

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: A. Wellerfeld, für Anzeigen: W. Lindau, Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Kämlich in Magdeburg, Große Wühlstraße 8, Fernruf Nr. 2981. Einzelpreis 15 Pf., Sonntag 20 Pf., Wochenpreis 1,00 Mk., Abholer 1,20 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntag 20 Pf., Wochenpreis 1,00 Mk., Abholer 1,20 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntag 20 Pf., Wochenpreis 1,00 Mk., Abholer 1,20 Mk. Anzeigenpreise: 100 die Magdeburger Ausgabe 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 15 Pf., auswärts 18 Pf.; für die Ausgabe Alsterleben-Galbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif, Anzeigenpreise und Stellengelände 5 Pf. Reklame 1 mm Höhe und 20 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Abbestellen: Alsterleben und Galbe Seite 258 der Verlagsliste.

Nr. 173 Dienstag, den 28. Juli 1931 42. Jahrgang

Das Volk der Arbeit begrüßt den Internationalen Sozialistenkongress 150 000 marschieren in Wien

Stundenlanger Aufmarsch der Arbeiterportler und der Wiener Arbeiter

Wien, 27. Juli. Einem großartigen Fackelzug der internationalen Arbeiterportler am Sonnabendabend folgte am Sonntag zu Ehren der Mitglieder und Gäste des Internationalen Kongresses vor dem Parlamentsgebäude eine große Kundgebung der Sportler und der österreichischen Arbeiterschaft.

Um 8 Uhr morgens ging es bereits los. Viele Tausende von Motorradfahrern mit roten Fahnen bildeten die Spitze des Zuges. Ihnen folgte der eigentliche Festzug mit Fanfarenklängen und der feierlich geleiteten Fahne der Internationale, die feinerzeit der Organisation Wien geschenkt wurde.

Ununterbrochen, von zahlreichen Musikkapellen der Straßenbahnen und andern öffentlichen Betrieben sowie des Republikanischen Schutzbundes angeführt, kamen dann die einzelnen Sportgruppen, angefangen von den Jungordnern mit ihren Sturmflaggen bis zu den Fliegern, den Schwimmern, den Schachspielern und den Samaritern. Tausende und aber Tausende beteiligten sich an dem Festzug, in dessen Mitte ein von 12 Mann getragenes mächtiges Transparent: „Die Arbeiter der ganzen Welt vereinen sich im Sport“ mitgeführt wurde. Auf ihm waren ferner die fünf Erdteile durch Gruppen mit den symbolischen Fahnen Europas, Asiens, Amerikas, Afrikas und Australiens dargestellt. Eine kleine Pause, und dann kamen 600 Schutzbündler mit der gleichen Zahl von Sturmflaggen ihrer Wiener Organisation und den aufgedruckten Namen ihres Stadtbezirks und der Gruppe.

Der Aufmarsch hatte bereits stundenlang gedauert, als die 22 ausländischen Ländergruppen der Olympiateilnehmer mit dem Vorbemarsch begannen. Jede Gruppe wurde von ihrem Landesleiter auf der vor dem Parlamentsgebäude für die Teilnehmer des Internationalen Kongresses aufgebauten Tribüne besonders begrüßt. Die Leitung der Arbeiterportler-Internationale bildete die Spitze des Zuges. 150 Mann in weißer Tracht wirbeln und blasen, daß es nur so schmettert — Deutschland rückt heran. In fast 1 1/2 Stunden Dauer marschierten 30 000 reichsdeutsche Arbeiterportler in tadelloser Haltung an der Tribüne vorbei. Immer wieder grüßten sie das rote Wien in Sprechdröhen, und ebenso wünschten sie der Arbeiterinternationale zu ihrem bevorstehenden Werk erfolgreiche Arbeit. Ihr Aufmarsch bildete einen Höhepunkt der ungeheuren Kundgebung, die bald darauf nur durch die Oesterreicher, die länderweise gegliedert heranzogen, überboten werden konnte. Auch dieser Zug dauerte mehr als eine Stunde. Es folgten die Studenten, die Gewerkschaftsjugend, die Naturfreunde. Den Schluß des Zuges bildeten dann einige Bataillone des Schutzbundes.

Drei Stunden waren vergangen, als der imposante Festzug begann, und seine Teilnehmer — wahrscheinlich mehr als 150 000 Menschen — an der Tribüne vor dem Parlament vorübergezogen waren.

Es war ein überwältigendes Bild internationaler Kraft und Geschlossenheit der Arbeiterschaft.

Der Internationale Kongress

Die Arbeiterbezirke Wiens, in denen die Arbeitermassen wohnen, die großen Gemeindefriedhöfe, die sich über die ganze Stadt verteilen, und selbstverständlich die Arbeiterheime und sonstigen Gebäude der Arbeiterbewegung tragen rote Fahnen und die weiße Flagge Wiens zum Festzug für die Olympiade und für die Internationale. Die städtischen Straßenbahnwagen lassen die Fahnen an den Leitungsstellen flattern. Im „Kongreßhaus“, einem weitläufigen Prachtbau aus der Vorkriegszeit, geht es schon seit mehreren Tagen lebhaft zu.

Am Sonnabendnachmittag begann der Zustrom zur Eröffnung des Kongresses. Die Bühne des gewaltigen und eindrucksvollen Saales ist rot verkleidet und durch die ganze Breite des Saales zieht sich der rote Tisch der sozialdemokratischen Presse aller Länder. Im grünen Pflanzen schmuck auf der Bühne leuchtet schneeweiß das Modell des Wiener Matteotti-Denkmal, das in wenigen Tagen feierlich enthüllt werden wird; der gemarterte Kämpfer, der die Arme zum Himmel reißt. Wohl 3000 Menschen wählten der Eröffnungsjung bei. Viele Tausende hatten vergeblich um Zulassung gebeten. Vorn sieht man in den Reihen der Delegierten Karl Rautsch in erpöcklicher Frisur und neben ihm Filippo Turati, den das Alter noch nicht sehr zu drücken scheint.

Lebhaft begrüßt nahmen Vandervelde (Belgien) und Seitz (Wien) die Plätze des Präsidiums ein. Schutzbündler in schmuder Uniform tragen die roten Fahnen auf die Bühne, die als Wölkchen die Staatsfarben aller hier vertretenen Nationen zeigen. Ein markiges Orgelborspiel, und dann erklingt frischer Männergesang, die österreichische Parteihymne, das schlichte, aber einprägsame „Lied der Arbeit“. In Ehren der österreichischen Bruderpartei erhebt sich der ganze Kongress. Ein moderner Festgesang folgt, worauf die Internationale erklingt.

Unter lebhaftem Beifall ergreift

Vandervelde über Reparationen

das Wort zu seiner Eröffnungsrede: Seit 1914, wo die Internationale in Wien zusammengetreten sollte, ist das Habsburger Reich in Republiken und Mächten zerfallen. Alle leben, wenn auch in verschiedenem Maße, in einem Krisenjahr, der durch die Weltkrise nur verschärft worden ist. Über inmitten all dieser Schatten leuchtet ein Licht, unter all den Dingen, die gestürzt oder im Niedergang begriffen sind, gibt es etwas, das im Aufstieg, ohne Unterlaß im Aufstieg ist. Der Sozialismus und die kräftige Sektion der Internationale, die Partei des unübergehbaren Viktor

Möler, es ist die Sozialdemokratische Partei Oesterreichs. (Lebhafter Beifall.)

Wien ist heute die rote Stadt. Wien ist das Bollwerk der sozialistischen Demokratie gegen den Osten.

Durch die Grenzlinien der politischen Freiheit ist Europa in zwei Teile zerrissen, westlich die Demokratien, in denen die Arbeiterschaft ihre Machtpositionen befestigt und ihre Rechte erweitern kann, östlich davon Diktatur und Faschismus.

Die Internationale versammelt sich in einem Augenblick, da dieser

Kampf um die Demokratie besonders in Deutschland seinen Höhepunkt erreicht

hat, wo die Entwicklung des Kapitalismus auf der ganzen Welt sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Beziehung die ungeheuerlichsten Widersprüche hervorbringt. In Deutschland sind die Schwierigkeiten aller Art unerhört groß, die Gegensätze auf das schärfste zugespitzt und die politischen und sozialen Folgen außerordentlich bedrohlich, morgen vielleicht schon von tiefer Tragik. Es ist gewiß ein offensichtlicher Unfuss, wenn die Nationalisten diese kritische Lage lediglich den Lasten zuschreiben, die das Ergebnis

Banken und Sparkassen bereiten volle Auszahlung vor Vor der Schalteröffnung Zusammenschluß der Banken und Sparkassen

Gründung einer „Akzept- und Garantiebant“

Amtlich wird mitgeteilt: Um den möglichst schnellen Abbau der jetzigen Beschränkungen im Zahlungsverkehr herbeizuführen, haben sich das Reich und mehrere Berliner Kreditinstitute auf Anregung der Reichsbank und unter Mitwirkung des Reiches zu einer Gemeinschaftsaktion entschlossen. Hierdurch soll auch ermöglicht werden, die Darmsstädter- und Nationalbank, für deren Kreditoren das Reich die Anfallbürgschaft übernommen hat, wieder in den Zahlungsverkehr einzuschalten. Um die erforderlichen Mittel zu sichern, wurde unter der Firma „Akzept- und Garantiebant A. G.“ eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 200 Millionen Mark gegründet. Diese Gesellschaft wird das reibungslose Funktionieren des Zahlungsverkehrs durch Zurverfügungstellung der erforderlichen Mittel gewährleisten. Die hierfür notwendigen Kredite sind gesichert.

Die an der Neugründung beteiligten Banken sind: Bank für deutsche Industrie-Obligationen, Berliner Handelsgesellschaft, Commers- und Privatbank A. G., Deutsche Bank und Diskontogesellschaft, Deutsche Goldbank, Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt (Landwirtschaftliche Zentralbank), Deutsche Verkehrs-Kreditbank A. G., Dresdner Bank, Mendelssohn & Co., Preussische Staatsbank (Seehandlung), Reichs-Kredit-Gesellschaft A. G.

Die Sparkassen folgen

Der Gründung der „Akzept- und Garantiebant“, an der das Reich mit 80 Millionen Mark beteiligt ist, wird heute oder morgen eine ähnliche Aktion der deutschen Sparkassen folgen. Um die Schalter reiblos öffnen zu können, benötigen die Sparkassen verhältnismäßig hohe Mittel. Sie verwalteten ein Vermögen von 12 Milliarden Mark, die zur Hälfte in existenzialen Hypotheken angelegt sind.

Verhandlungen mit dem Ausland

In Berlin begannen am Montag Verhandlungen zwischen der Reichsbank und mehreren ausländischen Bankiers als Vertreter der Gläubigerbanken über die Bildung des in London angeregten Stillhaltekonjunktions. Man hofft, die großen Finanzinstitute Englands, Amerikas, der Niederlande und der Schweiz dazu bewegen zu können, keine neuen Kreditkündigungen mehr vorzunehmen. Tatsächlich sind bis in den letzten Tagen der vergangenen Woche bei den Berliner Banken noch umfangreiche Kreditkündigungen erfolgt. Die Summe der fällig gewordenen, nicht prolongierten ausländischen Verpflichtungen der deutschen Banken, die auf Grund der Notverordnung jedoch nicht reguliert werden durften, werden auf 300 bis 500 Millionen Reichsmark geschätzt.

Schwenkung der Reichsbank

Die Reichsbank und ihr Leiter Dr. Luther sind das Ziel heftiger Angriffe. Es wird der Reichsbank und ihrem Präsidenten vorgeworfen, daß sie die Zahlungskrise unnötig verschärft haben. Auf Beispiele anderer Länder wird verwiesen, die einem Sturm der Einleger auf Banken und Sparkassen ausgesetzt waren und stand-

gehalten, d. h. auf Heller und Pfennig ausgezahlt haben. Die notwendigen Geldzeichen würden Banken und Sparkassen gegen Uebergabe ihrer Sicherheiten gegeben und durch gewaltige Diskontsätze der Mißbrauch der Noten erzwungen.

Die Wissenschaft vom Geld und Geldumlauf ist die komplizierteste und schwierigste aller Finanzfragen. Es wird von Leuten, die den Dingen näherstehen, verächtlich, daß Luther einen harten Kampf gegen seine Reichsbankräte führe, gegen jene „Fachsleute“, die in Krieg und Inflation unentwegt den Satz vertreten: Mark ist Mark. Nach diesen Erfahrungen ist's sehr begreiflich, daß die Geldbürokratie der Reichsbank hilflos dem Kreditsturm gegenübersteht. Das Reichs-fabrikant hat nach der Rückkehr Brinnings aus London abgelehnt, einen Wechsel in der Reichsbankleitung vorzunehmen. Luther bleibt, und damit ist der neuerliche Versuch schwerindustrieller Interessenten, Schacht in die Leitung des Reiches einzuschalten, gescheitert.

Die neuerlichen Maßnahmen der Reichsbank deuten auf eine Schwenkung hin. Die Erfahrungen, die in andern Ländern (Japan und Amerika) bei der Abwehr eines Banksturms gemacht wurden, sollen anscheinend auch bei uns nutzbar gemacht werden. Nach Berliner Meldungen will die Reichsbank das System der Kreditkontingentierung aufgeben. Banken und Sparkassen können, wenn sie ihre Schalter öffnen und das Publikum zu Abhebungen schreitet, bei der Reichsbank im Gegensatz zu deren Verfahren in den letzten Tagen wieder Wechsel diskontieren und Effekten lombardieren, um sich auf diese Weise in den Besitz von flüssigen Mitteln zu setzen, deren sie zur Befriedigung der Angstabhebungen bedürfen. Gleichzeitig aber soll der Preis, den die Reichsbank für ihre neuen Kredite fordert, so beträchtlich heraufgesetzt werden, daß jedem die Luft genommen wird, die Notensumme mehr als unbedingt notwendig in Anspruch zu nehmen. D. h. es soll ein Druck zum Verkauf von Waren, die auf Lager liegen, ausgeübt werden.

Inflationsgefahr liegt bei diesem Verfahren nicht vor. Dagegen werden viele Unternehmer, die auf Kredit angewiesen sind, in Schwierigkeiten geraten, wenn die zu erwartenden hohen Zinskäufe längere Zeit gehalten werden müssen.

Wenn es gelingt, was durchaus möglich ist, den rein technischen Zahlungsverkehr in Gang zu bringen, so ist das Kernproblem untrer Schwierigkeiten noch lange nicht behoben, es wird vielmehr erst ganz deutlich in Erscheinung treten: die Arbeitslosigkeit und die gerade in Deutschland im letzten Jahre betriebene Zerstückelung der Kaufkraft.

Universitäts-Bibliothek

des letzten Krieges sind. Die entscheidenden Faktoren sind sicherlich die erschreckende Ausbreitung der Arbeitslosigkeit, die Desorganisation der öffentlichen Finanzen, die Katastrophe der Spekulation und die furchtbare Verschärfung der Kämpfe zwischen den Klassen und Parteien, vor allem aber die Vertrauenskrise, die seit den unglücklichen Septemberwahlen von 1930 den Fortbestand des Regimes in Frage gestellt haben.

In Europa, namentlich aber in Deutschland, besteht die Tatsache der wachsenden

Unvereinbarkeit zwischen den sozialen Klassen, dem Ergebnis der Eroberung des Rechtes auf Leben durch die Arbeiter und den Kriegsklassen,

den Kosten der Liquidierung des Krieges von gestern und den Kosten für die Vorbereitung dessen, was die Nationalisten weniger heuchlerisch als andre sich nicht scheuen, den Krieg von morgen zu nennen. Die Internationale mußte nicht auf die harten Lehren der Tatsache warten, um diese Unvereinbarkeit festzustellen und der Öffentlichkeit bekanntzugeben. Wir erinnern daran, daß die Sozialisten Deutschlands, Englands, Belgiens und die Italiener 1922 in Frankfurt folgendes Programm für die Liquidierung des Krieges aufgestellt haben:

Befristung der Reparationen auf die direkten, der Zivilbevölkerung zugewandten Schulden,

Streichung der darüber hinausgehenden Kriegsschulden, möglichst rasche Beendigung der militärischen Okkupation, Abrüstung.

In allen diesen vier Punkten haben die bürgerlichen Regierungen den genau entgegengesetzten Weg eingeschlagen. So fügte man zu der Reparationsrechnung die schwere Last der Militärpensionen hinzu. Als sich herausstellte, daß die geforderte Summe nicht nur die Zahlungsfähigkeit Deutschlands, sondern auch die Aufnahmefähigkeit seiner Gläubiger übersteige, wurde an diesem Prinzip trotzdem nichts geändert. Dadurch wurde der Anteil der eigentlichen Reparation am Gesamtbetrag und damit der Anteil Frankreichs und Belgiens verringert, also gerade derjenigen Staaten, die am meisten unter der Verwüstung des Krieges gelitten hatten. Statt das

Prinzip der Annullierung der Kriegsschulden

anzuerkennen, und die dahingehenden Vorschläge Englands anzunehmen, statt die moralische, wenn nicht rechtliche Ungültigkeit der Schuldforderung der Vereinigten Staaten festzustellen, die diese einzigen Gewinner des Weltkrieges gegen ihre ehemaligen Alliierten und Feinde erhoben und heute noch erheben, streiten sie sich untereinander, wie die Wölfe im Wald, die in einem Saal eingeschlossen sind und sich gegenseitig zerfleischen, statt die Hand zu heben, die sie eingeschlossen hält und sie erstickt.

Alle diese Probleme werden hier unter dem dreifachen Gesichtspunkt der Abrüstung, der Arbeitslosigkeit und des Kampfes

um die Demokratie ernstlich anzufassen sein. Ich verstehe es zwar, wenn die französische und belgische Regierung sich an die Ueberlegenheit Deutschlands in Bezug auf die Bevölkerungszahl und Offenbarkeit einer Ader-Armerie, obgleich Frankreich mehr für lange Dienstzeit rekrutierte Freiwillige besitzt als Deutschland, klammern und vor allem auf die Möglichkeit, wenn nicht Wahrscheinlichkeit, geheimer Rüstungen und auf die Gefahr gewisser Bündnisse sich beruft, sobald ihr nahegelegt wird, die „moralische und juristische Verpflichtung“ von Versailles einzuhalten und ihren Rüstungsstand auf den Deutschlands herabzusetzen. Aber das ändert nichts an der Tatsache,

daß die Abrüstung nicht aufgeschoben werden darf, da die Rüstungen die Welt mit unerträglichen Lasten bedrücken. Wir begrüßen die Anstrengungen der englischen Arbeiterregierung zum Nutzen der Abrüstung. (Lebhafte Beifall.)

Aber der Bund aller Völker für die Abrüstung braucht nicht erst geschaffen zu werden, er ist da, es ist unsre und die gewerkschaftliche Internationale.

Nichts mehr wird die Arbeiter Kriegführender Länder daran hindern können, solidarisch zu bleiben, im Guten wie im Bösen, und ihre Kräfte gegen diejenigen zu vereinen, die den Weltfrieden gestört haben. Die ganze Internationale ist heute von diesem Geiste befeelt. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall, der sich nach der Ueberzeugung von Dr. Oskar Pollak (Wien), dem neuen Chefredakteur der „Arbeiterzeitung“, noch stärker wiederholt.)

Lebhaft begrüßt, entbietet dann

Bürgermeister Seitz

als Vorsitzender der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands dem Königreich den Willkommensgruß der überwiegenden Mehrheit des Volkes von Wien: „Hier bemühen wir uns, unter den schwierigsten Verhältnissen, sozialistische Arbeit zu leisten; die werktätigen Massen geistig und körperlich widerstandsfähig zu erhalten, ist das tägliche Bemühen der Sozialdemokratie aller Länder. Wir kämpfen überall für Frieden und Demokratie. In vollkommener Einheit und Geschlossenheit, in brüderlicher Solidarität werden wir unsern Kampf fortsetzen, damit wir in historischer Stunde uns würdig unserer Sache erweisen. Sagen Sie das alles in Ihrer Heimat, auf daß immer stärkere Reihen zu den Kämpfern des Proletariats stoßen, und zu denen der neuen Welt, zu der internationalen Sozialdemokratie.“ (Wrausender Beifall.)

Auf Vorschlag der Exekutive und durch Sekretär Friedrich Adler zur Kenntnis gebracht, wird dann beschlossen, den zweiten Punkt der Tagesordnung zu betiteln: „Die Lage in Deutschland und in Zentral-Europa und der Kampf der Arbeiterklasse um die Demokratie.“ Ueber diesen Punkt wird Dr. Otto Bauer (Wien) referieren. Mit dieser Abänderung der Tagesordnung wird die Eröffnungstagung beendet. —

der Knochenmilch des Kaufhauses. In den folgenden Monaten war er Assistent in einem chemischen Institut, schließlich Sekretär eines Parlamentskandidaten, der, wie Macdonald humorvoll zu erzählen pflegt, erst in das Unterhaus kam, als er ihn verließ. Journalist, Abgeordneter, Führer der Labour Party, Ministerpräsident des Britischen Empire. Der Weg war steinig und lang, zermürbend und gefährlich, doch der stahlharte Schotte überwand alle Fährnisse.

1914. Die letzten Julitage. Sengende Glut liegt über der Hauptstadt der britischen Inseln. Das Kabinett tagt in Permanenz. Ramsay MacDonald wird herbeigeholt. Er will den Frieden, redet, beschwört. Vergeblich. Spät in der Nacht geht er mit Lloyd George nach Haus. Als die große Glocke im Parlamentsgebäude „Big Ben“ die zwölfte Stunde läutet, laufen beide den Mägen. Da sagt Macdonald: „Das ist das Ende einer Epoche!“

Vier dunkle Kriegsjahre lang ist Macdonald geächtet; er bleibt in der politischen Wüste. Aber er schweigt nicht. Er zieht ins Land und beruft, die Wahrheit zu verkünden. Die Zeitungen organisieren Vanden, um seine Versammlungen zu sprengen. Der öffentlichen Beschimpfung folgt die gesellschaftliche Achtung. Die Londoner Salons streichen ihn von der Gästeliste. Macdonald war und blieb Kriegsgegner.

August 1918. Die große deutsche Offensive — der letzte Versuch mit den letzten Kräften. Die Hölle an der Westfront: Giftgas, Flammenwerfer, Tanks und Flugzeugwaffen in höchster Vollkommenheit. In London belagern die Bolschewik und Northcliffe-Presse das Volk. Ueberall kann Macdonald Versammlungen abhalten, nur nicht in der Festung der Besselerde. Da wird am 31. August 1918 auf dem Viktoriabahnhof bekannt: Macdonald spricht auf den Wiesen von Plumstead. In den Zügen, die von der Front kommen, jagt's ein Unkraut dem andern. Eine Leibgarde formiert sich. Die Knarren in den Händen, die Affen auf dem Rücken, so ziehen die einfachen Muschoten nach Plumstead, um den Arbeiterführer zu schüßen, bevor sie nach Hause gehen. Es gibt blutige Köpfe, aber die Versammlung wird abgehalten, und Macdonald spricht. Als er begann, waren ihm die meisten feindlich gekommen, als er geendet, hat er sie gewonnen.

November 1928. Nebel hängt über London. So dicht und undurchdringlich, daß die lodernen Fackeln, die für 10 Penny von Jungen verkauft und vorangetragen werden, nach wenigen Schritten von dem gelbgrauen Dunst verschluckt werden. Eine unheimliche Wandlung durch die Stadt an der Themse. Eine Wandlung der Massen. Hafenarbeiter, Metallarbeiter, Buchdrucker, Stenotypistinnen, Montangeestellte. Vor dem Albert-Hall, dem größten Versammlungsort Londons, stauen sich die Laufende und warten auf Einlaß. Ueber das Eingangstor ist eine große Leinwand gespannt, sie zeigt Macdonalds Bild; darunter die Worte: Der Führer der Labour Party spricht heute abend zur Londoner Arbeiterschaft.

Ein Gong schlägt an. Sofort herrscht größte Stille. Macdonald tritt auf die Rednertribüne. Kein Zwischenruf, kein Händeklatschen. Macdonald spricht. Die Konsonanten scharf akzentuiert, die Vokale in einer Breite, wie es nur in Schottland üblich ist. Ein Mann von fast hünenhafter Gestalt steht da oben, ein Riese des Geistes, ein Meister der Sprachkunst. Macdonald gilt als der beste Redner Englands. Wie Schwerthiebe treffen seine Worte.

Eineinhalb Stunden spricht Macdonald; in jeder Minute, in jedem Augenblick sind alle gepackt, keiner wird müde. Wie der letzte Satz gesprochen ist, brandet es auf. Fünfzehntausend Engländer rasen. Fünfzehntausend toben vor Begeisterung. Die ersten Reihen stehen auf. Zwei Hafearbeiter tragen Macdonald durch den Saal. Fünfzehntausend fingen die Internationale.

Das Schicksal des konservativen Kabinetts ist besiegelt. Neun Monate später ist Macdonald Ministerpräsident.

Henderson schon eingetroffen - Macdonald kommt am Montag

Macdonald und Henderson in Berlin

Staatssekretär Stimson verläßt heute Berlin

Der amerikanische Staatssekretär Stimson traf am Sonnabendnachmittag in Berlin ein. Abends fand zu Ehren Stimsons in der amerikanischen Botschaft ein Essen statt, an dem zahlreiche Mitglieder der Reichsregierung, darunter der Reichskanzler, teilnahmen.

Stimson, der Berlin nach zweiseitigem Aufenthalt Montag wieder verlassen wird, verließ am Sonnabendabend beim Reichskanzler zu Gast. Am Vormittag hatten Dr. Brüning und der Reichsaussenminister den amerikanischen Besuch nach Sanssouci und von dort zum Wannsee begleitet. Im Verlauf der Zusammenkünfte wurden fast ausschließlich politische Gespräche geführt.

Der englische Außenminister Henderson traf Montagvormittag in Berlin ein. Auf dem Bahnsteig und vor dem Bahnhof hatten sich mehrere hundert Menschen eingefunden, darunter zahlreiche Angehörige des Reichsbanners, die Henderson eine herzliche Ovation darbrachten. Der Minister wurde vom Reichsaussenminister und zahlreichen Herren des Auswärtigen Amtes sowie dem englischen Botschafter in Berlin empfangen.

Der englische Ministerpräsident Macdonald hat die Reise nach Deutschland am Sonntagabend angetreten. Er

trifft Montagnachmittag auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein, wo ihn der Reichskanzler empfangen wird.

Die Abgeordneten Wels, Breitscheid und Hilferding, die am Wiener Kongreß teilnahmen, sind am Sonntagabend in Anbetracht des Besuchs der englischen Minister nach Berlin zurückgereist. —

Ramsay Macdonald

Wenn man auf einer Wandlung durch Schottland in das Fischerdörfchen Bossiemouth kommt, so zeigen einem die Bewohner voller Stolz am Eisenbahndamm, der das kleine Nest wie ein Wall umhüllt, ein mit Stroh gedecktes Häuschen: es ist der Ort, in dem der heutige Ministerpräsident Englands und Führer der englischen Arbeiterpartei von seiner Großmutter großgezogen wurde. Geist und Phantasie mußten die an Fleisch und Brot kargen Mahlzeiten ergänzen.

Als Faktorenschreiber in einem Warenhaus der Londoner City begann Ramsay Macdonald den Lauf in die Selbständigkeit. Die tägliche Mittagspause verbrachte er in der Bibliothek der Guildhall. Kurz war der Schlaf in der Nacht. Der Besuch von Abendkursen befreite ihn bald aus

Wie ein Grubenhund den Schmod gebissen hat

Kein Märchen, sondern eine Erinnerung.

Der Grubenhund ohne Anführungszeichen ist fast vierhundert Jahre alt, der andre, eben derjenige, welcher... feiert gerade heute seinen 20. Geburtstag. Und das kam so.

Ein sehr berühmter Mann, Gelehrter und Staatsmann des 16. Jahrhunderts, Georg Agricola, ist wohl der erste, der uns überliefert hat, daß man die kleinen Wagn, in die die Bergleute die Kohle füllten, Grubenhunde nannte, weil sie Geräusche machten, die im Schacht dem Wellen der Hunde nicht unähnlich waren. Jedenfalls hat sich der Ausdruck bis auf den heutigen Tag erhalten, die Hunde werden nach alle Tage von den in der Tiefe freudlos stummelnden gefüllt, sie spielen noch immer ihre große Rolle im Leben des Bergarbeiters, dessen Gedinge sich nach der Zahl der gelieferten Hunde berechnet, nur eins haben diese Hunde auch heute noch nicht an sich: das Wellen und Beissen.

Und dennoch wurde im Jahre 1911 der Wiener Schmod empfindlich von einem Grubenhund gebissen.

Mit einem kleinen Erdstoß fing es an. Die „Neue Freie Presse“, das vor dem Krieg in Wien allmächtige Generalanzeigerorgan, hatte da ein unerhörtes Thema. Wochenlang waren die Spalten mit Berichten und Zuschriften aus dem Leserkreis gefüllt, in denen wieder und immer wieder die Spießbüchse mit Einzelheiten gelobt wurde über die Wirkungen des Miniatur-Erdbebens. Die Schmoderei feierte eine Orgie. Jede „geschäkte Seite“ kam zu Wort, um zu schildern, bei welcher Verächtlichkeit der Erdstoß betroffen und welche weitergehenden Folgen er gehabt.

Ein paar wichtige Leute, die die Geistlosigkeit dieser Art von Presse lange im Magen hatten, saßen an jenen Tagen zusammen und laßen sich den Köstlich unter allerhand humorigen Randbemerkungen gegenständig vor, als einer von ihnen, namens Artur Schütz, aufstand, und nun seinerseits einen „Bericht“ für die „Neue Freie Presse“ verfasste. Als er den Freunden sein Elaborat vorlas — ein hübsches Sammelheftchen von technischen Unmöglichkeiten in eine pseudowissenschaftliche Sprache gekleidet, wettete jedermann, daß dieser Bericht niemals erscheinen würde. Schütz gewann seine Wette! Am nächsten Morgen brachte die „Neue Freie Presse“ das tolle Randetwisch unter der Ueberschrift „Die Wirkungen des Erdbebens im Ostauver Kohlenrevier“, und vom letzten Bergarbeiter bis zum obersten technischen Beamten lachte ganz Österreich. — soweit es etwas von den dargelegten Dingen verstand. Die Spießbüchse, einschließend der Redaktion ihres Blattes, nahmen den Bericht des wohlinformierten Bergwerksingenieurs mit gedankentiefer Wiener Hochbefriedigung entgegen. Und in diesem Bericht hieß es u. a.:

„Völlig unerklärlich ist jedoch die Erscheinung, daß mein im Laboratorium schlafender Grubenhund schon eine halbe Stunde vor Beginn des Bebens auffallende Zeichen größter Unruhe gab.“

Das war die Geburt des Grubenhundes mit Anführungszeichen, und sie wurde stürmisch bejubelt. Schütz erzählt:

„Als die Nummer der „Neuen Freien Presse“ mit dem Grubenhund nach Mährisch-Ostau kam, wirkte sie anfangs lähmend. Man las, las, las, man verstand nicht. Dann ruhete plötzlich die Arbeit. Man sah Ingenieure sich in Schreitkrämpfen winden, einer rief es dem andern zu, man hüpfte obertags, untertags, in den Direktionen, Werkstätten. Telefonbegehren liefen von Schacht zu Schacht. Kein König ward je so bejubelt wie dieser Hund.“

Und er wurde zu einer sprichwörtlichen Bezeichnung für die Verurteilung des von einer gewissen Presse vorgekauften Universalwissens, für die angemahte Autorität einer bestimmten Art von Drunderstärze. Sein Erfinder, der den „Grubenhund“, seinen Stammbaum und seine Sprößlinge, in einem so benannten Büchlein zu Ruh und Frommen der Nachwelt jetzt darstellt (Verlag Japhoda und Siegel, Wien), erklärt ausdrücklich, daß er nicht mit dem Apfelschäfer, nicht mit einem Jagtnachschuß verwechselt werden dürfe. Der Grubenhund sei vielmehr der Sieger im Zweikampf mit einer kühnen, verschmodten Tendenz, er solle das System treffen, das die Leser durch den Tonfall blufft und irreführt, und er wolle sie gleichzeitig erziehen, das vom Leib- und Wagenblatt „fachverständig“ Aufgeischte nicht kritisch hinzunehmen, sondern nachzudenken, um die hohle Phrase vom wirklichen Inhalt zu scheiden. Dieser Grubenhund, der jetzt seinen zwanzigsten Geburtstag feiert, hat also eine außerordentliche, kulturkritische Bedeutung, die auch heute noch nicht überholt ist. Trifft man nur den richtigen Ton, so kann man auch heute noch die Grubenhunde aus den Spalten jedes Blattes bellend lassen, das nicht der sachlichen Volksaufklärung dient. Artur Schütz gibt Beweise dafür. Er erzählt, wie er noch weitere dieser heiteren Tiere mit Erfolg auf die geistungslose General-Anzeigerpresse gebot hat. Da gibt es allen Erstes (Eisenbahnwaggons mit obalen Radkäsen (!), fernerste Kuhle (!), einen rechtlichen Kreis (!), eine Frau, die mit ihrem fünf Monate alten (!) Tochterchen reisend, unterwegs von Geburtswehen befallen wird, — und alle die Grubenhunde erbliden das Licht der von der „Neuen Freien Presse“ gebildeten öffentlichen Meinung. Bis es fünf Jahre später der Redaktion zu bunt wird, weil sie auf eine „große Anzahl Laufkäsen“ herein gefallen ist, die (in der Zuschrift eines „geschäkten Lesers“) mit ihren „Jungen“ in einem bestimmten Stadtviertel angeblich einen unerträglichen Lärm verursachen, ohne daß die Beförderung einherrsche. Diese Laufkäsen — bei Beheran auf Mätern laufende Schweißern des pi. Grubenhundes! — haben es dann der Redak-

tion angehan, sie entschuldigte sich bei den Lesern mit der Ueberlastung eines Nachtredakteurs (dabei hatte der Beitrag drei Tage auf der Redaktion gelegen!) und erklärte, sie habe geglaubt, es handle sich um — laufige Käsen!!!

Schütz schließt seine verbischnliche Darstellung mit einer ersten Mahnung, die man nur unterzeichnen kann. Er schreibt: „Die hohe, sittliche Idee des Journalismus selbe ich im Bewußtsein der Verantwortung und in der Objektivität des Urteils, das durch kein noch so verlockendes Abmontentgeschwätz, keinen ebenso imponierenden als unverständlichen Fachausdruck und kein noch so sehr in den Kram passendes Geinnungspathos beirrt werden kann. Man verlangt vom Redakteur kein Unwissenwissen, aber man muß verlangen, daß er es nicht vortäuscht. Ist doch die Zeitung für zahllose bildungshungrige Menschen, denen wirtschaftliche Not den Weg zum geordneten planvollen Wissenserwerb versperrt, oft der einzige Behelf zur Erweiterung ihres Gesichtskreises, das einzige Mittel, das sie mit dem geistigen Fortschritt verbindet.“

Wenn die vielen Arbeiter, die heute leider noch, weil sie viel leicht ein paar Pfennige billiger ist, die „General-Anzeiger“-Presse lesen, aus der Geschichte des Grubenhundes die rechte Lehre ziehen, dann hat er den Wiener Schmod vor zwanzig Jahren nicht umsonst gebissen.

„Weltstimmen“. (Zuli-Heft, Franckh'sche Verlagsanstalt, Stuttgart, monatlich ein Heft zu 0,90 Mark. Das neue Heft enthält eine Skizze über die Biographie G r o d s, des größten Clowns der Welt, die über den wechselvollen Lebensweg und den erstaunlichen Aufstieg dieses genialen Spahnmachers berichtet. Was war dieser Adolf Wetzsch, wie er mit bürgerlichem Namen heißt, nicht schon alles, ehe er Grod wurde: Uhrmacher, Aufwäscher, Erziehler, Ausgeber, Kindermäddchen, Klavierstimmer, Feinseher. Die Schweizer sind eine zähe Masse, und Grod ist ein ganzer Schweizer; so oft ihn das Leben auf die Nase warf, stand er wieder auf, einer mußte es ja mal satt kriegen, entweder er oder das Leben. Schließlich gab das Leben nach. Wenn man andre Themen dieses Festes daneben hält: Politische Geheimnisse, Literatur und Sport, Petrarca's Liebe zu Laura, Zwischen den Zeiten — Wäcker von jungen Menschen, Anton Wildgans, Jwan Turgenjew, Joseph Windler, Freiherr vom Stein und Napoleon, so zeigt sich einem der weite Gesichtskreis dieser Zeitschrift, deren Herausgeber sich nicht an die Urteilsprüche voreingenommener literarischer Klauen klammern. Vielmehr haben sich die „Weltstimmen“ längst als ein sehr ernsthafter Führer bewährt, aus dem Wut der Tagesliteratur aller Gebiete und aller Richtungen das herauszustellen, was Anspruch auf dauernde Geltung machen kann, auf Zugehörigkeit zu einer Weltliteratur im Sinne Goethes. —

Stadt Magdeburg

Wer im Turmhaus sitzt ...

Wenn das Geschrei um größere Sparfahigkeit auf dem Rathaus, das die bürgerliche Presse erhebt, einen sachlichen Grund hätte, ließe sich noch darüber sprechen. Aber die Art, wie in den letzten Tagen diese Zeitungen „Kritik“ üben, macht es unmöglich, an sachliche Gründe zu glauben. Sie wollen politischen Gegnern etwas am Zeuge fassen, das ist ihr Beweggrund. Ihre Feindschaft und ihr Haß gilt der Sozialdemokratie, ihre Wut rührt von der Tatsache her, daß Sozialdemokraten auf dem Rathaus maßgebenden Einfluß haben. Zwar ist von Handwerker-, Fabrik- und Baunternehmern wiederholt und in aller Form anerkannt worden, daß der sozialdemokratische Politik viel Arbeit, viele Aufträge zu danken sind, daß damit Handel und Wandel wirksam gefördert wurden. Aber das sagen nur Männer, die im wirtschaftlichen Daseinskampf stehen, ihr Wort gilt den Zeitungen nichts, die wissen es anders, besser gesagt: sie müssen es aus politischen Gründen anders sagen, sie müssen gegen den „Kommunalmargismus“ hehen.

Welche Blüten der politische Sparfahiteitsfimmel hervorbringt, dafür gibt der biedere „General-Anzeiger“ ein Beispiel. In einem seiner üblichen Artikelchen gegen das Rathaus schreibt er:

„Daß man auf dem Rathaus nicht mit dem Pfennig zu rechnen versteht, wie es jetzt jeder Familienvater tun muß, davon zwei weitere Beispiele: Jeder, der das Hospital Sankt Georg in der Velfortstraße kennt, wird sich wundern, wenn er hört und sieht, daß die Fassade eines neuen Anfrisch erhält und auch der auf dem Giebelauflage thronende Ritter Georg mit dem Drachen neu bemalt worden ist. Der bisherige Zustand ließ diese Renovierung in keiner Weise gerechtfertigt erscheinen. Vielleicht war sie wünschenswert, notwendig ist sie keinesfalls.“

Es ist festzustellen: Dieser Fassadenanstrich kostet der Stadt keinen Pfennig Geld, er wird von der Stiftung selbst bezahlt, die sich aus eignen Einkünften erhält. Wenn es nach den Anschauungen des „General-Anzeigers“ ginge, dürfte überhaupt kein Auftrag mehr erteilt werden. Schlosser, Maler, Maurer, Tischler, Elektriker, Steinsetzer usw. könnten sich aufhängen. Das wäre dann eine sehr „erfolgreiche“ Volkswirtschaft. Auf diese Weise wären wir sehr bald am Ende.

Aus aller Not kann doch schließlich nur Lebensmut und Aktivität helfen, nicht die Feigheit und Hilflosigkeit, die Demagogie und die Verantwortungslosigkeit, die jeden Tag jetzt aus der bürgerlichen Presse schreit.

Im übrigen noch eins: Die Faberblätter — „General-Anzeiger“ und „Magdeburgische Zeitung“ — schreiben mit geradezu grotesker Ueberheblichkeit jeden Tag fast über die wirtschaftliche Unfähigkeit der öffentlichen Hand, über Mangel an Voraussicht, über Fehlrechnungen, leichtfertige Ausgaben, wenig durchdachtes Bauen. Wer in dem Turmhaus an der Bahnhofstraße sitzt, sollte nicht mit solchen Steinen schmeißen. Er sollte erst einmal überlegen, wie planvoll und sparsam hier die „freie Wirtschaft“, deren Vertreter ihm in diesem Falle sehr nahe stehen, gehandelt hat. Et sollte als Beweis die Leeren Räume in Betracht ziehen. Er sollte prüfen, ob hier nicht eine erhebliche Fehlinvestierung vorliegt. Und erst dann sollte er unterfragen, ob er berechtigt ist, der öffentlichen Hand Vorwürfe zu machen, ihr Planlosigkeit und Vergeudung von Mitteln vorzuwerfen. —

Segelflieger Groenhoff bei Magdeburg gelandet

Neuer Rekord. 240 Flugkilometer zurückgelegt.

Der bekannte Segelflieger Groenhoff hat seinen bisherigen Leistungen eine weitere Rekordfahrt angehängt. Am Sonnabend stieg er gegen 17 Uhr auf der Wasserkuppe auf und landete um 21 Uhr auf einem Feld bei Meisenborn in der Nähe von Magdeburg.

Auf der Wasserkuppe, wo bekanntlich gegenwärtig die Segelflüge wieder begonnen haben, traf am Sonnabend die Nachricht ein, daß vom Atlantik her ein starkes Gewitter nahe. Sofort machten sich eine Anzahl von Segelfliegern fertig, um die günstige Strömung zu einem Langstreckenflug zu benutzen. Unter den Fliegern befanden sich auch der bekannte Flieger Wolf Hirth, der kürzlich durch seinen sensationellen Flug über dem Südermeer von Neuport bekannt geworden ist, und Groenhoff, der durch seinen wagemutigen Flug vom Jungfernschloß herab die Fachwelt aufhorchen ließ. Der günstige Aufwind brachte die Maschinen fast sämtlich in eine Höhe von 2500 bis 2800 Meter. Mitten in dem großen Donner und den zuckenden Blitzen versuchten die Flieger, die Gewitterböen auszuweichen, was ihnen nur sehr schwer gelang. Kurz vor Meiningen verloren sie ihre natürliche Antriebskraft und hatten Mühe, hinter Meiningen den Aufschlag an das Gewitter wieder zu erreichen. Kurze Zeit hatte Groenhoff die Maschine von Hirth aus den Augen verloren, sah sie dann plötzlich wieder in der Richtung auf Halle fliegen. Groenhoff indes ließ sich von dem Gewitter bis nach Magdeburg treiben, sah aus 2500 Meter Höhe eine hell erleuchtete Stadt, ohne allerdings zu wissen, daß es Magdeburg war.

Wit Rücklicht auf die Dunkelheit — es war inzwischen 21 Uhr geworden — entfiel sich Groenhoff zu einer Notlandung und setzte gegen 21.10 Uhr in einem Kartoffelfeld in Dahlenwarsleben bei Magdeburg seinen „Fafnir“ zu Boden. Hierbei bewachte der Dorfbewohner halfen im strömenden Regen, das Flugzeug zu bergen und auf einen Wagen zu verladen. Es hat anscheinend keinen Schaden erlitten.

Von unserm Berichterstatter aus Dahlenwarsleben erhalten wir dazu folgende Darstellung: Am Sonnabendabend gegen 21 Uhr bemerkten einige Schrebergärtner in den hellen Wolken ein Flugzeug, das keinerlei Geräusch verursachte. Da es dauernd kreiste, glaubte man, es habe Motordefekt erlitten und wolle niedergehen. Durch Rufe verständigte man sich mit dem Führer, der hat, man möge ein Licht anzünden. Eine Streichholzflamme wies dem Flieger die Landungsstelle. Nachdem er noch einige Kreise gezogen hatte, ging er im Gewitter auf einem Kartoffelfeld nieder. 800 Meter vor dem Dorfe. Die Schrebergärtner waren sofort zur Stelle, um den schweigenden Gast zu sehen. Die Landung war gut gelungen. Das Flugzeug wurde nur am Rumpf leicht beschädigt. Nach kurzer Verständigung mit dem Führer Groenhoff wurde das Flugzeug nach der in der Nähe liegenden Gastwirtschaft zur Darre getragen und untergestellt. Es war der bekannte „Fafnir“-Apparat, 200 Kilo schwer mit einer Flügelspannweite von 18 Meter. Der Flugzeugführer erzählte, er sei um 5 Uhr, kurz vor dem Gewitter, von der Wasserkuppe in Thüringen aufgestiegen und immer vor dem Gewitter hergefliegen. Es sei ihm dann plötzlich zu dunkel geworden, so daß er habe niedergehen müssen. Eine Flugtrede von 240 Kilometer wurde in 4 Stunden 10 Minuten zurückgelegt und eine Höhe von 2400 Meter erreicht. Nach sofortiger telegraphischer Verständigung wurde aus Thüringen ein Hilfswagen entsandt, der am Sonntag früh 10.15 Uhr in Dahlenwars-

Hallo! Hier Welle Gartenluft!

Freudenfeste der Kleingärtner - Umzüge in allen Stadtteilen



Am Sonnabend konnte man in den Gärten an der Peripherie der Stadt lebhaftes Geschäftigkeit beobachten. Der Sommerstaat der Gärten wurde geordnet, über die Buntheit von Blumen, Kirichen, Apfelbäumen und Tomaten Girlanden und Fähnchen gespannt. In den Lauben wurde alles zum Empfang von Gästen vorbereitet: für ausreichende Sitzgelegenheit wurde gesorgt — und der Ballon selbstgemachter „Kosel“ erhielt nach einer letzten Probe die richtige Zapflage. Bis spät in die Nacht hielt die rührige Geschäftigkeit an. Große Ereignisse waren in Vorbereitung.

Am Sonntagmorgen wurde jedermann klar, daß die Kleingärtner ihren großen Tag hatten. Noch mehr in den Mittagstunden. Festzüge, denen die blumengeschmückten Wagen aller Gattungen und Jahrgänge das Gepräge gaben, waren in allen Stadtteilen zu sehen, die den verschiedensten Tummelplätzen zustrebten. Wir sahen den Zug der Gruppe Ost, der vom Jakob-

erzeugnisse. Ein Pferdchenpiel, an dessen Schluß ein Mädchen auf zwei Buben ritt, die auf allen vieren trochen, löste Jubel bei groß und klein aus. Ein Ausrufer am großen Schalltrichter hatte Mühe, sich gegen den Wind und das Durcheinander der Kleinen durchzusetzen.

So vergnügte man sich einige Stunden lang, um dann in engerer Gemeinschaft der Laubenkolonie den Festtag intensiver zu begehen.

Der Ort der Handlung wird verlegt. Man sitzt in einem Garten unter Obstbäumen, trinkt Festkaffee und ißt Festkuchen. Alles selbst gemacht beim Kleingärtner. Nachher gibt's Kirichen. Die ersten Augustäpfel werden probiert. Dazu gibt's Wald- und Gartenluft und Musik.

Die großen Kolonien sind in kleinere Gemeinschaften aufgeteilt, die unter sich das Leben eines kleinen Dorfes entwickeln. Es gibt einen Gemeindevorsteher und entsprechende Hilfsbeamte. Die haben heute ihren Kopf und ihre Hände voll. Am Abend soll eine Tombola stattfinden. Die Preise müssen ausgestellt, die Lose verkauft werden.

Man muß einmal einen sonnigen Nachmittag im Kleingarten verbracht haben, um die Begeisterung und Liebe richtig verstehen zu können, die der Kleingärtner für sein Stückchen Acker und dessen Früchte aufwendet. Man muß aber auch einmal die engen und ungesunden Wohnungen der Arbeiterviertel in den Städten gesehen haben, um den Drang nach Luft und Sonne ermessen zu können, der diese Festreuegen erziehen ließ. Unzählige Kleingärtner

wohnen heute den ganzen Sommer über in ihrer selbst-erbauten Hütte.

Mit Kind und Regel.

Hallo, hallo! schallt's plötzlich aus einem Lautsprecher, „Hier die Welle Waldluft, Gartenfreund G... soll zu seiner Frau kommen. In wenigen Minuten singt unser Kinderchor!“ Und er sang nach wenigen Minuten. Man hat sich eine eigne Sendestation zugelegt, welche die eigne Gemeinde mit Musik und Mitteilungen des Gemeindevorstandes versorgt. Ob der gesuchte Mann ohne Hilfe eines „Ortskundigen“ von seiner Frau wiedergefunden wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. In einigen verschwiegenen Plätzchen waren die Männer bereits dazu übergegangen, die flüssigen Erzeugnisse ihrer Scholle zu kosten. Noch ehe die Dunkel-



Tanz um den Erntebaum

Kirchplatz zum Großen Acker zog. (Die Festzüge der Gruppen Sudenburg, Neustadt und Wilhelmstadt hatten ein ähnliches Gesicht.) Ueberall bildeten die Zuschauer Spalier, die dem originellen Aufzug zuzubelten. Auf kleinen

Eselwägelchen, Ziegenbodgespannen, Kinderwagen

und Pferdefuhrwerken waren alle erdenklichen Bilder gefornit. Ueberall prangten die Erzeugnisse der Klein-Agrarier: man sah Gurken, Rüben, Kohlrabi an den Wagen herabbaumeln. Mit vielerlei Gartengrün, Blumen und buntem Papier waren die Wagen bis zu den Ködern geschmückt. Mühe und Arbeit hatte man nicht gescheut. Den Kindern waren diese Freuden bereitet; sie standen heit im Mittelpunkt.

Auf dem Festplatz war ein Kasperletheater errichtet, Verkaufsbuden boten Spiel- und Nachzeug. Für die Großen gab es Milch und Selterwasser. Man stürmte diese Erfrischungsmittel, um sich bald nachher den fröhlichen Pflichten des Spieles zuwenden. Weiß gekleidete Mädchen tanzten einen Reigen um den Erntetanz, aus dem aber keine Lehren quollen, sondern fetter Gurken, Kohlrabi, Kohl, Rüben, Nessel und andre Kleingarten-

heit heringebrochen und Lampions angezündet waren, sahen einige „Prober“ gewiß kleine Trichter flimmern.

Wir konnten leider an diesen letzten Freuden dieses Festtags nicht mehr teilnehmen. Nicht, weil wir Puritaner sind. Ein Fest als Abschluß saurer Arbeitswochen ist ebenso notwendig, wie die Arbeit selbst.

10 Jahre besteht der Verband der Kleingärtner. Aus kleinen Anfängen wuchs die heute stolze Bewegung der organisierten Kleingärtner. Die Organisation war Kampfgemeinschaft zur Erhaltung und Erweiterung von Rechten, die allein erst dem luft-hungrigen, schaffenden Menschen der Großstadt die Wege ebneten zu den Kleingartenfreuden, zu Luft, Sonne und Wochenenderholung. Magdeburg, die rote Stadt im roten Land, ist den Kleingärtnern immer freundlich gesinnt gewesen, hat ihre Bestrebungen gefördert, wo sich nur die Möglichkeit bot. Magdeburg ist die erste Stadt in Deutschland, die Dauer-Kleingärten anlegte. Daran sollte auch der Kleingärtner denken, wenn er sich seinen Gartenfreuden hingibt. Schließlich gebührt auch dem Wettergott Dank, der seine Regenbröhen nicht wahr machte, sondern den Festfrohen das richtige Kleingartenwetter schenkte.

leben eintraf. Das Flugzeug wurde abmontiert, verpackt und so wieder zur Wasserkuppe befördert. Die Luftpolizei Magdeburg war von der Landung in Kenntnis gesetzt und hatte einen Motorradfahrer mit Weimagen entsandt. —

Sozialdemokratische Partei

Arbeiterwohlfahrt, Bezirk Nord. Am Mittwoch, dem 20. Juli, Kinderferienausflug und dem 30. Waldheim Biederitz, Annehmungen Montag und Dienstag bei 11.11. Alles für den 20. Juli, und Hans Müller, Petersberg 4, II. 55 Pl., müssen bezahlt werden. Eltern zahlen für einen Keller Mittagessen 25 Pl. Kinder müssen Obst und Trinkbecher mitbringen.

Arbeiterwohlfahrt, Bezirk Süd. Am Mittwoch Ausflug nach dem Fort Leipziger Straße. Kinder bringen für Mittagessen und Getränke 40 Pl. mit. Erwachsene 20 Pl. Ausentgeltgeld, sie können dafür Kaffee aufbringen. Sammeltag Feuerwehrtrot am 8. Uhr.

Bezirk Alte Neustadt. Am Mittwoch Ausflug nach dem Naturfreundehaus. Treffpunkt Feuerstrotplatz 7.30 Uhr. 40 Pl. und Becher mitbringen.

Bezirk Ost. Funktionärtsitzung am Dienstag 20 Uhr bei Grafemanns.

Bezirk Süd. Am Mittwoch 20 Uhr Mitgliederversammlung im „Alten Bräu“. Referent Genosse Karbaum.

Ein alter Bekannter

Ein alter Bekannter ist wieder da. Ein wenig verändert auf den ersten Blick; aber bei näherem Hinschauen erkennt man die alten vertrauten Züge wieder. Ein Kinderfreund in unsrer Jugend. Ein Kinderfreund heute. Noch mehr ein Freund der Erwachsenen, die sich ja viel lieber als die Kinder etwas erzählen und zeigen lassen, was sie für Bluff halten.

Man glaubte zu schienen und wird geschoben. Jeder darf hier seinen Vogel ohne seine Flügel lassen. Deshalb ist es so wohlthuend, einmal auf dem Nummelplatz zu sein. Man schießt, würfelt, durcht Auto und Rad, gibt seiner Schmeichelei nach Leddy-Bären durch Verkauf einiger 10-Pfennig-Neuen Lufttrieb, um schließlich zu der alten Erkenntnis zu kommen, daß man ein ausgemachter Unglücksapfel ist. Auf Prajtes Uchterbahn sieht man vom Drehmurm befallen, die bunte, trübselige Feststadt der Aus-

gelaßtheit im rechten Licht, und vor allem aus der richtigen Perspektive.

Bergmäulchen gibt Hunger und Durst. Für Lötung ist ausreichend gesorgt. Aus Pierzellen schallt Musik. Hier wird auch der kleinste Genuß nur mit Geräuschen verabsolgt.

Tausende geben sich am Sonntag dem alten und ewig neuen Trubel hin. Das Wetter war anlockend und aufheiternd. Da fiel es den Ausstellern leichter, der Luftgeräumtheit des Publikums den entscheidenden Schlag zu versetzen. Wäre das Volk nicht so sehr in Not, es könnte ausgelassener und freigeiger sein.

Aber auch diejenigen, die kein Geld für Belustigungen ausgeben können, freuen sich dieser Abwechslung im Trübsinn des Nichtstuns und Nichtshabens. —

Das große Theater

In den letzten Wochen waren die Kozis im Bezirk Magdeburg-Anhalt bemüht, Delegierte zu einem sogenannten „Volkstongreß“ zu bekommen. Es sollte in der Öffentlichkeit der Ein- und erwaht werden, als ob Vertreter aller Parteien und Bevölkerungsschichten zu diesem Kongreß Delegierte entsandt hätten. Darum versuchte man auch in Magdeburg Mitglieder der SPD. für diesen Zweck zu gewinnen, gab unsern Parteigenossen Delegiertenkarten und bat sie, an der Veranstaltung teilzunehmen. Aber kein Magdeburger Sozialdemokrat fiel auf diesen Schwindel herein. Am Sonntag fand nun dieser „Volkstongreß“ im „Kristallpalast“ statt. Die Kozis hatten es sich etwas kosten lassen und mit großem Lantam wurde diese Reklameveranstaltung von der „Gesellschaft für Volkstverrat“ ein gros, der Kommunistischen Partei, eröffnet. Der „Präsident“ des Kongresses, der Reichstagsabgeordnete Görndle, sprach in seiner Eröffnungsrede so schlecht, daß die Tribünenbesucher ihm zusetzen, er solle erst mal die große Kartoffel aus dem Munde nehmen. Nachdem Walter und Peter mit großem Wortschwall Begrüßungsreden gehalten hatten, sprach das Mitglied des Zentralkomitees der SPD, Heinz Neumann. Im seinen Brüdem vom Stahlhelm und Katenkreuz nicht wehe zu tun, sagte er gegen diese fast gar nichts. Um so mehr bekämpfte er die Sozialdemokratie. Mit faustdicke

Blinder Alarm und seine Folgen

Alarmfällige Menschen - 10 mal blinder Alarm für Feuerwehr und Schutzpolizei - Exemplarische Strafen

...gen versuchte Neumann zu beweisen, daß die SPD — „eine Freundin der kapitalistischen Gesellschaftsordnung“ sei. Ja, er behauptete sogar, sozialdemokratische Regierungsmitglieder hätten beim Mord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht Beihilfe geleistet. Neumann erklärte mit großem Pathos: „Die kommende Volksrevolution steht uns an der Spitze und die Kapitalisten sind tot.“ Wodurch nehmen die Kommunisten wehrgehabtliche Mörder in ihren Reihen auf und verdrängen sich mit Selbste und Hülfe?

Neumann vernies immer wieder auf Sowjet-Rußland. Dort soll eine „höhere Gesellschaftsordnung herrschen“ und der Lohn der Arbeiter beträchtlich gestiegen sein. Das letztere ist durchaus möglich, und trotzdem verdienen die höchstbezahltesten russischen Arbeiter 12 bis 14 Mark pro Woche. Diese Angaben entstammen den amtlichen Sowjetzeitungen „Tud“ und „Pravda“ vom Juni 1931. Wir wissen aus diesen Zeitungen auch, daß noch Ende Juni 1931 die „Discherie“, das Anstellernachmittelsmittel, notwendig war. Wer hat nun gelogen: Neumann oder die amtliche russische Presse?

Im letzten Teil seiner Ausführungen erklärte dann der Redner die Stellungnahme der Nazis zum Stahlhelm-Volkentseide. Er sprach von einer neuen Rotberordnung, nach der die Arbeitslosen kein Geld, sondern Naturalien, also nur Essen nach Kriegslieferanten usw., erhalten sollen. Dieser Vorschlag ist aber nicht von der Regierung Brüning, sondern von den Leuten ausgegangen, die jetzt mit Hilfe der Nazis einen Volkentseide durchzuführen wollen. Die Nazis wollen den Volkentseide mit zur Durchführung bringen, um „Die Sozialdemokratie mit allen Mitteln unerbittlich zu bekämpfen“. „Durch diesen Volkentseide ist die Krise verschärft werden“, erklärte dieser „laubere“ Arbeitervertreter. Also, ihr Arbeitslosen und Betriebsarbeiter, die Krise soll verschärft werden, ihr sollt noch weniger zu essen bekommen. Die Guthaben der kleinen Sparer sollen bevorzugen, damit die Oberbezogen der Nazis ihre jährlichen Gehälter machen können. Die Nazis ist gefallen, wir wissen nun, durch die Ausführungen des Heinz Neumann vom Zentralkomitee der SPD, warum Thalmann Arm in Arm mit Selbste und Hülfe marschiert.

Nach dieser Rede begann dann die große Komödie des „Volkentseides“. Die Regie führte der bekannte „Dauerläufer“ Kahner. Er hatte in der Vorkonferenz am Sonnabend die Rollen verteilt und die Mitwirkenden veranlaßt, alles recht gut auswendig zu lernen. Jeder dieser sogenannten Diskussionsredner verlas eine Resolution, die oft 3 bis 4 Schreibmaschinenseiten umfaßte. Nazis, Stinnesleute, Stahlhelmer, zwei sogenannte SPD-Arbeiter, Arbeitslose, Kleinbauern, traten auf und lernten ihr Sprüchlein herunter. Kahner machte den Anreißer, brachte Hof-Front-Muse aus, spielte den Regisseur und tanzte wie besessen umher, wenn einer seine auswendig gelernte Rede zum Teil vergessen hatte und wie ein Laubhümmel dahind. Unter großem Hallo wurden SPD- und Reichsbanner-Mitgliedsbücher zerissen. Die Regimenter brüllten. Es war alles gut vorbereitet und der Regisseur strahlte übers ganze Gesicht. Auf sein Kommando dieses ganze Theater keinen Eindruck machen, denn echte SPD-Arbeiter waren nicht dabei. 6 Stunden dauerte die Komödie und kostete die Nazis viel Geld. Und das alles nur, um den ungeheuerlichen Arbeitererrat der Nazis zu verbeden.

Rentenauszahlungen in voller Höhe

Um etwaigen Zweifeln zu begegnen, weist das Reichspostministerium darauf hin, daß an den Posthaltern Militärverorgungsgebühren sowie die Unfall- und Invalidenrenten an den üblichen Zahltagen in voller Höhe zur Auszahlung gelangen.

— **Reichsteuertermine für August 1931.** 5. August: Lohnabzug einschließlich Ledigensteuer und Kräftesteuer für die Zeit vom 1. bis 31. Juli 1931. 7. August: Versicherungssteuer — Abschlagszahlungen der Vierteljahresabrechnung. 10. August: Anmelde- und Zahlung der Abgabensteuer für Juli im Verrechnungsverfahren. 15. August: Einkommensteuer (nicht für Landwirte). 20. August: Lohnabzug einschließlich Ledigensteuer und Kräftesteuer für die Zeit vom 1. bis 15. August 1931. 25. August: Beförderungssteuer. 31. August: Versicherungssteuer für Juli der Monatsabrechnung.

— **Achtung, Freizeiter!** Am Sonnabend, dem 1. August 1931, findet im „Willemspark“ das diesjährige Kinderfest statt. Anfang nachmittags 3.30 Uhr. Die Mitglieder werden gebeten, mit ihren

Vor dem Einzelrichter des Magdeburger Amtsgerichts standen am 24. Juli 1931 zwei jüngere Leute im Alter von 21 und 28 Jahren, Sch. und K., beide aus Magdeburg. Wegen Sachbeschädigung und groben Unfugs wurden beide zu sehr empfindlichen Strafen verurteilt, Sch. zu 3 Monaten Gefängnis und 3 Wochen Haft, K. zu 4 Monaten Gefängnis und 2 Wochen Haft. Trotzdem beide bis dahin unbefristet waren, lehnte das Gericht, entsprechend der Auffassung des Staatsanwalts, der ebenfalls die gleich hohen Strafen beantragt hatte, die Anträge auf Bewährungsfrist ab.

Es handelt sich bei den beiden Angeklagten um jene, die in den Monaten April und Mai d. J.

nicht weniger als 6mal des Nachts die Feuerwehr alarmierten.

Außerdem stellte sich während dieser Verhandlung heraus, daß Sch. schon einmal im Dezember 1930 einen blinden Alarm verursacht, und daß auch K., wie er dem Sch. selbst erzählte — Sch. bekundete es dem Gericht — schon während seiner Zeit bei der Reichswehr in Weidach kam, unbefugterweise einen Feuerwehler gezogen zu haben. Über damals konnte ihm eine solche Tat nicht nachgewiesen werden. Neben diesen blinden Feueralarmen hat der junge Sch. dann noch, ganz geheimnisvoll für sich, im Mai bis Anfang Juni 1931 viermal das Liebesfallkommando der Schutzpolizei gerufen, natürlich ebenfalls nächtlich. Um dieses Ziel erreichen zu können, benutzte er stets die öffentlichen Fernsprecher auf den Straßen.

Soborn es sich um die Feueralarme handelte, schlugen sie abwechselnd oder gemeinsam die Scheiben der Wehler ein, um dann die Feuerwehr zu rufen, mit der sie sich dann noch wie ahnungslose Straßenpassanten unterhielten, bestimmt natürlich im Tone der Empörung über solche Frevelthaten.

Am ersten Abend, es war im April 1931, mußte um ihrer wegen die Magdeburger Feuerwehr

mit drei Wagen mit 15 Mann Besatzung und dazu ein Kommando Schutzpolizei

auszurücken. Zuerst gingen sie nach Dunkelwerden über die Strombrücke. Dem einsamen Wehler auf dem Stadtmarsch war ihr erstes Debit gemeldet. K. hatte dazu angestiftet, und Sch. schlug mit einem Schiffsel die Wehlerscheibe ein und zog auch dann mit dem gleichen Schiffsel den Griff, so sollte jeder Fingerabdruck als Verräter vermieden werden.

Kindern zu erscheinen, doch ist das Mitgliedsbuch zur Kontrolle als Ausweis mitzubringen.

— **Bewußtlos aufgefunden.** Von Passanten wurde in der Nacht zum Sonntag etwa gegen 1 Uhr in der Prälatenstraße ein junges Mädchen bewußtlos aufgefunden. Man bemühte sich um die Bewußtlose, im Glauben, es mit einer Ungetrunkenen zu tun zu haben, mußte sich jedoch bald davon überzeugen, daß eine andre Ursache die Ohnmacht hervorgerufen haben mußte. Die verständige Polizei veranlaßte durch die Feuerwehr die Ueberführung in ein städtisches Krankenhaus.

× **Vermißt** wird seit 23. Juli der Kaufmann Georg Halesleben, am 22. Juni 1899 in Staßfurt geboren, zuletzt hier, Almannstraße 11, wohnhaft gewesen. Er ist 1,88 Meter groß, hat dunkelblondes, glattes Haar, gebräuntes, längliches Gesicht, hohe Stirn, braune Augen, gewölbte Nase, sehr schmale Ohren, kleinen Mund, stark zurückweichendes Kinn, schlaffen Gang und spricht wenig. Der Vermißte ist vor 8 Tagen aus der Herberheimschule in Jerichow nach hier zurückgekehrt. Bekleidung: graues Jackett und Weste, braune Manschetten, Gamaschen, weißes Nachthemd, kariertes Umlegekragen, lila Selbstbinder, grauwollene Strümpfe, hohe schwarze Schnürschuhe. In seinem Besitz befindet sich eine goldene Uhr mit Sprungedelstein an kurzer silberner Kette, silberner Ring, Brieftasche mit Militärschloß. Sachdienliche Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 264.

— **Mutiger Lebensretter.** Am Sonnabendnachmittag gegen 3 Uhr gerieten in der Nähe des Seimes vom Ruderklub Germania zwei Kinder beim Ballspiel im Wasser in eine Untiefe und ge-

Dann liefen die zwei in ein in der Nähe gelegenes Lokal, wo sie das Herannahen der Feuerwehr erwarteten, um dann das Schauspiel mit Ergötzen mit ansehen zu können. Damals schon hatte die Feuerwehr Verdacht auf Sch., er mußte auch seine Hände zeigen, ob sie nicht blutig waren, doch dann ließ man die beiden wieder laufen. Dieser „Erfolg“ sportierte sie an. Schon auf dem Nachhauseweg schlug Sch. allein noch eine Wehlerscheibe in der Rogauer Straße ein und ließ die Feuerwehr und die Polizei kommen; dann erst fand er Ruhe, sich ins Bett zu legen. Es ist sehr schwer, für diese recht

dummen, rücksichtslosen und erst recht gefährlichen Streiche

dieser zwei eine plausible Erklärung zu finden. Für einen normalen Menschen gibt es einfach keine Erklärung. Die Verhandlung ergab, daß es sich bei Sch. um einen minderwertigen Jungen handelt, der nur die 2. Klasse der Hilfschule erreichte. So war es auch nicht verwunderlich, daß er dem Richter mit komisch verengtem Gesicht antwortete, daß er das alles getan habe, weil es ihm Spaß machte. K. will dagegen von diesem Spaß jetzt nichts mehr wissen. Zeit weinend bereut er die Taten, deren Ursachen er sich jetzt gar nicht mehr erklären können will. Jedenfalls hat auch der Alkohol seine Hand bei diesem groben Unfug im Spiele gehabt. Oberingenieur Werdeneich bekundete dem Gericht, daß ein blinder Alarm rund 110 Mark Unkosten verursacht, ganz abgesehen von den vielen Anfragen und dem großen Nebenverbrauch, den nur ein einziger Alarm koste, der in höchstens 35 bis 45 Sekunden durchgeführt sein müsse. Meistens, so meinte der Sachverständige weiter, gebe es

bei fast jedem Alarm eine Verletzung.

Die Gefährlichkeit des blinden Feueralarms liege aber auch darin, daß die Feuerwehr für die Zeit des unnötigen Ausrückens geschwächt ist und zur gleichen Zeit ein großer Brand ausbrechen könne. — Die beiden Angeklagten standen reumütig zu ihren Taten. K. nahm seine Strafe sofort an. Sch., den seine sorgenvolle Mutter als einen willigen, fleißigen, bis jetzt artigen Jungen schilderte, ist das Urteil zu hoch. Er will Verurteilung einlegen.

Gewiß sind die Strafen sehr hoch. Aber wer gemeinnützige Einrichtungen der Wohlfahrt und Ordnung und Sicherheit der Allgemeinheit berachtigt, wie es hier geschehen ist, muß sich eine schwere Strafe schon gefallen lassen. S. a. l.

rieten in Lebensgefahr. Eine Frau (Mutter eines der beiden Kinder) versuchte die etwa 6jährigen Kinder zu retten, geriet aber selbst in die Gefahr des Ertrinkens. Ein Mann, namens B. Lietge, sprang beherzt ins Wasser, um die in Todesgefahr Schwebenden zu retten. Es gelang ihm auch, alle drei nacheinander an Land zu bringen.

— **Ertrunken.** Am Sonntagvormittag um 1/8 Uhr ertrank in der Schle in Biederitz Rudolf Streubel, Magdeburg, St.-Michael-Straße wohnhaft. Der Ertrunkene war 21 Jahre alt. Er weilte als Gast im „Holl.-Seim“ und badete mit seinen Freunden. Die nach dem Auffinden des Ertrunkenen vorgenommenen Wiederbelebungsbemühungen waren erfolglos.

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Deutscher Freizeiterverband e. V., Ortsgruppe Magdeburg. Am Sonnabend, dem 1. August, nachmittags 1/2 Uhr, Kinderfest im „Willemspark“. Mitgliedsbuch als Ausweis zwecks Kontrolle mitbringen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Stilleste Altstadt. Übungsstunde am Mittwoch fällt aus. — **Abteilungen** Anger, Grottau, Friedrichsbad, Werder. Dienstag, den 28. Juli, 20 Uhr, Versammlung der Schütz bei Seifert, Grottau, Neuherz wichtige Besprechung. Es darf keiner fehlen. — **Abteilung Anger.** Die Schütz trifft sich am Dienstag 10.15 Uhr bei Reichspräsidenten- und Deffauer Straße. — **Jungbanner** Eubenberg. Dienstag, den 28. Juli, 20 Uhr, Auftreten am Rotebergweg. Erscheinen jedes einzelnen Kameraden ist Pflicht. Danach noch eine wichtige Besprechung.

Magdeburg fährt an die See

Einige Leute haben noch Arbeit, und der eine oder andre kann sogar noch ein paar Mark sparen und in den Ferien verreisen. Die Reichsbahn nimmt ihm die Sorge ab, wo nun gleich hin, und sie schafft ihm die Möglichkeit, ohne sich um irgend etwas kümmern zu müssen, 8 Tage mal auszuspazieren und die Welt zu sehen.

Mein Freund sagt: „Im großen Badeteich in der „Neuen Welt“ ist gewiß eine Menge Wasser, aber bei den Nordseeinseln haben sie noch viel mehr Wasser zusammengegoßen.“ Also nichts wie los mit dem Verwaltungsfondsberg am Sonntagmorgen, früh um 1/7 Uhr nach Vorkum und Nordsee.

Ja, wenn wir noch unsern Wasserflugzeug-Verbleib an der „Salzquelle“ hätten, wären wir mit einem Wasserflugzeug in ein paar Stunden dort gewesen. So mußte es aber mit Fußgänger gehen, und wir kamen auch hin. Schade, daß der Zug nicht nur aus den schönen neuen Wagen 3. Klasse bestand, bei denen man an beiden Enden so gute Aussichtsmöglichkeiten hat und die auch sonst recht bequem sind, denn die Fahrt über Braunschweig, Hannover, Bremen, Oldenburg bis Emden dauert doch eine ganze Weile.

Unterwegs immer neue Fahrgäste. Der Zug ist nicht mehr von untrer alten Eisenbahndirektion Magdeburg, sondern schon von der Eisenbahndirektion Hannover aufgestellt; aber Magdeburg und Umgebung stellt die Mehrzahl der Reisenden, etwa 200. In Braunschweig folgt eine größere Zahl, der Rest kommt in Hannover. Insgesamt zählen wir über 400 Männlein und Weiblein, die eine Woche lang nicht an zu Hause denken wollen.

Es ist eigentlich paradox: In Braunschweig stoßen die Teilnehmer aus dem Satz zu uns, die zur Erholung an die See wollen. In Leer begegnen wir einem Sonderzug von der Wasserfante mit Ferienteilenden nach dem Harz! Endlich Emden in Ostfriesland. Drüber über der Emser Bucht: Westfriesland, und das ist schon Holland, also Ausland. Die Reichsgrenze ist in Sicht. Hier Übergang auf den Dampfer, und nun, begleitet von den leichtbeschwingten Möwen, hinaus aufs Meer.

Das ist also die Nordsee! Man sieht zwar lange Land, Festland oder Inseln, aber schließlich doch das unendliche Meer. Was haben wir Binnenländer doch für eine falsche Vorstellung von der Nordsee? Die Ostsee ist uns gewöhnlich ein gemütliches, sonnenbeschienenes Wasschöndchen, die Nordsee aber mißstimmendes mit ewigen Nebeln bedecktes Meer, Wasser und Luft einige Grad über dem Nullpunkt. Es war aber eine angenehme Enttäuschung. Jedes Meer wird wohl mal toben, untre 8 Tage haben wir uns aber an der Nordsee wohl gefühlt als in Magdeburg.

Abends um 7 Uhr erreichten wir Vorkum die grüne Insel, weit ins offene Meer vorgeschoben. Die Reichsbahn hatte gute Unterkunft besorgt. Die Nacht ist erfüllt vom Rauischen des

Meeres, endlosem Rollen zahlreicher ferner Gewitter, unausgesehrt begleitet von hellen Blitzen. Über ein strahlender Morgen lockt alles an den Strand und hinein ins Meer, dessen Wärme erstaunlich ist. Woge auf Woge braust heran, und im lustigen Spiel der Wellen tollt jung und alt, einmal losgelöst von aller Erdenanschwere, durch die Glut. Man glaubt gar nicht, wie schnell ein schwerfälliger Binnenländer zur Wasserzarte werden kann, den Aufenthalt an Strände zwischen Wuddeln im Sand (feinste Sorte, unjer bester Sand zu Hause ist daneben grober Kies) und einem Surzbad teilend.

Keine Angst, die Badezeiten und Badeplätze sind genau festgelegt. Die Aufsicht sorgt dafür, daß niemand zuweit hinaus- und damit in Gefahr kommt.

Vorkum hat ein Fremdenviertel mit den üblichen Hotelbauten, also Fassaden, die wenig in die „Gegen“ passen und ziemlich uneinheitslich in das Gelände gefest sind. Dann kommt ein Uebergang von Häusern, die nichts vorstellern, aber jenseits der Bahnlinie (jeweils eine Bahn von der See zum Ort) findet sich das reizendste Idyll des sauberen, ruhigen und buntesten Dörchens, in dem man jeden Tag eine Stunde herumspaziert und sich immer wieder über dessen Lieblichkeit freut. Jeder nimmt natürlich Fremde auf, alles ist auch käuflich zu haben. Betrieb ist also schon da. Aber über allem liegt herrliche Ruhe. Kein Auto auf der Insel, nur ein einziges Motorrad (der Junge aus unjerm Milchladen hatte mit seinen 16 Jahren noch nie ein Auto gesehen). Dazu Dünen und Wiesen, was will man also mehr? Doch, am Strand steht eine riesige, sehr schöne Wandelhalle. Konzerte und sonstige Unterhaltung ausreichend. Auch in den Hotels und im Orte Zeitvertreib die Menge. Ueberall gutes Essen.

Leuchttürme, Seezeichen, neu und alt, Befestigungen mit verbotenen Betreten, Rettungssituationen, Riffe, Seebären. Im ganzen also eine richtige Meeresinsel, schon den Römern bekannt, oft von Sturmfluten heimgeführt. Mittelalterliches Seeräuberneß, dann Eis vieler reicher Wallfischfänger, jetzt das Nordseebad mit Hochseebäder, völlig staubfrei. 3500 Einwohner, laufende Fremdenbetten, die „Deutsche Insel“, zeitweilig preußisch, holländisch, napoleonisch, hannoversch und wieder preußisch.

Vorkum, die schwarzweißrote Insel? In allen Seebädern weht auf den Strandbädern meistens die schwarzweißrote Flagge, auf vielen ein andre, auf sehr vielen gar keine. Die Inselaner (alle Müller und Schulze heißen hier Walter oder Altmann) nehmen ihr Geld von jedem, der es bringt. Der blöde Antisemitismus, den früher viele Kurgäste sportmäßig betrieben haben, hat der Insel sehr geschadet, denn er hielt viele fern, deren Haare, Augen, Nase oder Hüfte nicht ganz vor dem raffensforcherrischen Gesichtsfeld nationalsozialistischer Schwachköpfe bestanden. Das ist vorbei. „Pastor“ Münchmeyer hat auch das Feld geräumt und der Nazi-Doktor am Orte zeigt in seiner herrlichen Villa, wie man auch als nationalsozialistischer „Arbeiter“ gut leben und gleichzeitig Doktor, Gastwirt und Politiker sein kann. In Vorkum kann also jeder leben. In der einen Gaststätte heißt der erste Eingang für die ganz echten Deutschen: „Deutsches Theater“, der mittlere,

zweite, für die schon etwas verborbenen: „Zur Bonbonniere“, und der letzte, dritte, führt für die ganz wilden zur „Misch-Maus“. Und das neben der „Deutschen Buchhandlung“!

Am Mittwoch durch das Wattenmeer nach Nordsee. Der Dampfer steuert die Nase mal in das offene Meer hinaus, und nun endlich finden sich einige Opfer, die unter Anteilnahme des ganzen Schiffes den Meeresgöttern ihren Tribut darbringen.

Staatliches Seebad Nordsee, erstes deutsches Seebad an der Nordsee seit 1797 mit 250 Kurzgästen im Jahre 1800, 2815 in 1865, 47 041 in 1911 usw. 5500 Einwohner, 15 000 Fremdenbetten, Kurhaus, Strandbad, Kurbad, Wellenbadschwimmhalle. Sinfonie-Konzerte, Pferderennen, zwei Autos, zahlreiche Pferdeutschen (mit Gummirädern!), Park mit Seehaustierchen. Also viel „Betrieb“. In allem übrigen als Nordseeinsel: siehe Vorkum, dazu eine Bindmühle. Alle Müller, Schulze usw. heißen hier Wifler.

Das schöne Wetter bleibt leider nicht. Herrlich eine Sturmflutnacht am Strande, uns Landratten unübergeßlich. Über auch bei Regen, selbst bei Wind, ist das Baden draußen angenehm. Nach jedem Regen ist jede Straße sofort trocken, so daß man kaum an das Zimmer gebunden ist und immer herumspazieren kann, wenn man das Wasser vertragen hat. Der Ort ist städtebaulich interessant, daß alle Straßen ineinander übergehen, jede Straßenbiegung den Blick auf mehrere andre öffnet. Die Häuser haben leider nicht den originellen Charakter behalten wie auf Vorkum.

Abstecker nach Helgoland gefällig? Bei schlechter See bleiben Sie dort aber steden, eine Anzahl von uns kam erst am nächsten Tage zurück. Im übrigen sehr starker Flugverkehr, für Flugzeug-interessierten glänzende Gelegenheit zu Studien.

Schließlich aber doch die Heimreise. Wie, du herrliche, staubfreie Luft, Erholung für alle, die dumpfe Luft kennen oder unser heimisches Klima nicht gut vertragen. Wärschied von diesen peinlich jauberen Orten, in denen man, wie in Vorkum, kaum weiß, wo man eine Bananenschale oder Papierstückchen lassen soll, in denen man sich nie beschmutzt und selbst die Kinder kaum Wäsche brauchen. Noch einmal Fahrt über das Meer nach Nordsee, dann in den Extrazug an die allen Klage, schöner Blick auf das alte Hafengebiet Emden, Aufenthalt in Bremen (beim Rundgang herrliche Wandermaler gesehen, auch den Kolossalbau der Schröder-Bank, am nächsten Tage schon pleite), zum Nachmittagskaffee in Hannover (hier ist anscheinend schon die neue Infaktion ausgebrochen: auf dem Bahnsteig ein Papierbecher Bier oder Wasser oder Kaffee durch den Kellerer je 43 Pfennig), überall lustige Verabschiedung der Reisegefährten und noch lustiger der Reisegefährtinnen, Braunschweig, Helmstedt, Eilsleben und abends 11 Uhr wieder in Magdeburg.

Unjer rühriger und immer hilfsbereiter Reiseleiter sei bedankt. Er atmet auf: Feil, sicher und wohlbehalten hat er jung und alt wieder im heimischen Hafen abgeliefert. kv.

Olympia für Weltabrüstung und Völkerverfrieden

100 000 im Festzug - Eine halbe Million bildet Spalier - Großartige Massenfreibungen und Sonder- vorführungen - Oesterreich Olympiasieger im Fußball, Handball, Tennis und Wasserball

Das Arbeiter-Olympia erreichte am Freitag seinen Höhepunkt. Fast mit dem Morgengrauen zogen die Wiener zum Freiheitsplatz, zum Parlament, zum Ring und zur Praterstraße, um den olympischen Massenfestzug mit zu erleben. Dem Hauptfestzug voraus ging eine Abfahrt der Arbeiter-Rad- und Motorradfahrer. Um 8 Uhr begann der Hauptfestzug vom Freiheitsplatz am Parlament vorbei, wo die Delegierten des Kongresses der Sozialistischen Arbeiter-Internationalen Aufstellung genommen hatten. Die Festzugstrassen waren dicht gefüllt von jubelnden und Lächer schenkenden Zuschauermassen, die des Beifalls während des stundenlangen Vorbeimarsches nicht müde wurden. Der Beifall glich oft einem nicht enden wollenden Ozean.

Die Sportler jedes Landes wurden mit immer neuen Jubelstürmen begrüßt. Die Länderdelegationen marschierten mit strahlenden Gesichtern und straffster Disziplin. Es war einer der glänzendsten Aufmärsche des internationalen sozialistischen Arbeitersports.

Amerika, England, Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien, Ukraine, Polen, Estland, Litauen, Lettland, Finnland, Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich, Schweiz, die beiden Verbände der Tschechoslowakei, Palästina, Deutschland und Oesterreich marschierten mit großen Teilnehmerzahlen auf.

Sportler, Turner, Spieler, Athleten, Naturfreunde, Schützen, Schachspieler, sozialistische und freigewerkschaftliche Jugend, Arbeiterpioniere und viele andere marschierten vereint. Auf den Stadionanlagen und auf den Tribünen des Trabrennplatzes gab es eine riesige Menschenmenge. Vor den Massenfreibungen der 7000 Frauen und 8000 Männer marschierten drei Regimenter der Wehrsportler aus Oesterreich und Lettland, Belgien und der Tschechoslowakei auf. Die Massenfreibungen gelangten glänzend und waren der beste Ausdruck des internationalen Gemeinschaftsgeistes im Arbeitersport. Mit ebenso großem Beifall wie die Massenfreibungen wurden auch die Sondervorführungen auf dem Trabrennplatz und im Stadion aufgenommen.

Den Abschluss des Olympia bildete in der Abenddämmerung vor 60 000 Zuschauern ein außerordentlich eindrucksvolles Rahnenfest mit 400 Mitwirkenden des tschechoslowakischen Verbandes in der Kampfbahn. Diese Vorführungen waren so ergreifend, daß es oft Beifall auf offener Szene gab.

Der Festsonnabend des 2. Arbeiter-Olympia stand im Zeichen der großen Generalsprobe für den Sonntag, spannenden Entscheidungen im Wassersport, im Zeichen neuer Leichtathletik-Schicksalstagen und ganz besonders im Zeichen des gewaltigen Festspiels. Es gab heiße Kämpfe um die Zuschauerplätze in der Hauptkampfbahn. Schon bei der Generalsprobe am Vorkonabend waren 60 000 Menschen zugegen gewesen. Diesmal war der Andrang um ein noch bedeutenderes größer. Die 60 000 folgten in atemloser Spannung den von 4000 Mitwirkenden in verschiedenen Arten aufgezeigten Weg der Arbeiterklasse und brachen in Jubelstürme aus, als sich der Gang der Vereiner der Arbeiterklasse abspielte. Das Festspiel hat einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Das Stadion war am Schluß in ein Fackelmessergetaucht und ein Riesenfackelzug ergoß sich in die Stadt.

Bier neue Höchstleistungen in der Leichtathletik.

In der Leichtathletik wurden vier neue internationale Höchstleistungen erreicht, von denen drei an die Sportlerinnen fielen. Die Sportlerin Barth (Deutschland) erreichte im Hochsprung 1,48 Meter (internationale Höchstleistung), gefolgt von Krüger (Deutschland) mit 1,45 Meter. Die 4x100-Meter-Staffette der Frauen sicherte sich Oesterreich in der neuen Höchstleistung von 52,1 Sek., gefolgt von Deutschland mit 52,3 Sek. und Ungarn in 55,9 Sek. Im Diskuswerfen der Frauen stellte Kehr (Deutschland) mit 28,91 Meter wieder einen neuen internationalen Rekord auf. In zweiter Stelle liegt Hänerl (Deutschland) mit 26,18 Meter. Die neue Höchstleistung in der 4x100-Meter-Staffette der Männer schaffte Oesterreich in 43,6 Sek.; Deutschland 44,7 Sek., England 45,3 Sek.

Den 200-Meter-Lauf der Männer gewann Cupid (England) mit 22,3 Sek., 2. Hansen (Norwegen) 22,4 Sek., 3. Hoch (Oesterreich) 22,6 Sek. Weitsprung: Laine (Finnland) 6,88 Meter, Schenner (Oesterreich) 6,61,5 Meter. Kugelstoßen Männer: Franzen (Finnland) 14,03 Meter, Naumann (Deutschland) 12,76 Meter. Stabhochsprung: Leppänen (Finnland) 3,70 Meter, zwei Oesterreicher und ein Deutscher erreichten je 3,40 Meter. 400-Meter-Lauf: Wall (Finnland) 51,1 Sek., Geiger (Deutschland) 51,3 Sek.

Im Zehnkampf der Turner belegten zwei Deutsche die ersten Plätze: Kahnsfeld 173,86 Punkte, Limburg 171,52 Punkte, Lehtinen (Finnland) 167,20 Punkte. Im Neunkampf der Turnerinnen blieb Oesterreich Sieger durch Neubauer mit 166,22 Punkten, Spid (Deutschland) 165,48 Punkte.

In den Vorentscheidungen um die Olympia-Fußballmeisterschaft schlug Deutschland die Polen mit 4:1 und Oesterreich die Belgier mit 6:2. Beide Sieger sind Endspielgegner um die Olympiamehrmehrschaft. In der Troistrunde der Unterlegenen wurde Norwegen Sieger durch einen 4:0-Sieg über Palästina.

Im Wasserball

gab es große Ueberaschungen insofern, als sich die Finnen stark in den Vordergrund setzten. Männer-Brustschwimmen 100 Meter: Paananen (Finnland) 1,20,4 Min., Pettefer (Norwegen) 1,22,7 Min., Schneider (Belgien) 1,23,7 Min. — 100-Meter-Rückenschwimmen, Männer: Scherbarth (Deutschland) 1,18,1 Min., Frohn (Deutschland) 1,20,2 Min. — Männer-Brustschwimmen 400 Meter: Paananen (Finnland) 6,21,6 Min., Holz I (Oesterreich) 6,42,4 Min. — 400-Meter-Freischwimmen, Männer: Samunpää (Finnland) 5,52,9 Min., Väinö (Finnland) 5,55,9 Min., Wimmer (Oesterreich) 6,03,2 Min. — Bei den Frauenwettkämpfen im Schwimmen setzten sich die deutschen Schwimmerinnen recht gut durch. 100-Meter-Rückenschwimmen: Frohn (Deutschland) 1,33 Min., Schmann (Schweiz) 1,38,6 Min. — 3x100-Meter-Lagenstaffette, Frauen: 1. Deutschland 4,39,5 Min., 2. Oesterreich 5,07,1 Min., 3. Ungarn 5,24,1 Min. — Frauen-Kunstspringen: 1. Wolku (Oesterreich), 2. Salzmann (Oesterreich), 3. Limber (Deutschland).

Das Wasserballspiel Tschechoslowakei (Prager Verband) gegen Frankreich gemannen die Tschechen mit 13:2. Deutschland unterliegt im Hand- und Fußball gegen Oesterreich.

Nachdem in der Vorentscheidung Oesterreich im Handball die Schweiz mit 15:3 und Deutschland die Ungarn mit 22:3 geschlagen hatte, marschierten 60 000 Menschen jubelnd auf den Abgang des Entscheidungsspiels zwischen den Siegern. Es war ein großartiges Spiel, was Deutschland und Oesterreich zeigten. Oesterreich siegte knapp 10:9, nachdem es zur Halbzeit 6:6 gestanden hatte. Das Endspiel um die Fußball-Olympia-Mehrmehrschaft gewann Oesterreich über Deutsch-

land ebenfalls vor 60 000 Zuschauern knapp mit 8:2, Halbzeit 0:0. Die Wasserball-Olympia-Mehrmehrschaft sicherte sich Oesterreich mit einem 7:8-Sieg über Deutschland. In den Spielen um die olympische Tennismeisterschaft waren Oesterreich und Dänemark Gruppenmeister geworden. In den Entscheidungsspielen gewann Oesterreich alles.

Im Leichtathletik-Dreikampf der Sportlerinnen gewann Krüger (Deutschland) mit 260,27 Punkten von Diepina (Lettland) mit 240,05 Punkten. Die deutschen Sportlerinnen

Triumph des Arbeitersports

Wien, 25. Juli.

Von einem Magdeburger wird uns geschrieben: Ein Festtag löst in Wien den andern ab. Gabe es keine Zeitungen mit politischen Meldungen aus Deutschland, wäre nicht alle Tage das leidige Geldwechsell, so könnte man ungetrübte Freuden erleben.

Der Organisationsapparat hat sich eingespießt. Alle Büros sind zwar noch hart belagert, aber der Sturm des ersten Tages ist vorüber. Verständigungsarten in dem Sprachengewirr sind auch gefunden. Die Stadt kommt Tag und Nacht nicht zur Ruhe, alles sieht im Zeichen der Olympiade.

Auf den Kampfbahnen fallen Landes- und internationale Melorde. Mit reichem Beifall werden alle die Glanzleistungen überschüttet. Eine brüderliche Freundschaft herrscht unter den Weltkämpfern. Einfach und schlicht wird im Kampfe gefiegt und verloren. Der Unterschied zwischen einem bürgerlichen Olympia und einem Olympia der Arbeiter ist gewaltig. Die Idee der internationalen Zusammengehörigkeit, der sozialistische Geist verbindet die Hunderttausend zu einer Gemeinschaft.

Es ist ganz unmöglich, das Riesenspektakel zu übersehen oder gar überlat dabei zu sein. Der Wiener Prater ist eine große Sportstadt für sich geworden. Von den frühen Morgenstunden bis in den Abend ist sie wie ein Bienenschwarm belebt. Am Abend entleert sie sich. Alle Verkehrsmittel sind dazu in Betrieb gesetzt. Vergnügungsabende, Sportabenden, Festveranstaltungen in den Theatern, große Konzerte fordern dann noch einmal die Aufmerksamkeit der Festbesucher.

Der Freitag war ein Hauptkampftag. Die Turner entzündeten ihre Wettkämpfe. Die deutschen Geräteturner und Turnerinnen waren nicht zu übersehen. Bei den Leichtathleten feierte der 2000- und 10 000-Meter-Lauf. Die Finnen bewiesen darin wieder ihre große unangefochene Meisterschaft. Mit flüssigem Stile jagten sie Kunde um Kunde um die Bahn. Ganz überraschend kommt das gute Abschneiden der Engländer und Oesterreicher. Die deutschen Frauen halten sich glänzend. Sie lassen sich kaum einen Sieg streitig machen.

Die österreichischen und deutschen Handballspieler sind den andern Ländern weit überlegen. Mit leichten Siegen erschloßen sie die Unparteilichkeit zum Schlußspiel. Am die deutsche Fußballmannschaft bangte man anfangs. Sie hat aber Spiele geliefert — besonders das gegen Ungarn —, wie sie kaum zu übersehen sind. Die bürgerliche deutsche Ländermannschaft hat gegen England und gegen Oesterreich bei weitem nicht so vollendet gespielt.

Bezirks-Kanuegatta in Burg

Vom besten Wetter begünstigt, trugen die Kanufahrer des Magdeburger Bezirks in Burg ihre 6. Regatta aus. Alle Rennen waren gut besetzt und in harten Vorder- und Vorderkämpfen wurde um den Sieg gerungen. Durch gute Leistungen fielen besonders die Frauen auf, die eine blendende Steuerkunst zeigten und hierin teilweise den Männern voraus waren. Sportlich auf hoher Stufe stand das Einerrennen der Frauen, das der Kanufahrer Wiking nach jähem Endspurt für sich buchen konnte. Der Segelklub Westertusen fand im Einerrennen seinen ernsthaften Gegner und siegte mit vielen Längen. Burg zeigte in vielen Rennen beachtliche Leistungen; der Einerfaher der Senoren wurde knapp vor Wiking gewonnen, die schnelle Burger Senoren-Zweiermannschaft mußte leider wegen Behinderung distanzieren werden. Die Fernerleber Radfahrer erkämpften sich einen beachtenswerten Sieg im Jugend-Wider. Der Kanufahrer Wiking zeigte in allen von ihm besetzten Wettkämpfen gute Leistungen, mußte sich aber durch schlechte Steuerkunst in einigen Rennen mit den zweiten Plätzen begnügen. Die noch jüngeren Vereine Kothensee und Rogák konnten sich noch nicht recht zur Geltung bringen. Schönebed zeigte nicht seine alte gute Form. Das verhältnismäßig schmale Fahrwasser stellte an alle Fahrer hohe Anforderungen. Proteste wegen Behinderung blieben nicht aus. Diese Zwischenfälle wurden zur Zufriedenheit aller geregelt. Die Regatta wurde flott abgewickelt und von den zahlreich erschienenen Zuschauern mit Interesse verfolgt.

Ergebnisse:

Einerfaher für Jugend, 600 Meter: 1. Aniep (Fernersleben) 3,4,3 Min. 2. Silbermann (Wiking) 3,14,5 Min. Zweierfaher für Frauen, 600 Meter: 1. Wegener-Schöneberg (Fernersleben) 3,34,5 Min. 2. Kettner-Dichtblau (Wiking) 3,37,3 Min. Zweierfaher für Anfänger, 600 Meter: 1. Borchard-Spuhn (Burg) 5,49,7 Min. 2. Müß-Seiwede (Fernersleben) 5,53,8 Min. Einerfaher für Anfänger, 600 Meter: 1. Schmieker (Wiking) 3,18,2 Min. 2. Kischke (Fernersleben) 3,20 Min. Zweierfaher Jugend, 600 Meter: 1. Schneider-Aniep (Fernersleben) 3,17,4 Min. 2. Wille-Döbberin (Burg) 3,18,6 Min. Vierer-Frauentrippladdeln: Wiking und Fernersleben je 54 Punkte, Westertusen 50 Punkte. Einerfaher Junioren, 600 Meter: 1. Müller (Fernersleben) 3,9 Min. 2. Runge (Fernersleben) 3,16,4 Min. Zweierfaher gemischt, 600 Meter: Belau-Menz (Fernersleben) 3,17,5 Min. 2. Hermann-Gimburg (Burg) 3,22,8 Min. Viererfaher Jugend, 600 Meter: 1. Fernersleben 2,57,6 Min. 2. Burg 3,1 Min. Einerfaher Senoren, 600 Meter: 1. Rudolph (Burg) 3,3,6 Min. 2. Wegener (Wiking) 3,5,8 Min. Zweierfaher Senoren, 1000 Meter: Heuer-Tschiersche (Burg) 5,28 Min., distanzieren. 1. Menz-Belau (Fernersleben) 5,33,2 Min. 2. Reichmann-Stahmann (Westertusen) 5,34,1 Min. Einerfaher für Frauen, 600 Meter: 1. Mertens (Wiking) 3,30 Min. 2. Menz (Fernersleben) 3,32,3 Min. Zweierfaher für Junioren, 1000 Meter: 1. Schumacher-Tschiersche (Burg) 5,40,2 Min. 2. Busch-Weltrowski (Burg) 5,40,4 Min. Viererfaher für Senoren, 1000 Meter: 1. Westertusen 4,40,2 Min. 2. Fernersleben 4,53,6 Min. —

Schwimmfest in Obvestedt

Männer-Jugend-Crawlfafette 6x50 Meter: 1. Obvestedt 3,33,4 Min., 2. Fernersleben 3,45,6 Min. Männerbrustfahette 6x50 Meter: 1. Neustadt 5,14 Min., 2. Obvestedt 5,16 Min. Brustfahette 6x50 Meter, für Mädchen: 1. Neustadt 6,09,4 Min.,

waren im 10x80-Meter-Lauf Siegerin. Dagegen siegte Oesterreich bei den Sportlern in der 10x100-Meter-Staffette und im 110-Meter-Hürdenlauf. Der 6000-Meter-Lauf sah Finnland als Sieger.

Den internationalen Länderwettkampf im Ringen gewann Deutschland vor Finnland und Oesterreich. Im Jiu-Jitsu siegte Oesterreich vor Deutschland. Olympiasieger im Ringen wurde im Leichtgewicht: Schreier (Deutschland), Mittelgewicht: Westner (Deutschland), Schwergewicht: Lotuschek (Oesterreich).

Das Mannschaftsfahren der Radfahrer über 60 Kilometer fiel an Oesterreich, 2. Deutschland, 3. Polen. Olympiasieger im Zweier-Radball Deutschland, im Sechser-Radball Oesterreich, im Zweier-Kunstoffahren Oesterreich, im Vierer-Kunstoffahren Tschechoslowakei.

Bei den Olympia-Mehrmehrschaften der Schützen blieb Oesterreich in drei Wettbewerben Sieger. Deutschland siegte im Kleinkaliberschießen. —

Die Mehrturner nehmen ihre Sache ebenfalls sehr ernst. Oesterreicher, Letten und Belgier ringen um die Siege. Die Oesterreicher liegen überall an der Spitze.

Start betreten sind die Radfahrer. Auf der Straße und in der Bahn kämpfen sie miteinander. Der in Deutschland noch junge Rennsport konnte sich mit seinen Vertretern noch nicht zur Geltung bringen. Dagegen haben die deutschen Ringkämpfer gegen die als Favoriten geltenden Finnen fast in allen Gewichtsklassen die ersten Plätze belegt. Im Gewichtheben sind die stärksten Männer bei den Oesterreichern zu suchen.

Ein Hauptanziehungspunkt sind die Schwimmbahnen. Das Wasserballstadion mußte einige Male wegen Ueberfüllung geschlossen werden. Die deutschen Schwimmer und Schwimmerinnen haben sich gegen die schwere Wiener Konkurrenz gut behauptet. Beim Strömenschwimmen „Quer durch Wien“ mußten sie allerdings die ersten Plätze den Oesterreichern überlassen. Im Wasserballspiel sind die Ausichten dagegen besser.

Ueberfüllt waren am Abend die Theater, in denen die Ausländer und die Wiener ihre Mühseligkeiten. Bruno Kalnin (Lettland) sprach dort für die Internationale das aus, was alle beim Anblick der kraftvollen, jugendlichen Körper bei ihren Leistungen empfanden: was aus den Arbeitern auf ihrem Wege nach aufwärts geworden und der höchste Sinn all dieser Sportspiele ist, ein Geschlecht heranzuziehen, das in friedlichem Kampfe für alle Kämpfe bereit wird und sich selbst und auch den Feinden beweist, was es vermag.

Am Ruhberg in Florisdorf veranstalteten die Naturfreunde ein Lichtfest. Ein farbenreiches Bild von Menschenmassen entwickelte sich dort nach Einbruch der Dunkelheit. Der Lichterglanz loderner Fackeln verlieh ihnen magischen Zauber. Wundervoll war das Bild an den steilen Hängen des Berges, wo Zehntausende Menschen sich bewegten. Keinen im Tal, auf dem breiten Donauström, huschten die Lichter der Boote. Am Fluße spiegelten sich tausende Lichter der Stadt. Die Vergluppen glühten in bengalischem Lichte. Fackelzüge zogen wie feurige Schlangen zu Tal. Ueberall flimmerte und blühte es. Unten in Ruhberg mündete alles in einem Meer von Licht; bis zum Karl-Marg-Hof marschierte der Fackelzug der Zehntausende.

Spät in der Nacht kamen die Letzten zur Ruhe. Sehr früh eilten die ersten Wettkämpfer schon wieder zum Stadion. Fast möchte niemand zur Ruhe gehen, um nichts zu versäumen. Zum Schlafen ist auf der Heimreise Zeit genug. —

2. Obvestedt 6,38,1 Min.; für Knaben: 1. Fernersleben 5,28 Min., 2. Neustadt 5,43,5 Min. — Männer-Jugend-Lagenstaffette 4x100 Meter: 1. Altstadt 6,09,9 Min., 2. Obvestedt 6,18,4 Min. Männer-Seitenschwimmen, 100 Meter: 1. Müßing (Altstadt) 1,23,4 Min., 2. Hoch (Burg) 1,28 Min. Brustschwimmen, 50 Meter für Männer über 30 Jahre: 1. Wernsdorf (Obvestedt) 1,00,1 Min., 2. Franz (Ostersleben) 1,00,2 Min., Knaben-Lagenstaffette 4x50 Meter: 1. Neustadt 3,32,6 Min., 2. Fernersleben 3,34,5 Min. Frauen-Jugend-Brustfahette 4x50 Meter: 1. Altstadt 3,34,8 Min., 2. Obvestedt 3,35 Min. Männer-Crawlfschwimmen, 100 Meter: 1. Linde (Altstadt) 1,16,9 Min., 2. Müßing (Altstadt) 1,20,7 Min. Männer-Jugend-Seitenschwimmen, 100 Meter, von 14 bis 16 Jahren: 1. Grabow (Fernersleben) 1,30,6 Min., 2. Neuplatz (Altstadt) 1,35,2 Min.; von 16 bis 18 Jahren: 1. Koblitz (Altstadt) 1,30,8 Min., 2. Schröder (Obvestedt) 1,34,5 Min. — Männer-Jugend-Crawlfschwimmen, 100 Meter, von 14 bis 16 Jahren: 1. Knabe (Altstadt) 1,24,6 Min., 2. Schmeizer (Fernersleben) 1,26 Min.; von 16 bis 18 Jahren: 1. Cesian (Neustadt) 1,20 Min., 2. Bremer (Obvestedt) 1,29,3 Min. Vereinsmehrkampf, 50 Meter Wasserballbücheln, Wasserballweitwurf und Zielwurf: 1. Obvestedt 79 Punkte, 2. Neustadt 60 Punkte. Knaben-Crawlfschwimmen: 1. Hirschberg 44,2 Sek., 2. Jwarz 45,5 Sek. — Männer-Jugend-Rückenschwimmen: 1. Gerstenberg (Altstadt) 1,32,0 Min., 2. Gehrde (Obvestedt) 1,38,2 Min. Frauen-Lagenstaffette: 1. Altstadt (Kampflöb), Mädchen-Brustschwimmen, 50 Meter: 1. Weghe (Fernersleben) 57 Sek., 2. Gauditz (Altstadt) 58,5 Sek. — Männer-Jugend-Brustschwimmen: 1. Kermann 1,33 Min., 2. Funke 1,40,2 Min. Wasserballspiele: Obvestedt gegen Schönebed 5:2. 1. Jugend Neustadt gegen 1. Jugend Fernersleben 0:0. 1. Jugend Obvestedt gegen 1. Jugend Burg 10:0 (5:0). Obvestedt gegen Knaben Obvestedt 2:1 (2:0). Wasserfreunde Halberstadt Jugend gegen Obvestedt Jugend 0:8. —

Fußball in Magdeburg

Benedenbed gegen Eintracht Süd 3:2. Beide Mannschaften lieferten sich einen guten Kampf. Benedenbed war nicht wiederzuerkennen, es klappte auf allen Stellungen. —

Turner Burg gegen Sturm Schönebed 2:3. Die Turner spielten mit Ertrag. Zur Halbzeit stand das Treffen 2:2. Erst kurz vor Schluß konnten die Gäste den Siegestreffer einschleusen. Am Mittwoch spielten die Burger Mannschaften zugunsten der Kinder der weltlichen Schule. Es startete eine Auswahlmannschaft gegen eine Städte Mannschaft. Die Städte Mannschaft siegte 5:1 (2:0). —

Fichte Budau I gegen Fortuna Barleben II 1:1. Es war ein ausgeglichenes und faires Spiel. —

Weißhof Schönebed gegen Teutonia Ostersleben 4:2. Die Mannschaften zeigten ein gleichwertiges Spiel. Weißhof konnte durch bessere Technik siegen. —

Sturm Niedernbodeleben I gegen Borussia II 7:0 (4:0). Sturm Niedernbodeleben II gegen Sturm Schönebed III 1:3. —

Fichte West gegen Sportfreunde 0:2. Fichte hatte die erste Hälfte mehr vom Spiel, konnte sich aber an der guten Verteidigung von Sportfreunde nicht durchsetzen. Sportfreunde dagegen wurden vor dem Tor oft gefährlich. —

W.R. gegen B.H. 9:3. Beim Anpfiff des Spiels zeigte sich sofort die Ueberlegenheit vom W.R. —

Untere Mannschaften: Es spielten F.W. Neuhaldensleben II

Wissen Sie schon?

Am 2. August ist im Stadion „Neue Welt“ das internationale Fußballspiel der Ländermannschaft Finnland gegen die Magdeburger Bezirksfelf!

Anfang ist 16 Uhr. Um 15 Uhr starten die besten Leichtathleten von Finnland und vom Magdeburger Bezirk.

Vorverkaufstarten für 60 Pfennig gibt es in der Sportzentrale, Br. Münzstr. 2, in den „Thalia“-Gaststätten Magdeburg-B., bei W. Busch im Stadion, im Zigarrengeschäft R. Kemme, Magdeburg-B., Ede Lübeder und Gemischtware, in der Altstadt beim Friseur Richter, Jagloschberg 7, bei Wüsthoff in Schönebed und bei den Funktionären Wüste mann (Neuhaldensleben), Töpfer (Burg), Oite (Obvestedt), Holzappel (Wiedendorf) und Abel (Stendal).

und VfB. Magdeburg II 5:8; VfB. Neuhaldensleben III gegen VfB. Magdeburg III 2:5; Cracauer Ballspielklub II gegen Sturm 07 II 8:2; Cracauer Ballspielklub 1. Jugend gegen Neuhaldensleben 1. Jugend 1:0; Sturm Schönebeck II gegen Turner Burg II 1:1 und Sturm Schönebeck Alte Herren gegen Turner Burg Alte Herren 5:1.

Ein großes Spiel in Burg

Nach dem heißen Sonnabend strich endlich eine wohlthuende Kühle über den Platz, als die Bezirksmannschaft als Gegner der Turner in Burg den Platz betrat. Leider sahen das Treffen nur 500 Zuschauer, die aber ganz begeistert waren; denn das Können der Mannschaften war vorzüglich. Das 5:2, das die Turner den Magdeburgern abrang, will nichts sagen. Etwas mehr Glück bei den Torchüssen und trefflichere Verbindungskürzer der Magdeburger, dann hätte das Resultat umgekehrt gelaufen.

Gegen Finnland wird die Mannschaft in folgender Aufstellung den Platz betreten:

Debens (Fortuna)
 Kähler (Turner Burg) Reinau (Sturm Schönebeck)
 Stoffisch (Eintracht Süd) Kurth und Rehauer (Weißhof)
 Kohn Lassahn Abel Schulze Behne
 (Varleben) (07) (Stendal) (Neuhaldensleben) (Burg)
 Ersatz: Galle (07), Krebs II (Varleben) und Meißigegger (Weißhof).

Das Treffen beginnt am 2. August, 16 Uhr, im Stadion „Neue Welt“. Um 15 Uhr werden die Magdeburger Leichtathleten gegen die Finnen starten, die über ausgezeichnetes Material verfügen. Sie werden Stafetten, 100, 400, 800 und 3000 Meter bestreiten, ferner werden sie ihr Können im Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen und andern Sportarten unter Beweis stellen.

Die Magdeburger Arbeitersportbewegung wird wieder einen großen Tag haben. Schon meiden die Landesvereine, daß sie mit Autos eintreffen werden, um Zeuge des Kampfes zu sein. Wer schlau ist, der besorgt sich eine Eintrittskarte im Vorverkauf, die ja nur 60 Pfennig kostet. Die Vorverkaufsstellen sind kenntlich gemacht.

Am kommenden Sonntag werden alle Sportinteressenten sich in der „Neuen Welt“ einfinden; denn vielen sind die schönen leichtathletischen Wettkämpfe der Finnländer noch in der Erinnerung. Gleichzeitig ist aber das Spiel gegen Finnland eine Demonstration für den internationalen Sozialismus, der auch gewiß von der Magdeburger Arbeiterschaft gebührend gewürdigt werden wird, indem alle für einen Massenbesuch sorgen werden.

Handball in Magdeburg

Hohendobeleben gegen Al.-Ottersleben 8:1. Den zahlreichen Zuschauern wurde guter Sport geboten. Die besten Leistungen zeigte der Platzbesitzer. Auch die 2. Mannschaft von Ottersleben verlor gegen Hohendobeleben II 14:1.

Fermerleben gegen Weisleben 25:3; Fermerleben IV gegen Alte Neustadt IV 14:8; Fermerleben 1. Jugend gegen Alte Neustadt 1. Jugend 8:12.

Plätze Budau gegen Fichte Wilhelmstadt 8:2 (4:1). Fichte Budau II gegen Sudenburg II 5:8 (1:4); Fichte Budau Jugend gegen Neue Neustadt Jugend 8:4 (5:2); Fichte Budau Knaben gegen Fermerleben Knaben 5:2 (3:0).

Otterweddingen gegen Sülbitz 5:6 (2:2). — Ottersleben gegen Langenweddingen 6:5 (4:2). — Ottersleben gegen Benneddenbeck 2:2. —

Witten-Klempig gegen Fichte Sudenburg 3:16. Die Spielweise des Bezirksmeisters hinterließ bei den Zuschauern einen guten Eindruck.

Kindertag in Benneddenbeck

Die freien Turner Benneddenbeck veranstalteten einen Kindertag, der mit einem Begrüßungsabend eröffnet wurde. Mit Liedern, Gymnastik und einem Theaterstück, das die Kinder zeigten, wurde der Abend ausgefüllt. Genosse Worman verstand es in treffender Weise, den Kindern den Werdegang des Vereins zu schildern.

Am Sonntag zog ein imposanter Zug von 250 Kindern durch die Straßen Otterslebens. Am Nachmittag wurden Freiübungen, Völkerball, Hand- und Fußballspiele gezeigt.

Resultate:

Unter 10 Jahren: 50-Meter-Lauf, Mädchen: 1. Lesèvre (Weibitz) 8,4 Sek.; 2. Horst (Groß-Ottersleben) 8,5 Sekunden. Knaben: Hellwig (Groß-Ottersleben) 8,2 Sek.; 2. Glagen (Benneddenbeck) 8,4 Sek. Weitsprung: 1. Wilhelm (Groß-Ottersleben) 3,25 Meter; 2. Hellige (Benneddenbeck) 3,05 Meter. Schlagballweitwurf: 1. Theuerkauf (Niederndobeleben) 40,65 Meter; 2. Hellige (Benneddenbeck) 38,20 Meter. Neber 10 Jahre: 75-Meter-Lauf, Mädchen: Böjche (Groß-Ottersleben) 11,3 Sek.; Benede (Seehausen) 11,8 Sek. Knaben: 1. Schwarz (Groß-Ottersleben) 11,1 Sek.; 2. Müller (Eintracht Süd) 11,3 Sek. Weitsprung: Tohmás (Benneddenbeck), Schulz (Weibitz) 3,70 Meter. Hochsprung: Schwarz (Groß-Ottersleben) 1,16 Meter. Kugelstoßen: 1. Böjche (Groß-Ottersleben) 8,49 Meter; 2. Schwarz (Groß-Ottersleben) 8,05 Meter. Handballweitwurf: Hude (Groß-Ottersleben) 34,70 Meter; Hellwig (Groß-Ottersleben) 32,12 Meter.

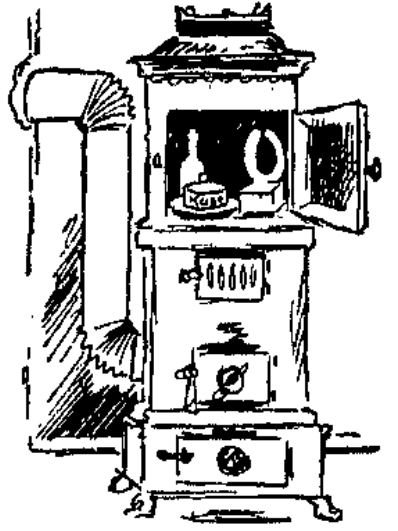
Vorverkauf zum Eißlandkampf im Ringen und Boxen

Der Vorverkauf zum internationalen Kampf Eißland gegen Magdeburg ist an folgenden Stellen eröffnet: Buchhandlung Volkstimme, Adlerheim Jahnpark, Dorotheenhalle Budau, Jägerheim Sudenburg, außerdem bei sämtlichen Vereinsmitgliedern. Die Eintrittspreise betragen 1,50, 1,00, 0,80 und 0,50 Mk.

Für Spiel und Geselligkeit

drucken wir Festordnungen, Einladungs- und Eintrittskarten, Fangarten usw.
 Buchdruckerei W. Pfannkuch & Co., Magdeburg.

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Kühl und stürmisch

Am Sonntag herrschte heiteres Wetter, wobei die Temperaturen bis auf 25 Grad anstiegen. Während der Nacht zog eine Regenfront von Westdeutschland heran, die die Elbe in den frühen Morgenstunden erreichte. Dabei fielen aber nur an einzelnen Orten Niederschläge, im übrigen Gebiet blieb es trocken. Am Montagmorgen zieht eine Warmluft über Süddeutschland hinweg, die bis zum Thüringer Wald reicht. Auf ihrer Rückseite folgt von Frankreich her kältere Luft, in der es zu verbreiteten Regenschauern kommt. Die kälteste Luft liegt über England, in deren Bereich morgens nur 13 Grad gemessen werden. Am Dienstag sind in der Kaltluft bei Westwind Regenschauer zu erwarten.
 Ausblicken: Bei frischem, zeitweise stürmischem Westwind kühles Wetter mit Regenschauern oder Gewittern.

Wasserstände

Ort	Elbe	Wuch	Fall	Unkrut und Seale	Wuch	Fall
Hamburg	27.7	+ 0,22	—	27.7	+ 0,94	—
Brandeb.	—	+ 0,16	—	—	+ 1,80	—
Wielitz	—	+ 0,89	—	—	+ 0,79	0,03
Weitmers	—	+ 0,57	—	—	+ 1,54	—
Wuffig	—	+ 0,10	—	—	+ 0,44	—
Dresden	—	+ 0,02	—	—	+ 0,50	—
Forstau	—	+ 0,14	—	—	—	—
Wittenberg	—	+ 1,22	—	—	—	—
Mölkau	—	+ 0,78	0,02	Brandenburg	—	—
Alten	—	+ 0,08	0,02	Dierpegel	27.7	+ 2,04
Barby	—	+ 0,87	—	Brandenburg	—	—
Magdeburg	—	+ 0,58	—	Unterpegel	—	+ 0,08
Langenmünde	—	+ 1,30	0,01	Stahenow	—	+ 1,42
Wittenberge	—	+ 1,23	—	Dierpegel	—	+ 0,02
Henzen	26.7	+ 1,53	—	Stahenow	—	+ 0,46
Dmitz	27.7	+ 0,91	—	Unterpegel	—	+ 1,88
Darßau	26.7	+ 0,77	—	Davelberg	—	+ 0,02
Halzsburg	—	+ 0,00	—	—	—	—
Gohndorf	27.7	+ 0,04	—	—	—	—
Döben	27.7	- 0,08	—	—	—	—

Der Baumarkt

Wilhelm Heinrichs Schlossermeister Anfertigung von Gittern, Toren, Fenstern, Konstruktionen aller Art, Reparaturen, Autog. Schweißerei Kostenanschläge unverbindlich Magdeburg, Neustädter Str. 10 Fernsprech-Anschluß Nr. 21409	Otto Triebe Nachf. Inhaber P. Weile Magdeburg, Rotekrebsstr. 34/35 u. Biederitzer Weg 2; Tel: 24606 Eisenkonstruktion für Um- u. Neubauten, feuerbeständ. eiserne Tore u. Türen, D.R.P. Beschickungsanlagen für Zentralheizungen und Transportanlagen aller Art	ARTUR BERNUTH MAGDEBURG Kutschstr. 5 Fernruf Nr. 28669. Ausführungen: Zimmer tapezieren Linoleum legen Gardinen anstecken Lager fertiger Polster-Möbel	B. Schubert Magdeburg Johannisberg 5 Telefon 342 30 Bautischlerei Gute Arbeit Billigste Preise	C. A. Schmidt Baugeschäft und Dampfziegelei MAGDEBURG-BUCKAU Schönebecker Str. 54 Fernsprecher 40436 Gegründet 1846 Hoch- und Tiefbau Reparaturen aller Art
Carl Ladenthien, Straßenbaugeschäft Magdeburg-S., Westendstr. 9 Kontor u. Hauptgeschäft: Westendstraße-Lagerplatz Eckestraße 48 Ausführung aller Pflaster-, Steinsetz- und Abschachtungsarbeiten — Fachgemäße Anlage von Fabrik- u. Privathöfen, Auffahrten von Autogaragen — Kleinstein- u. Mosalkwege, Holzplaster auf Beton — Reparaturarbeiten kleinster Art — Uebernahme aller Asphaltarbeiten — Lieferung sämtlicher Baustoffe des Inlandes	Gegründet 1863 — Fernruf 40844 Bankkontor: Max Jaensch, Magdeburg Fahrbare Preßluft-Anlage zum schnellsten u. billigsten Aufbruch u. Abbau von Beton u. Mauerwerk über und unter der Erde	Mittag & Meier Fabrik für Dachpappen und Pflaster-Vergußmasse MAGDEBURG Sieverstorstr. 26 / Tel. 21600	Friedrich Cierpka Baustoff-Großhandlung Magdeburg-Südost Hubertusstraße 1 Telefon Nr. 46098 und 46123	August Daut Bauklempnerei / Installations-Geschäft / Gas-, Wasser-, Kanalisierungs-Anlagen Magdeburg-A. N. Weinbergstraße 30 Fernsprecher 23281
Apelt & Ritter / Bautischlerei in Firma Fr. Wilke Nachflg. MAGDEBURG-CR. Potsdamer Straße Nr. 7 Fernsprecher Nr. 30238 Alleiniger Hersteller des Schiebefensters „TEMPO“ (DRGM.) i. d. gesamt. Regierungsbez. Magdeburg	Arno Pille Glasermeister Magdeburg, Goethestr. 21 Telefon 31003 Verglasungen Industrie- und Siedlungsbauten Schaufensterscheiben Bau- und Kunstglaserie	K. H. Paul Ludwig Magdeburg Fernspr. 40609-11 Abteilungen: Hoch- und Tiefbauten Beton- und Eisenbeton Feuerungs- u. Ofenbauten DR.-Patente		
Brunnenbauten mit Filtern D.R.P. Nr. 451928 Bohrungen und Grundwasserabsenkungen Pumpen jeder Art führen aus GEBR. HAMANN Brunnen- u. Wasserwerksbau Magdeburg, Tel. 22168 und 22169 Auf Wunsch Ingenieurbesuch	CLEMENS SCHWAN MAGDEBURG-B., Thiemstr. 7 Gegründet 1873 Fernruf Nr. 41733 GLAS-KUNST Bau-Glaserie Kunsthandlung Reparatur- Bilder- Werkstätten Einrahmung Auto-Verglasungen	C. KUNZE Magdeburg-Buckau Tel. 40537 Kupferschmiede / Apparatebau Boiler-Rohrleitungen für Warmwasserleitung sowie deren Reparatur in Kupfer, Eisen, Aluminium Warmwasserversorgung in Kupfer	Sanitäre-Installationen Zentralheizungen Bauklempnerei in alter bewährter Ausführung! Rudolf Droz & Co. Lorenzweg 9 Fernruf 23444	
JAKOB PETRI Fernsprech-Anschluß Nr. 34761		MAGDEBURG Bauausführungen Industrie- und Siedlungsbauten Ebendorfer Straße Nr. 19/20		

Und die Abrüstung? ...

Sie ist während der Tage der Pariser Unterhaltungen und der Londoner Konferenz öffentlich nur nebenher erwähnt worden. Das Gembe der finanziellen Erleichterung lag den Zeitungslesern näher als der Abrüstungsrod, der erst im Februar in Genf angefertigt werden soll. Danach verfahren die Berichterstatter. Sie führten uns mit Konferenzmeldungen und ließen die Abrüstungsfrage links liegen.

Sie hat jedoch in den Ministerbesprechungen eine große Rolle gespielt. Schon in Paris. Genderson ist ihr zuliebe in der Vorbereitung des deutschen Besuchs den Franzosen weit entgegengekommen. Er hatte ein Kompromiß vorgebracht, das einen deutschen Panzerkreuzer von 10 000 Tonnen gegen einen französischen von 23 000 fallen ließ und das ein politisches Moratorium von fünf oder gar zehn Jahren vorschlug. Sowohl zur Behebung der augenblicklichen finanziellen Notlage wie besonders im Hinblick auf die Finanzierung der Weltabrüstungskonferenz, deren Beginn in Genf auf den 2. Februar des nächsten Jahres festgesetzt ist.

Durch Gendersons Bemühungen hat die französische Regierung sich einen dicken Strich gezogen. Just in den Londoner Tagen hat sie in Genf beim Völkerbundsekretariat eine Denkschrift über die Abrüstungsbeschränkung abgegeben. Unmittelbar danach ist sie in Paris veröffentlicht worden. Der Text wurde allseitig den Konferenzteilnehmern bekannt. Er schloß Gendersons Wund und machte jede Bemühung um einen Ausgleich überflüssig.

Dem Frankreich beharrt auf seiner Ansicht, mit der es schon die Arbeiten der vorbereitenden Kommission des Völkerbundes vereitelt hat: Abrüstung — ja, aber erst Sicherheit! Die angelsächsischen Länder dagegen sagen: erst Abrüstung, dann folgt die Sicherheit von selbst. Das will Frankreich nicht wahr haben.

Außerdem wehrt es sich gegen jede „automatische Gleichstellung“ der Abrüstungen. Was mir recht ist, ist den andern noch lange nicht billig. Hier hört man den Säbel des militärischen Siegers klirren. Die Besiegten sind entwaffnet, schön und gut. Zu diesem Zweck haben wir das Versailler Diktat erlassen. Das besagt aber nicht, daß die Sieger nun in freiwilliger Uebereinkunft die gleiche Beschränkung sich auferlegen müssen.

Der Text des Versailler Vertrags! Die Engländer sagen, in ihm steht verzeichnet, daß die Alliierten selber abzurüsten wollen sowie die Abrüstung der Gegner erzwungen und durchgeführt werden. Das feierlich gegebene Versprechen muß endlich eingelöst werden. Die französische Regierung behauptet — wie in der vorbereitenden Kommission, so jetzt in ihrer Denkschrift — das Gegenteil. Bei der Abfassung der Verträge sei niemals und nirgends gesagt oder geschrieben worden, daß die übrigen Staaten das für „gewisse Länder“ — lies die besiegten — festgesetzte Abrüstungsmaßnahme annehmen müßten. Die alte Ausrede: ja, Bauer, das ist ganz was anders.

Man sollte meinen, daß die Franzosen leicht und schnell von der Zerkümlichkeit ihrer Ansichten zu überführen wären. Denn der Text der Verträge liegt vor. Und einer der drei Großen jener Tage vor zwölf Jahren, als die Welt geteilt und verteilt wurde, lebt noch und kann Zeugnis ablegen: Lloyd George. Er ist erst kurz vor der Londoner Konferenz aufgestanden und hat in einer tiefen Versammlung neben Macdonald und Baldwin, dem konservativen Führer, Zeugnis abgelegt. Ein Zeugnis, das schmerzhaft der französischen Ansicht widerspricht: wir haben versprochen abzurüsten, wir müssen unser Versprechen endlich einlösen.

Da Clemenceau und Wilson so find, müßte der Mund Lloyd Georges genügen, der nicht nur die Geheimnisse, sondern die geheimsten Besprechungen und Abreden kennt. Aber die Franzosen lassen seine Worte nicht gelten und schmuggeln in den Text der Verträge so viele Wenn und Aber hinein, daß aus Weizsäcker Schwarz wird und die Sätze mir zu tanzen beginnen. Auch eine alte Geschichte: wer etwas beweisen will, verdreht die Worte.

Die französische Regierung will eben nicht. Sie unternimmt damit ein gefährliches Spiel. Die Amerikaner legen neben den Engländern den größten Wert darauf, daß im Februar etwas Positives und Durchgreifendes beschlossen wird. Hoover hat in seiner Feierjahr-Aktion wiederholt den größten Nachdruck auf die Herbeiführung einer Weltabrüstung gelegt und erklärt, von ihr hänge die Behebung der Weltwirtschaftskrise ab. Nicht nur das, sondern auch die Streichung der internationalisierten Schulden im Kontobuch der Vereinigten Staaten. Solange die amerikanischen Steuerzahler fürchten müssen, daß ihre Dollars sich in europäische Tanks und Bombenflugzeuge verwandeln, sind sie nicht geneigt, in die Streichung zu willigen, kann keine Regierung ihnen mit diesem Plan kommen.

Frankreich ist demnach sogar finanziell an der Abrüstung interessiert. Trotzdem weigert es sich. Es kann sich heute viel erlauben, denn es hält die Schlüssel für Europa in der Hand, wie London hinlänglich bewiesen. Es bombardiert ja sogar das englische Weltreich mit seinen goldenen Äpfeln. Es zieht seine Guthaben aus der City zurück und zwingt die Bank von England zu wöchentlichen Goldsendungen nach Paris. In den letzten drei Wochen sind schon 400 Millionen Mark in Goldbarren „verschifft“ worden. Die französische Finanz geht mit ihrer Regierung Hand in Hand.

Und diese mit der öffentlichen Meinung. Die Frage der Sicherheit zittert in jedem französischen Herzen. Ihr zuliebe wird jeder Regierung jede Tat verziehen, wenn sie an sich auch keinen Beifall findet, ja, wenn sie sogar dem französischen Empfinden schmerzhaft zuwiderläuft.

Das ewige Gepeinist der Bedrohung kann nur von einer Seite gebannt und verschwand werden: von Deutschland. Hier hat unser Land alle Schlüssel in der Hand. Die deutschen Kriegsschreier müssen zurückgedrängt werden zu einer bedeutungslosen Minderheit.

Internationale Frauenkonferenz

Im weiteren Verlauf der Beratungen der Internationalen sozialistischen Frauenkonferenz, die unter dem Vorsitz der Reichstagsabgeordneten Frau Juchacz (Deutschland) fortgesetzt wurden, wies die ungarische Abgeordnete Anna Kethly darauf hin, daß die ungarische Frau in einem den Europäern geradezu ungläublichen Elend lebe.

Frau Rosenthal (Jüdischer Arbeiterbund Polen), erklärt, daß auch in Polen der Faschismus die ganze Arbeiterbewegung unterdrückt. Die jüdische Arbeiterfrau stehe aber nicht nur der allgemeinen politischen Reaktion gegenüber, sondern auch der national-jüdischen Reaktion, dem Merkantilismus und dem Zionismus.

Toni Sender bemerkt in ihrem Schlußwort, daß noch vor einigen Jahren in der Internationale oft der Meinung Ausdruck gegeben worden wäre, als sei der Faschismus nur eine italienische Erscheinung. Die Entwicklung der letzten Jahre habe aber gezeigt, daß es keine immunen Länder gegen den Faschismus gebe (lebhafteste Zustimmung).

Die von der Referentin beantragte Entschließung wird einstimmig angenommen. Sie ruft die Frauen auf, sich in die Front des kämpfenden Proletariats gegen Faschismus und Kriegsgelüste einzureihen.

Es folgen vier Referate. Ein Referat über „Die Frau in der Wirtschaft“ erstattet die Abgeordnete Hanni Blattung (Tschechoslowakei). Sie erklärt, man dürfe nicht die Arme sinken lassen, sich nicht in das scheinbar Unvermeidliche fügen. Die Frauen müßten, daß sie ihre Forderungen am besten erreichten, wenn sie die Schlagkraft der arbeitenden Massen stärkten.

Elisabeth Wibbins-Peletter (Holland) referiert über das Thema „Die Frau in der Landwirtschaft“. Wir fordern für die Landarbeiterinnen die gleichen Schutzmaßnahmen wie für die industrielle Arbeiterinnen.

Wir sprechen den proletarischen Frauen auf dem Land unsere Sympathie aus und rufen sie auf, sich in den Fachorganisationen zu vereinen und in der sozialistischen Partei, damit sie mit den andern Frauen zusammen den Kampf um die Verbesserung ihrer Lebenslage führen können. (Lebhaftester Beifall.)

Isabella Blume (Belgien) referiert über das Thema: „Die Hausfrau“. Man müsse sich klar darüber sein, daß die Hausfrauen mehr Funktionen hätten als die der augenblicklichen Mitwirkung in der Wirtschaft oder der augenblicklichen Gegenwartsfragen. Sie hätten auch die sozialistische Wirtschaft vorzubereiten.

Ueber den Punkt „Die Hausgehilfin“ referierte Jenny L. Adamson (England). Mit lebhaftem Beifall begrüßt, führt sie aus: Der Beruf der Hausgehilfin ist gewiß einer der ehrenhaftesten Berufe, weil er ja für das private Wohl des einzelnen zu sorgen hat. Trotzdem ist die Hausgehilfin das Äußerste unter den erwerbenden Frauen. Sie muß länger arbeiten und für weit geringeren Lohn als die Fabrikarbeiterin, sie ist vereinsamt und hat weniger Freiheit. Wir müssen dafür sorgen, daß hier Abhilfe geschaffen wird.

Kulke Schröder (Deutschland) erklärt in der Debatte über die vier Referate als Berichterstatterin der Sozialen Kommission der interparlamentarischen Union, die 40 Länder umfaßt, daß diese Kommission sich bereit erklärt habe, die Anwendung des Washingtoner Abkommens auf die Landarbeiterinnen zu fordern.

die auf die Staatsgeschichte weder heute noch in absehbarer Zukunft einen Einfluß auszuüben vermag. Brüning ist genau unterrichtet über die privaten Auffassungen und Wünsche der übrigen leitenden Minister. Es ist nun die Frage, ob er daraus innerpolitische Konsequenzen zu ziehen wagt. Er kann nicht von heute zu morgen die Wirtschaft kräftig ankurbeln, aber er kann von morgen bis Mitternacht manches tun, was den Franzosen das Gefühl vergrößerter Sicherheit verleiht.

Vor dem 9. August wird er keinen Schritt unternehmen. Das politische Barometer soll zuvor in Preußen anzeigen, wie die Massen auf all die Reulenschläge der letzten Wochen reagieren. Aber wenn mit den schwarzweißen Kommunisten auch die antinationale Opposition ihren Neifall erlitten, muß der Kanzler vorangehen.

Deutschland kann zum Gelingen der Weltabrüstung sehr viel beitragen. Es hat die Pflicht dazu, da es nicht länger als unbedingt nötig mit zweierlei Maß gemessen werden will. —

„Mote Fahne“ und weißer Henker

Die Feststellung, daß der Henker der lettischen Volksgewalten von 1919, Graf Alexander Stenbod, jetzt als „Symphonisierender“ den Aufruf der elf Offiziere für die Kommunisten unterschrieben hat, ist der „Mote Fahne“ sehr peinlich. Die vom Grafen Stenbod in seinem Buch „Freiwilliger Stenbod“ selbst bezugten Gräueltaten kann die „Mote Fahne“ freilich nicht leugnen. Aber sie findet eine famose Ausrede: an den Gräueln der baltischen Weihen und des Grafen sei — No ste schuld. Nun ist die „Baltische Landeswehr“ nach Stenbods eigenem Zeugnis bereits Anfang Dezember 1918 gegründet worden, also zu einem Zeitpunkt, als in Deutschland von No ste als Wehrminister noch keine Rede war. Aber auch darüber hinaus bezeugt der Graf Stenbod mit größter Freimütigkeit die wirklichen Gründe, die ihn in die Landeswehr getrieben haben. Sein Buch beginnt nämlich mit folgender „Vorstellung“:

Damals, Ende 1918, war ich Schüler in einem Rigauer Realgymnasium. Keine Aussicht auf Vererbung wegen Faulheit, Verschaffenheit und Verträumtheit. Dezember 1918 in Rigal! Alles geht drunter und drüber. Die Reichsdeutschen verlassen das Land, bolschewistische Truppen stehen vor der Stadt. In größter Hast wird die „Baltische Landeswehr“ gebildet. Die gesamte Jugend von Riga — Studenten, Schüler, Adlige und Bürger — meldet sich begeistert.

Ich bin sofort dabei — mein erster Gedanke „Endlich mal eine famose Gelegenheit, die verfluchte Schule für längere Zeit zu schwänzen“. ... So kommt es denn, daß ich als Frontsoldat den Feldzug gegen die Bolschewiken mitmache. Begeisterung und Faulheit treiben mich, und dann noch etwas anderes: eine unbändige Gier nach dem Leben, nach wilden und wüsten Abenteuern.

Nun fragen wir die „Mote Fahne“ um alles in der Welt: Was kann No ste für die Faulheit des Symphonisierenden? — Aber ein andres scheint uns einleuchtend: die „unbändige Gier nach wilden und wüsten Abenteuern“ läßt sich jetzt offenbar am besten für einen Landstreicher von der Gestattung des Grafen Stenbod in der kommunistischen Partei austoben, wo man — siehe Volksentscheid — zwar keine Spur von politischer Bezeichnung mehr findet, desto mehr politisches Abenteuerium. Vielleicht träumt der Herr gräßliche Kommunist schon wieder von einer Zeit, wo er mittellos unter Galgen steht, umgeben vom tierischen Jubel der Faschisten, die dann wieder seine Parteigenossen geworden sind. Und an den Galgen hängen und liegen noch gefesselt und wimmernd im Kreise herum dieselben Kommunisten, die dem gräßlichen „Genossen“ heute zjubeln. Dann, kommunistische Arbeiter, kommt das Erwachen zu spät. —

Jowison (England): Die sozialistischen Frauen müssen sich neben den Mann stellen. Wir haben die Aufgabe, eine wirklich allumfassende Internationale zu werden, die Frauen des fernen Ostens und nicht zuletzt auch die russischen Frauen in unsere Reihen aufzunehmen.

Blume (Belgien): Wir wollen das tragische Schicksal Unglands vermeiden, wo der Mangel an Kontakt und an Verständnis zwischen Industriearbeiterschaft und Landbevölkerung zu großen Schwierigkeiten geführt hat.

Dr. Marlon Phillips (England): Im englischen Unterhaus wurde die Einsetzung einer öffentlichen Konsumentenkommission durchgesetzt, die der erste Schritt sein soll zu einem Arbeitsrecht der Hausfrauen. Diese Kommission hätte festzustellen, welche Schritte einzuleiten sind, um eine vernünftige Preisstellung durchzusetzen. Diese Kommission wird sich, das müssen wir verlangen, daher auch mit der Zollfrage beschäftigen müssen. (Beifall.)

Gould (England): Wir müssen fordern, daß alle Kinder die volle Zeit in der Schule verbringen und nicht durch irgendwelche Schulbesuchvereinfachungen aus der Schule herausgeholt werden, um erwachsene Arbeiter brotlos zu machen. (Beifall.)

Klusafynka (Polen): Polen hat als erstes Land die Achtstundentagkonvention unterschrieben. Jetzt ist aber die ganze soziale Befreiung zu einem Spiel der faschistischen Regierung geworden.

Hanna (Deutschland): Wir müssen uns auch mit dem Kampfe gegen die

Erwerbsarbeit der verheirateten Frau beschäftigen, der sich zu einem Kampfe gegen die Frauenarbeit überhaupt auszuwirken beginnt, unter der Devise: die Frau gehört ins Haus. Aber wir wissen, daß nicht die Frau schuld ist an der Arbeitslosigkeit. Die Unterbindung der Erwerbslosigkeit der verheirateten Frau würde nur zu einem ganz geringen Maße auf den Arbeitsmarkt Einfluß haben. Der Kampf gegen die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen ist ungerichtet, unmenslich und unzugewandt. (Beifall.)

Elke Paul (Tschechoslowakei): Unsere Bewegung in der Tschechoslowakei hat sich in dem letzten Jahrzehnt von einer reinen Industriearbeiterbewegung zu einer Bewegung aus dem gesamten Industrie- und Landproletariat entwickelt.

Wibbins-Peletter (Holland): Wir sind dafür, daß Ausbildungsmöglichkeiten in Fachschulen für junge Mädchen und Frauen, die sich für den Haushalt interessieren, eröffnet werden, aber die Grundlage kann nur der allgemeine Schulunterricht sein, der deshalb nicht verkürzt werden darf.

Agoston (Ungarn): Die ungarischen Landarbeiterinnen leben auf einer so tiefen Stufe der körperlichen und geistigen Knechtschaft, der Unwissenheit und Rechtslosigkeit, daß man es sich im übrigen Europa kaum vorstellen kann. In Ungarn gibt es auch keine Arbeitslosenversicherung für die Industriearbeiter, es gibt keine 48-Stunden-Woche, sondern die Arbeiter arbeiten oft bis zu 60 Stunden in der Woche. (Lebhafteste Bewegung.)

Es sprechen dann noch die Genossinnen Ostra-Cinas (Estland), Villhon (Frankreich), Wilomen-Gulliger (Schweiz), Kalsin (Estland) und Frau Pauer (Oesterreich).

Die Diskussion war damit zu Ende. Zur Berichterstattung über die Beschlüsse der Konferenz wurde Frau Adamson (England) bestimmt. Frau Juchacz (Berlin) schloß die harmonisch verlaufene Tagung mit herzlichen Tanteworten für Wien und die Internationale Frauenorganisation. —

Schiedsspruch für Nordwest

Am Lohnstreit in der nordwestlichen Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie wurde am Freitag nach mehrstündigen Verhandlungen ein Schiedsspruch gefällt. Er sieht folgende Neuregelung vor:

Der Stundenlohn des 21jährigen Facharbeiters sinkt von 78 auf 75 Pfennig. Der Stundenlohn des 23jährigen Hilfsarbeiters bleibt 60 Pfennig. Die durch die Severing-Entscheidung vom 21. Dezember 1928 festgesetzten Zulagen für die Kleinlohnarbeiter fallen weg, jedoch mit der Einschränkung, daß bei diesen Arbeitern der Gesamtlohn aus diesem Schiedsspruch 5 Pfennig pro Stunde nicht übersteigt. Die übrigen Bestimmungen des Lohntariffs bleiben bestehen. Die neuen Lohnsätze treten mit dem 1. August in Kraft. Der Schiedsspruch ist un kündbar bis 30. November 1931 und kann erstmalig zu diesem Zeitpunkt, später mit einer Frist von einem Monat gekündigt werden.

Die Erklärungsfrist läuft bis Montag. Der Schiedsspruch wurde mit den Stimmen der Arbeitnehmer gefaßt. —

Die Metallarbeiter stimmen zu

Essen, 27. Juli. Eine Delegiertenkonferenz des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Essen sprach sich für die Annahme des Schiedsspruches für die Gruppe Nordwest aus.

Mahgebend für diese Entscheidung war die Erwägung, daß trotz der Bedenken gegen den rigorosen und vereinfachten Lohnabbau und der kurzen Befristung des Schiedsspruches ein tarifloser Zustand, der bei einer Ablehnung des Schiedsspruches eingetreten wäre, nicht verantwortet werden könnte.

Mit der gleichen Begründung haben auch die übrigen Gewerkschaften den Schiedsspruch am Sonntag angenommen.

Wie verlautet, lehnen die Industriellen den Schiedsspruch ab, weil ihnen der Lohnabbau zu gering ist.

Ein Streik der Gemeindefahrer.

Die Gemeindefahrer in Apolda haben Arbeitsniederlegung beschlossen. Der Streik hat am Sonntagabend begonnen.

Der Konflikt entstand dadurch, daß der Bürgermeister als Staatskommissar zu Ende Juli die Hälfte der Belegschaft, darunter sämtliche Funktionäre des Gesamtverbandes, gekündigt hat. Das Angebot, zur Bewerkschaften, zur Vermeidung der Entlassung die Arbeitszeit zu verkürzen, wurde schroff abgelehnt. Die Streikkommission liegt in den Händen der gewerkschaftlich organisierten. Für die Notstandsbearbeitung im Schichtloft und im Wasserwerk ist Sorge getragen.

Die Stadtverordneten-Versammlung wird sich auf Antrag der Sozialdemokraten sofort mit der durch den Streik geschaffenen Lage und der Haltung des Bürgermeisters beschäftigen. —

Notizen

Deutschnationale Stenbaler „Tageszeitung“ für Erfüllungspolitik! Einen argen Streich hat der böse Sachverständigen der Stenbaler „Tageszeitung“ gespielt. Am Schluß eines Aufrufs für den Volksentscheid der Stahlhelmer und Kommunisten sollten diese jetzt offen gemahnt werden an „preussische Pflichterfüllung bis zum Neujahr“. Statt dessen war zu lesen: „... preussische Pflicht: Erfüllung bis zum Neujahr.“ So „erfüllungsfreudig“ sind wirklich nicht einmal vier Sozialdemokraten! Wir sind überhaupt nicht erfüllungsfreudig, aber wir „schlagen“ auch nicht „Frankreich siegreich“ mit dem Tintenfaß. —

Attentat in Mussolinien. In der belebten Geschäfts- und Cafehaus-Galerie Neapels explodierte am Sonntagabend ein Bomben. Drei Personen wurden verletzt. Die Fenster, jenseits der Galerie gingen in Trümmer. Von den Tätern fehlt jede Spur. Als die Explosion bekannt wurde, veranstalteten die Faschisten Neapels Demonstrationen. —



NEUE FILME DER WOCHE



Deulig-Palast

Ein Bomben-Programm!
Jugendliche haben Zutritt zu halben Preisen.
Vorführungen: 4.30, 6.30, 8.45 Uhr

So herzhaft und anhaltend ist nur selten gelacht worden.
Max Adalbert, der allen bekannte Grotesk-Komiker
in dem neuen Ufa-Tonfilm-Schwank

Das Ekel — Jung muß man bleiben
mit Evelyn Holt, Rosa Valetti, Heinz Künke, Alfred Abel.
Anderen der erste Ufa-Kabarett-Tonfilm mit folgenden Olanznummern:
Marcell Wittlich von der Berlin-Kabarett, Otto Wallburg (eine Satire
in 5 Minuten), Trude Berliner und Siegfried Arno (Gesang und Tanz).
Die beliebte Rundfunkkapelle Dajas Béla.
Ferner noch der interessante Ufa-Ton-Kulturfilm **Räuber im Vogelroch**.

Kammer

Lichtspiele
Kassenöffnung: 4.00 Uhr.

Zu ernst die Zeiten, zu groß die Sorgen! Deshalb die Parole: Lachen —
Lachen und nochmals Lachen über Renate Müller, Hans Niess,
Oskar Gabo, Harald Paulson in

Die Blumenfrau von Lindenau

Ein köstliches Tonfilm-Lustspiel voller Scherz, Ironie und Satire. Der Film
birgt soviel Spaß und Laune, daß es des Lachens kein Ende gibt. Taktvoll
Renate Müller, wundervoll ursprünglich und diszipliniert, liebenswürdig
und angenehm männlich Harald Paulson, —itzückend Oskar Gabo.
Ferner **Ein ausgewähltes Beiprogramm**.
Jugendliche haben Zutritt.

Füli

Tel. 201 04 und 5
Beginn der Vorstellungen:
4.30 7.00 8.40 Uhr:
Anfangszeit des Boxkampf-
Films: 6.15 und 9.00 Uhr.

Das Weltstadl-Programm! **Kampf und Sieg gegen Young**
MAX SCHMELINGS Strübling im Tonfilm

Es ist dies die einzige offiziell im Ring des Cleveland-Stadions Ohio gedrehte
Filmaufnahme des internationalen Schwergewichts-Meisterschafts-Boxkampfes
zwischen Max Schmeling und Young Strübling. Die ganze 16. Runde in Zeit-
lupenaufnahmen. Erklärende Reportage: Alfred Braun. — Ferner zeigen wir:
Gerda Maurus, Oskar Sims, Otto Wallburg, Paul Komp, Adele Sandrock

in Seitensprünge

Ein deutscher Tonfilm voller Humor, fabelhafter Ausstattung, prickelnden
Inhalts in sechs unterhaltenden Akten. — **Ufa-Wochenschau-Kulturfilm**.

Walhalla

Lichtspiele
Kassenöffnung 4.30 Uhr
Beginn: 5 Uhr

Sie werden sich köstlich unterhalten, glänzend amüsieren, herzlich lachen über
Luzio Englich, Fritz Schulz, Albert Paulig, Julius Falkenstein, Adele
Sandrock, Trude Berliner, Angelo Ferrari i.d. 100%ig. Sprech-u. Gesangsstil

Wahret im Schlafroute

Leben und Uebermut in allen Szenen, muntere und natürliche Darstellung
der Künstler. Eine Liebesgeschichte mit Hindernissen, die natürlich ein
Happyend hat und allergrößte Heiterkeit auslöst. — Unser zweiter Schläger:
Die sensationelle Wette um 3000 Dollar
mit William Fairbanks in der Hauptrolle.
6 Akte Tempo — 6 Akte Humor — 6 Akte Spannung.
Heute, Montag, letzter Tag: **im Westen nichts Neues**.

Panorama

Lichtspiele
Das Haus der Sensationen!
Kassenöffnung 4.30 Uhr

Und wieder zeigen wir ein Doppel-Programm, das ungeahnten Beifall bei
allen Sensationslustigen auslösen wird.

EDDIE POLO, der kühne Draufgänger, in

Mit Heed und Lasso

Der elegante und weltberühmte Sensationsdarsteller, selten so glänzend, wie
in diesem Abenteuer-Großfilm. Ein Film, der an Wucht und Spannung kaum
seinesgleichen hat, ein Werk atemberaubenden Draufgängerturns.
In Unser zweiter Schläger: **FRED THOMSON**, der Liebling aller, in
Der große Ritt d. Wunderpferdes Fakke
mit seinem Meister aller Sportarten.
Tempo — Humor — Spannung!

Haben Sie nicht Lust

noch etwas mehr über sozialistische Gedanken-
gänge zu erfahren? Sie sollten sich doch mehr als
bisher mit diesen Fragen ernsthaft auseinander-
setzen.

Alle reden heute von Marxismus, aber kaum einer
von hundert kann sich darunter etwas, noch dazu
das richtige, vorstellen. Und Sie, Hand aufs
Herz, — was wissen Sie vom Marxismus?

Ein führender marxistisch geschulter Wissenschaftler,
G. Decker, hat den außerordentlich gegliederten
Versuch unternommen, in rund 800 Zeilen das
wesentliche Gedankengut des Marxismus kurz
und leicht verständlich zusammenzufassen.

Sie sollten sich noch heute die kleine zwanzig-
seitige Broschüre

„Was ist Marxismus?“

beschaffen. Für 10 Pfennig ist sie zu beziehen!
Buchhandlung Volksstimme

Ämliche Bekanntmachungen

Rüchzenzettel

für die Woche
vom 27. Juli bis 2. August 1931
Verkauf werden täglich 150 Portionen.
Montag: Käsefladen
Dienstag: Grüne Bohnen mit Speck
Mittwoch: Hühnerfleisch mit Fleisch
Donnerstag: Rindfleisch mit Fleisch
Freitag: Weiße Bohnen mit Fleisch
Sonntags: Kartoffelsuppe mit Speck
Sonntag: Eierfladen
Burg, den 24. Juli 1931.
Rotgenossenschaft Burg.

Die Schwere der Zeit verlangt Energie,
Durch Köstlicher Schwarzbier erhältst Du sie.

Stoffe

Ihre Herren und Damen kaufen Sie wegen
Anlage des Artikels billiger nur bei
Lecker, Tischlerbrücke 33, H. pl.

Sügreich behaupten

Im Leben wird sich der nur
der auch bei den kleinsten
Dingen den richtigen Weg
beschreibt. Bei Stellenge-
suchen, Stellenangeboten,
Mietgesuchen Vermietun-
gen, Tausch, An- und Ver-
käufen führt der Weg zum
Erfolg über die kleine An-
zeige in der „Volksstimme“.
Denken Sie bitte das nächste
Mal daran!

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Dienstag, 28. Juli.
15.20: R. Kurz: Zum 100. Geburtstag der Theosophin Helena
Petrowna Blawatski.
15.40: H. T. Wegner: Das europäisierte Bagdad.
16.05: Jugendkunde: Margarete Kup: Tierkult.
16.30: Unterhaltungsmusik der Kapelle Säugalle.
17.30: Bücherkunde: Gerichtsromanen und Gerichtsreform. Am Mi-
ttwoch: Landgerichtsrat Dr. von Holten.
18.00: Wieder: Henry Neumann-Knapp (Sopran), F. Neumann
(Tenor), R. Rodtrob (Flögel).
18.20: G. Schäling: Menschen und ihre Arbeit: Der Kellner.
18.45: Unterhaltungsmusik.
19.15: Unterhaltungsmusik: Arthur Guttman und sein Orchester.
20.15: Z. Bab: Einführung zu dem nachfolgenden Sendespiel.
20.30: Ingalion. Komödie von Bernard Shaw.
22.05: Dr. Kändler: Politische Zeitungschau.
anial. Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Danach: Fänge und Märche aus Operetten. Mitm.: Gertrud See-
wald-Schulze, G. Hauff, Korag-Chor, Korag-Orchester.

Deutsche Welle: Dienstag, 28. Juli.
15.00: Erna Arnold: Reisen mit und ohne Führer.
15.30: Wetter- und Börsenberichte.
16.00: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.00: Dr. M. Kramer: Katharina die Zweite.
17.30: Direktor Weiß: Gespräche mit Siebzehnjährigen.
18.00: Fr. Andriessen: Die Organisation der deutschen Landwirtschaft
und ihre Auswirkung auf Nordafrika seit der Abtrennung 1920.
18.30: Prof. Dr. Meier: Wie sind die Alven entstanden?
18.55: Weiterbericht für die Landwirtschaft.
19.00: Geh. Rat Dr. Hintzger: Land und Leute in Südafrika.
19.30: W. Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
19.55: Wetter für die Landwirtschaft.
20.00: Dr. Würzburger: Borschau auf das August-Programm.
20.15: Z. Bab: Einführung zu dem nachfolgenden Sendespiel.
20.30: Ingalion. Komödie von Bernard Shaw.
22.05: Dr. Kändler: Politische Zeitungschau.
anial. Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Danach: Fänge und Märche aus Operetten. Mitm.: Gertrud See-
wald-Schulze, G. Hauff, Korag-Chor, Korag-Orchester.

Das wahre Gesicht

Rußlands

offenbaren diese Schriften

Herbert und Elisabeth Weichmann: 1.95 RM.
Alltag im Sowjetstaat

Ein nüchterner und glänzend geschilderter
Tatsachenbericht zeigt das viel beschriebene
Arbeiter-Paradies in seiner wirklichen Gestalt

Farbmann: brosch. 3.— RM.
Der Fünfjahresplan

— Die neue Offensive des Bolschewismus

R. Abramowitsch: 0.25 RM.
Wandlung der bolschewistischen Diktatur

Vortrag, gehalten in der Freien Sozialistischen
Hochschule zu Berlin am 14. März 1931

H. R. Kukkerbocker: 4.80 RM.
Der rote Handel droht

Eine Schilderung vom Fortschritt des Fünfjahres-
Plans, angesichts des Elends der russischen
Bevölkerung

Gg. Engelbert Graf: 0.40 RM.
Die Industrialisierung der Sowjetunion

Was will? Was soll der Fünfjahresplan?

Max Rodann: 8.80 RM.
Sowjet-Union gestern, heute, morgen

Das grundlegende und populäre Werk über das
heutige Rußland.
Auf Grund neuesten Materials m. 70 Photographien

Buchhandlung Volksstimme

Unbedingt billiger

Kaufen Sie bei mir!
Sportanzüge mit langer oder Brecheschöße oder Knickerbocker 16.50 und höher
In Gummimantel auch für Damen 4.95 und höher
Bündchen, Sommerjacken 6.95 4.95 2.50
Sedermützen, Antolappen, La Beder 3.50 2.50
In Lederjacken, Lederhosen nur 24.50 und höher
Moritz Prebler jr. nur Buttegasse 6/7 am Alten Markt

Weibchen
alte u. junge
kauft
Meyer Marktstr. 10a
10 9 Uhr

Kaufe Weibchen
alte u. junge
Eitner, Lessingstr. 26
Lest die Frauenwelt!

Abfahrt Strombrücke rechts Zitadelle
Wanderungen vorbehalten

Große Ferien-Extrafahrt nach Zangermünde
der romantischen Stadt des Mittelalters
Mittwoch, den 28. Juli, morgens 9.00, mit Salon Schnell-
dampfer „Freiherr v. Stein“, 1200 Personen.
An Zangermünde ca. 12.00 mittags, ab Zangermünde 4.30 nachm.,
an Magdeburg ca. 10 Uhr abends. Fahrpreis für Hin- und Rück-
fahrt Mk. 2.00, Kinder 0.75, Müll an Bord.

Nach der Saale hellem Strande
Donnerstag, den 30. Juli, nachmittags 2.00 Uhr,
mit Salon Schnelldampfer „Freiherr v. Stein“, 1200 Person.
Reederel Gustav Stahlberg, Werftstr. 2. Tel. 23696

Zurück
Dr. Fiedler
Facharzt für Chirurgie
Otto-v.-Guericke-Str. 10, Tel. 32990.

Abend-Nähkursus
für Schneider und Weißnähen erteilt
M. Eichel, Otto-von-Guericke-Str. 46

Museus!
Der Herr, welcher am Sonnabend, dem
25. Juli 1931, gegen Mittag Augenzeuge an der
Großartstraße Berliner Gasse resp. Weich-
präbentstraße war, als ein Personentrans-
wagen einen Motorradfahrer mit Seitwagen
gegen einen Baum drückte, wobei es mehrere
Verletzte gab, wird püchtig um Angabe seiner
Adresse gebeten. Frau Emma Richter, Al-
tstädter Str. 28, Krankenhaus, Markstraße,
Station 2B.

Möbel
Wir haben laufend
ca. 200 Zimmer-
einrichtungen
in guten Qualitäten
zu den niedrigsten
Preisen
anzubieten und bitten
um rege Beachtung.
Lieferung mit eigenem
Auto überalhin.

Bauch, Mook & Co.
Magdeburg
Alter Markt, am Rathaus
Katalog gegen Ein-
sendung von 50 Pf.

Opetta bei Wiwa

Herde, Ufen Gruden
spotbillig
GIESAU
Peterstraße 20

Deutscher Metallarbeiter-Vorband
Vorwaltung Magdeburg
Rachuf!
Am 25. d. M. fiord unser Mitglied
Wilhelm Ruseck
Reinhold-Dreher, an Gehirnoperation,
31 Jahre alt.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch,
dem 28. Juli 1931, vorm. 1/10 Uhr, vor
der Halle des Südbahnhofs aus statt.
Die Beerdigung.

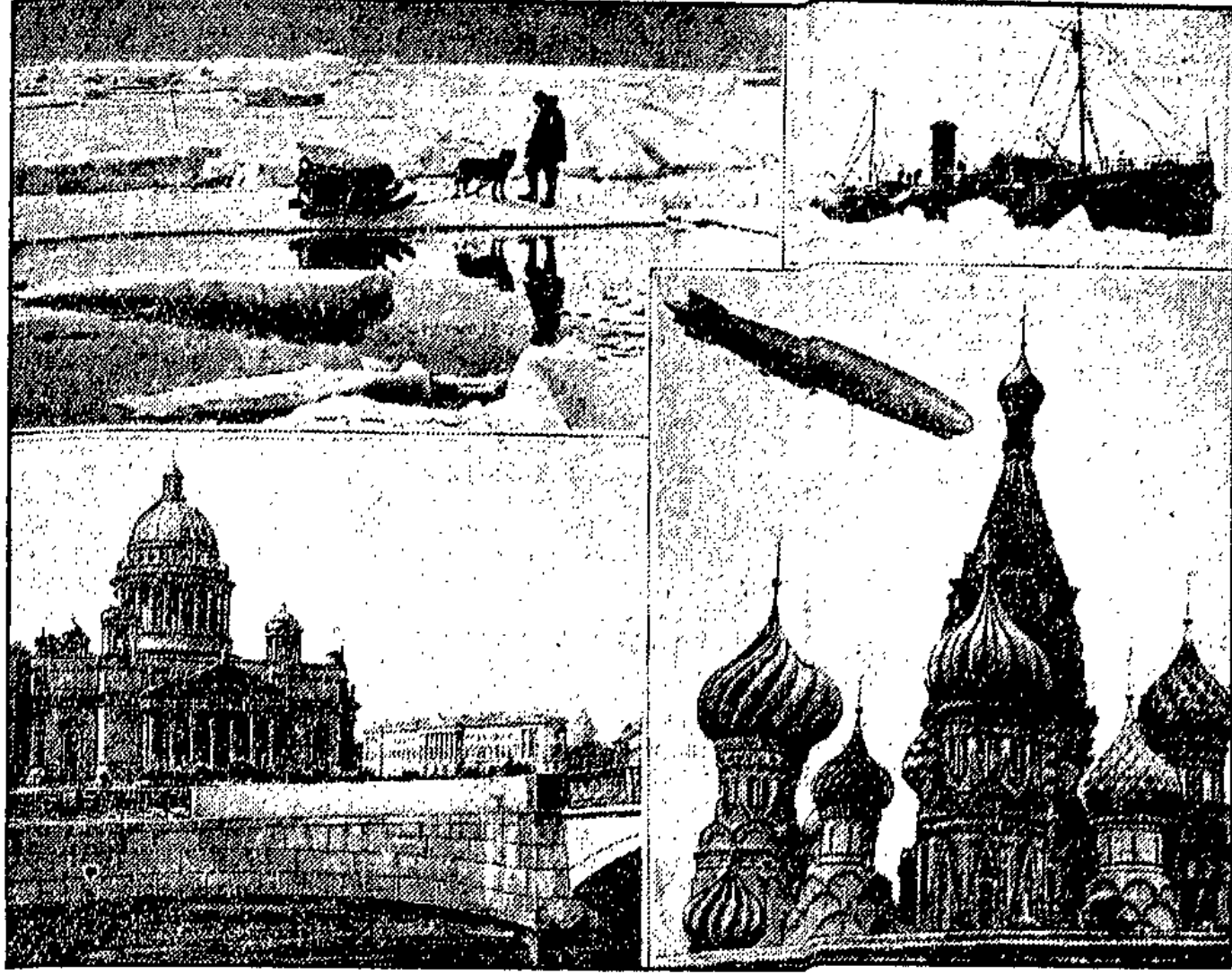
Statt Karten.
Für die überaus innige Teilnahme bei der Be-
stattung unseres lieben, unversehrlichen Entschla-
fenen ist es uns nur auf diesem Wege möglich,
allen herzlich zu danken.
Wwe. H. Schooff u. Angehörige

Zeppelins dritte Etappe

Von Leningrad gestartet

Riga, 27. Juli. Das Luftschiff Graf Zeppelin, das am Sonnabendabend um 8.40 Uhr auf dem Leningrader Flugplatz landete, ist am Sonntag gegen 11.30 Uhr zu seiner dritten Etappe in die Arktis gestartet. Vorher wurde den Passagieren und der Besatzung des Schiffes von den russischen Behörden ein festliches Bankett bereitet.

Das Schiff erreichte um 19 Uhr m. Z. Archangel am Weißen Meer und nahm Fahrt auf Nowaja Semlja, das auf dem 75. Breitengrad liegt und wahrscheinlich am Montag gegen Mittag erreicht werden wird. Die russische Funkstation auf Franz-Josephs-Land ist mit dem „Graf Zeppelin“ bereits in Verbindung getreten. Auch mit dem Eisbrecher „Walhgin“ hat das Schiff bereits Funkverbindung aufgenommen. —



Dem Norden entgegen

Oben links: Die Eisdüste der Arktis. Unten links: Die Isaal-Kathedrale im Zentrum von Leningrad. Oben rechts: Der russische Eisbrecher „Walhgin“, mit dem „Graf Zeppelin“ bei den Wiese-Inseln im Polarmeer zusammen treffen wird. Unten rechts: „Graf Zeppelin“ über den Zwiebeltürmen einer russischen orthodoxen Kirche. (Aufnahme von einer früheren Luftfahrt des „Graf Zeppelin“.) —

Willi Möbert sowie dessen der Beihilfe verdächtige Braut, die 23 Jahre alte frühere Hausangestellte Frieda Richter.

Möbert und Licht hatten den mit größter Brutalität ausgeführten Mordplan bereits vor Wochen ausgeheckt und sorgfältig vorbereitet. Der durch Weilschläge ausgeführte Mord und die Verzauberung der ungefähr 80 Mark enthaltenden Kasse dauerte ungefähr eine Viertelstunde. In welchem Maße sich die Schuld auf die Täter verteilt, steht noch nicht fest. —

Tiger aus dem Zirkus ausgebrochen

Bad Pyrmont, 26. Juli. Bei dem hier gastierenden Zirkus Hagenbed-Barley brach nach der Abendvorstellung ein Tiger aus, der auf den angrenzenden Wiesen weidendes Rindvieh anfiel und verletzete. Unter seinen Tatzen berendete ein Kalb und einer Kuh wurde das Maul zerrissen.

Den Dompteuren gelang es schließlich, mit Hilfe von Scheinwerfern, den Tiger in einem Garten an der Bahnhofstraße einzufangen. —

Furchtbarer Tod im Schacht

Am Sonnabend stürzte in Trier ein etwa vier Meter tiefer Schacht ein, in dem Hohre verlegt wurden.

Der 23jährige Installateur Richter wurde unter der Erdbmasse begraben und erstickte. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der Schacht nicht abgesteift war. Der Verunglückte zief noch eine Viertelstunde lang um Hilfe, die Rettungsmannschaften gruben aber an einer falschen Stelle und so kam die Hilfe zu spät. —

Wasserford. Der englische Sportmann Kay Don legte mit seinem Rennboot „Miß England II“ eine Strecke von 110 Meilen in einer Stunde zurück. —

Laftentob. Auf der Fahrt nach einem brasilianischen Hafen erlitt der schwedische Dampfer Anglia im südamerikanischen Paranafluß eine Kollision, wurde led und sank. Während sich die Mannschaft retten konnte, weigerte sich der Lotsen, das sinkende Schiff zu verlassen. Er ertrank. —

Italiens Junggefellenteuer. Etwa 30 Junggefellenteuer von Brescia, die der Hinterziehung der Junggefellenteuer angeklagt waren und sich deshalb vor dem Richter verantworten sollten, verbot sich über Nacht und stellen sich so dem Tribunal, die Bräute beweiskräftig zur Seite. Die Angeklagten wurden freigesprochen; nur einige Widerpenftige, die die Verlobung nicht als das kleinere Uebel betrachten konnten, erhielten eine Geldstrafe von je 200 Lire.

Der Lendenschurz in London. Der Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung Mahatma Gandhi, der an der nächsten indischen Konferenz in London teilnehmen wird, hat nach englischen Wätern seinen Freunden erklärt, daß er sich in London genau wie in Indien, nur mit einem Lendenschurz kleiden werde — „wenn es die Witterung erlaubt“. —

Radium im Niesengebirge? In einem Artikel der „Zeitschrift für technische Chemie“ macht der Radiologe Professor Dr. Nowak (Wrag) auf den hohen Radiumgehalt der Niesengebirgsquellen aufmerksam. Untersuchungen, die vom Staatlichen Radiuminstitut in Prag in der Umgebung der Schlüsselbauden vorgenommen wurden, hatten ein außergewöhnlich günstiges Ergebnis. Die Forschungen werden fortgesetzt. —

Flugzeugzusammenstoß. Ueber Demblin, dem Hauptstützpunkt der polnischen Militärflieger, stießen am Sonnabend in beträchtlicher Höhe zwei Flugzeuge zusammen. Beide Apparate fingen Feuer und stürzten zu Boden. Zwei Offiziere und ein Unteroffizier fanden den Tod. Ein dritter Offizier wurde lebensgefährlich verletzt. —

Drachflase Fernsteuerung. Auf der Höhe von San Diego (Kalifornien) unternahm die amerikanische Flotte erstmalig die in Deutschland bereits bekannten Versuche mit drahtloser Fernsteuerung von Kriegsschiffen. Die Manövern liefen betriebigend aus. Die elektrische Fernsteuerung erweist auf einem Kriegsschiff etwa 60 Mann Besatzung. —

Kleine Chronik

Verufung Straubes

Der im Lüneburger Fürsorgeprozeß wegen 25facher Mißhandlung zu 2 Jahren Gefängnis verurteilte Anstaltsleiter Straube hat gegen dieses Urteil Verufung eingelegt, so daß also der ganze Scheuen-Prozeß noch einmal aufgerollt werden wird.

Auch wenn der gegebene Tatbestand hier oder da im Laufe dieses Verufungsverfahrens, in dem die bisherigen angeklagten Fürsorgegeßlinge als Zeugen auftreten werden, in einem andern Licht erscheinen sollte, so wird die vom preußischen Wohlfahrtsministerium angeführte der Erkenntnis des Scheuen-Prozesses geplante Neuordnung der Fürsorgeerziehung nach wie vor Notwendigkeit bleiben.

Oberregierungsrat Kurt Kämpfer, der Referent für Fürsorgeerziehung im preußischen Wohlfahrtsministerium, verlangt

in einer programmatischen Erklärung, daß die Fürsorgeerziehung in Zukunft mehr vorbeugenden Charakter tragen und auf Anordnung der Fürsorgeerziehung nach vollendetem 18. Lebensjahr verzichtet werden soll. Im übrigen soll die Aufsicht über die Fürsorgeanstalten, die im Falle Scheuen zweifellos versagt hat, verschärft und der Rechtsweg der Beschwerde für die Böglinge ausgebaut werden. Auch ist eine intensivere Zusammenarbeit zwischen Fürsorgebehörden und Jugendämtern geplant, wie überhaupt von allen im Fürsorgewesen tätigen Personen ein größeres Maß von pädagogischem Wissen und Können verlangt werden soll. —

Festgenommene Frauenmörder

Der Raubmord in Berlin-Spandau, dem die 27jährige Kleiderhändlerin Irma Silberzweig zum Opfer fiel, fand eine rasche Aufklärung. Als Täter verhaftete die Polizei den 22 Jahre alten Arbeitsburischen Licht und den 24jährigen Arbeitsburischen

2 Ratschläge für die Schönheitspflege auf der Reise

1. Zur natürlichen Bräunung der Haut setze man vor und nach der Beforgung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände, mit Creme Leodor gründlich ein; man erpelt dann ohne schmerzhaftes Abtönen eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. — Creme Leodor — fettfrei, rote Packung, fettig, blaue Packung — Tube 60 Pf. und 1 Mark, Leodor-Edel-Seife 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne putze man früh und abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen eisenbleichenden Glanz erzeugt. — Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. und 90 Pf., Chlorodont-Zahnbürste 1 Mark, Chlorodont-Kinderbürste 60 Pf., Chlorodont-Mundwasser 1 Mark.

Das Leben der Marie Szameitat

Roman von Josef Maria Franz.

Copyright Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61

(34. Fortsetzung.)

Ein — zwei! — Eins — zwei! Im nutigen Gleichschritt. Vorwärts! Keine Musik macht es ihr leicht. Keine Trommel ruft zu, keine Flöte muntert auf, keine Pauke wedt, kein Schellengekläut schmecht Müdigkeit, keine Musik feuert an — es sei denn nur dumme und süße Zufunftsmusik.

Aber Marie marschier! Wie ein braver Soldat. In ihren läglichen Kampf, der keine leichte Sache ist in dieser Stadt. In ihre Schlacht, die Schüßengrabentrug und Sturmangriff ist, über Stachelbraut hinweg und durch Granattrichter hindurch. Marie marschier, mit Wachen im Gesicht und manchmal wieder mit einem Lied auf den Lippen. Glücklicherweise, daß sie marschieren darf.

Soll sie anders? Wie kann sie wissen, was sich irgendwo vorbereitet und wird. Die Granaten hier sind schlimmer als die in üblicher Feldschlacht. Hier die Granaten sind schlau, verteuft schlau, sind hinterlistig und heimtückisch. Man hört sie nicht kommen und gültig während hochspritzen, sie kommen meist lautlos. Und nur die Einschläge hört man und steht ihnen dann launungslos gegenüber.

Das ist ein Morgen wie immer jetzt in Marias Leben, das ja eintönig ist, wenn auch vielfältig. Aber ein Morgen, der doch irgendwie seine Besonderheit hat: klar und frisch wie nicht oft, sonnig und strahlend, so heiter, daß er auch Marie heiter stimmt.

Gben ist sie von ihrer ersten Arbeitsetappe zurückgekommen. Die Büros sind gereinigt, und das liegt nun hinter Marie, die schon recht schlaffen müde ist. Trude hat den Kaffeetisch gedeckt und alles vorbereitet. Sie sitzen jetzt um den Tisch herum. Alle von der Sonne wie angeglüht, heiter, lachend, froh plaudernd und plappernd: Marie, die täppische Scherge mit den Kindern trinkt; Marie, die Trude, jetzt sieben Jahre alt; Gerd, der aufgeweckte Sechsjährige; und Mieze, die quacksilbrig und springelnd ihre vier Jahre und verspüren läßt. Marie hat alle Hände voll zu tun, muß hier und dort nach dem Nechten sehen, mahnt und kommandiert. Sie müssen sich beilen, Vater muß ins Geschäft, Trude und Gerd müssen in die Schule. Marie packt ihnen die Schnitten ein, hängt den Kindern die Mägen um, beschwört, auf der Straße vorichtig zu sein, und schiebt nun alle drei, die sich hastig verabschieden, zur Tür hinaus.

Reinigkeiten: Etwas Ordnung schaffen, das Kaffeegericht aufwaschen; die Blumen auf dem Fensterbrett werden begossen, da stehen jetzt statt der einen Geranie von früher drei und zwischen

ihnen Betunien und Fuchsin. Nun zieht Marie die beiden Kleinen an; noch ein schneller Blick in die Zimmer, in die Speisekammer — was muß eingeholt werden für den Tag? — und jetzt stürkt Aufbruch. Marie bringt Mieze und Fritz in den Kindergarten der Bezirksfürsorge, ganz in der Nähe. Aufregender Abschied: Küße und „Ich hol euch bald wieder ab!“ Marie muß sich beeilen. Jetzt mühte sie schon in der Vormittagsstunde bei der ersten Aufwartung sein. Die Elektrische kommt und kommt nicht. Endlich! Marie springt auf. Unterwegs denkt sie nach, was sie zum Mittag machen will; es soll ein schnelles Essen sein, aber auch ein gutes, das will überlegt sein. Marie springt ab, eilt Treppen herauf, geht an die Arbeit. Jetzt ist auch das erledigt. Marie eilt wieder fort, kauft unterwegs ein, fährt nach Hause, springt zum Kinderhort hinüber, holt die Kleinen ab, die schon gewartet haben. Jetzt muß das Mittagessen aufgesetzt werden, Gemüse wird gepuht, Kartoffeln werden geschält — erstaunlich, wie gut Mieze dabei hilft! — die Suppe wird aufgesetzt. Schon heßen Trude und Gerd herein. Trude paßt auf das Essen auf; währenddessen bringt Marie das Schlafzimmer und die Betten der Kleinen, soweit nicht Trude hier schon vorgearbeitet hat, in Ordnung; säuert auf, bohnet, wäscht Staub. Fertig!

Fritz kommt. Eine Stunde hat er Mittagspause, gerade eine halbe Stunde darf er sich aufhalten. Das Essen steht schon auf dem Tisch. Sie sind alle zufrieden, essen, etwas geeilt zwar. Vater bleibt noch einige Minuten, liest die Zeitung, ergahft Neuigkeiten und spielt wischendurch mit Mieze, die es empörend findet, daß Vater liest. Die Uhr schlägt. Höchste Zeit! Fritz verschwindet wieder. Marie mit den Kindern bleibt zurück. Mit Trude wäscht sie das Geschirr auf, Mieze trägt es zum Schrank, selbst der keine Fritz quält sich mit einem Teller ab und kriecht mit ihm dem Schrank zu, wo Gerd auf dem Stuhl steht und verstaubt. Wieder ist es Zeit für Marie.

Sie gibt Trude ihre Anweisungen, Trude bleibt mit den Geschwistern jetzt allein und muß nun Marie vertreten. Oh, Trude kann das und ist sehr stolz darauf. Sie wird aufpassen, daß den Kleinen nichts geschmuppelt, daß Gerd seine Schularbeiten macht; sie wird etwas herumspucheln und Ordnung schaffen — merkwürdig, wie schnell immer alles in Unordnung kommt! — und heruntergeben und einkaufen, was die Mutter ihr aufgeschrieben hat. Marie kann sich auf Trude verlassen. Wühtlich um fünf Uhr werden Trude und Gerd — Mieze und Fritz werden für die paar Stunden bei der Nachbarin untergebracht — in der Zeitungsauslieferung sein, und die Mutter erwarten und dann mit ihr hundert Zeitungen abliefern. Das sind hundert Treppen, die gestiegen werden müssen, und gut zwei Stunden Arbeit, aber die Kinder helfen ja mit und haben kleine Beime. So schaffen sie es: fünfzig herrliche wertvolle Markstücke mehr, ein kleines Vermögen in jedem Monat.

Marie hat die zweite Aufwartung hinter sich, die Zeitungen

sind bestellt. Marie ist müde, so müde, aber Trude und Gerd halten sie wach. Es geht nach Hause. Das Abendessen ist schnell gemacht. Es steht schon auf dem Tisch. Diese Bestie Mittag ist bewältigt.

Was nun kommt, ist Ausruhen und Erholung, Zufriedenheit und Sichfreuen. Marie unterhält sich mit den Kindern. Sie warten auf den Vater. Ein billiger, rot lachender Blumenstrauß auf dem Tisch wartet darauf, zu begrüßen.

Wo bleibt Fritz? Er mühte längst zu Hause sein. Aber Marie beruhigt sich. Dexters schon hat Fritz länger im Geschäft zu tun gehabt. Er tut das gern, werden doch die Ueberstunden gut bezahlt, sind sie doch unerwarteter Mehrverdienst.

Jetzt wird Marie ängstlich. Zwei Stunden sind jetzt vergangen. Und Fritz ist immer noch nicht da. Was kann ihn zurückhalten? Ist ihm ein Unglück zugestoßen? Das wäre nichts Unergewöhnliches in dieser Stadt. Dukende müssen ja täglich hier daran glauben, müssen es am eignen Leibe erfahren, wie leicht das geschieht. Marie wird unruhig. Ein Gedanke, der gut ist: Sie schiebt Trude zu dem Warenhaus, da ist der Nachtpostier, der muß Bescheid wissen und kann Antwort geben.

Trude kommt bald zurück. Mit dieser Antwort: Vater ist wie immer zur gewohnten Zeit nach Geschäftsfluß fortgegangen, mühte also längst zu Hause sein.

Entschlicher Gedanke für Marie: Sicher ist ihm etwas zugestoßen! Er liegt in irgendeiner Rettungsstation! Vielleicht in irgendeinem der Quaderis von Kranenhäusern! Vielleicht — tot!?

Ein furchtbarer Schreck gleitet an Marie hoch; sie fühlt, wie er eiskalt ihr Herz berührt und nun in die Schläfen steigt. Laut hämmert ihr Puls. Die Augen weiten sich in irrer Angst. Was in ihr lebt, zittert, bittet, schreit auf: Wenn er nur nicht wieder —!

Sie hebt sich mühsam hoch, sucht Fassung zu bewahren. Es gelingt. Sie gibt den Kindern, die plötzlich geduckt und still geworden sind, ihr Abendbröt; sie selber kann nichts essen. Trude will in die Mutter hineinhorchen, will wissen, ob sie helfen kann. Marie schüttelt den Kopf und schweig.

Sie bringt die beiden Kleinen zu Bett, deckt sie sorgsam zu und bleibt bei ihnen, bis sie eingeschlafen sind. Das dauert nur Minuten. Gerd klappt sein Schulgeß zu und verschwindet. Jetzt schiebt Marie auch Trude, die gern noch mit der Mutter gewartet hätte, ins Bett und befiehlt ihr hart und beschloffen, sofort einzuschlafen.

Marie ist allein. Sie hört an dem gleichmäßigen Atemziehen, daß die Kinder nebenan schlafen. Stunden vergehen. Marie steht vorichtig auf, geht leise zur Tür, dreht leise den Schlüssel im Schloß um und zieht ihn ab. Legt ihn auf die Küchenschrankante. Dreht das Licht aus. Und geht nun schleppend in die Wohnstube, setzt sich an den Tisch und wartet.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Mitteldeutschland

Im Hämmerleichter erstickt

Der 14-jährige Sohn eines Eisenbahners in Asel hatte sich auf dem Hof eines Landwirts aufgefalten und in der Hämmermaschine Strahl in den Trichter geschüttelt. Dabei muß der Junge in den Trichter gefallen sein, denn nach längerem Suchen fand man ihn dort erstickt auf. —

Zwei Finger mit der Sichel abgetrennt

Ein schwerer Unfall ereignete sich am Sonnabendvormittag in der städtischen Grünanlage am Stadtgraben. Der bei der Stadt beschäftigte Baumwart Mandel schnitt den Rasen. An einer mit der Sichel schwer zugänglichen Stelle drang ihm die Sichel in die rechte Hand. Dabei wurden ihm zwei Finger bis zum zweiten Gelenk glatt durchgeschnitten. —

Feuer in einem Bankgebäude

In der Nacht brach im Gebäude des Weisenfelder Bankvereins, einem Zweigunternehmen des hiesigen Bankvereins, ein Schuppenfeuer aus. In kurzer Zeit stand der Dachstuhl in hellen Flammen. Der schnell eingreifenden Feuerwehr gelang es jedoch, die Bewohner rechtzeitig zu bergen und die Ausdehnung des Brandes zu verhindern. Das Gebäude hat aber stark durch Wasser gelitten. Ueber die Ursache des Brandes schwächen zurzeit Untersuchungen. Von einem Bewohner wurde festgestellt, daß kurz vor Brandausbruch das elektrische Licht verlösche. —

Beim Heufahren tödlich verunglückt

Auf dem sehr steilen Schmiebsberg bei Müßelnd im Harz verlagten an einem Heuwagen die Bremsen. Der Fahrer, der dort die Weichsel führte, geriet unter den Wagen und wurde so schwer verletzt, daß er verstarb. —

Schweres Unglück infolge eines Gerüstesturzes

Bei Abrucharbeiten im Werk des Großkraftwerkes Kirchfelde der Sächsischen Werke AG. ist das Gerüst im Innern des zum Abbruch bestimmten Schornsteins zusammengebrochen. Dabei wurde ein Arbeiter getötet und ein zweiter schwer verletzt. Zwei andere Arbeiter konnten sich im letzten Augenblick noch in Sicherheit bringen. —

Eine streitbare Maid

In der Nähe der Schrebergärten in Neundorf (Anhalt) wurde dieser Tage in den Abendstunden ein junges Mädchen aus Leopoldsdorf von einem etwa 60-jährigen Mann angefallen und vom Fahrrad gezogen. Die Ueberfallene loderte schnell die Luft zum Kampf und schlug dem Gegner damit ins Gesicht, so daß ihm die Brille zerplitterte. Mit einer stark blutenden Verletzung über der Nase mußte der Mann, ohne seine Absicht erreicht zu haben, zurückbleiben. —

Erdölbohrungen im Hafegebiet

Die Gewerkschaft Spandau, die zum Preussag Konzern gehört, ist gegenwärtig dabei, Verträge mit den Grundbesitzern im Hafegebiet abzuschließen, um dort Erdölbohrungen vornehmen zu können. Die Gewerkschaft verpflichtet sich, bis 1936 zu bohren. —

Mit dem Motorrad in eine Dornenhecke

Auf der Landstraße von Dehnsfelde nach Nienborf ereignete sich am 21. Uhr ein Motorradunfall. In dem Augenblick, als der Motorradfahrer die Straßenkreuzung passieren wollte, kam ihm von rechts seitwärts, von Richtung Nienborf her, ein Wagen entgegen und fuhr ihm in die Flanke. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, riß der Motorradfahrer seine Maschine herum und landete zu seinem Entsetzen in einer Dornenhecke. Gesicht und Hände des Fahrers wurden arg zugerichtet. Das Motorrad mußte unter Aufbietung aller verfügbaren Kräfte aus der Hecke entfernt werden. Sachschaden ist weiter nicht entstanden. —

Frau vom Auto angefahren

Von dem Personwagen der Brauerei Wüste wurde am Freitag eine ältere Frau aus Meßdorf im Kreise Stendal zwischen Meßdorf und Bahnhof Meßdorf angefahren. Frau und Kraftwagen bewegten sich in gleicher Richtung auf der rechten Seite der Straße. Als der Führer des Kraftfahrzeugs Signale gab, wollte die Frau, die einen Handwagen schob, diesen auf die Gehburdanlage bringen. Dabei geriet sie infolge Verwirrung in die Fahrbahn des Personwagens und wurde von diesem niedergestoßen. Der Führer brachte die Frau sofort zum Arzt nach Wismar und dann in ihre Wohnung nach Meßdorf. Außer einigen Hautabschürfungen und Verstauchungen ist kein Schaden entstanden. —

Auto fährt in ein Motorrad

Ein Zusammenstoß eines Autos mit einem Kraftfahrzeug ereignete sich an der Eke Schiller- und Bahnhofstraße in Gardelegen. Der Autoführer J. fuhr den Motorradfahrern direkt in die Maschine. Die beiden Fahrer sind mit dem Schrecken davon gekommen, aber das Rad erlitt schwere Beschädigungen. Die Motorradfahrer stammen aus Hamburg. Von einer Harzreise wollten sie nach der Heimat zurück, um am andern Tage die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Fahrt von hier mußte nun mit der Bahn ausgeführt werden. Die Polizei stellte fest, daß die Schuld der Führer des Autos trägt. —

Stillegung des Abraums der Grube Leopold. Die Grube Leopold bei Bitterfeld hat die Genehmigung zur üblichen saisonmäßigen Betriebsunterbrechung im Abraumbetrieb beantragt. Der Antrag ist vorjünglich gestellt, ob bei Genehmigung die Stillegung tatsächlich erfolgt, ist noch ungewiß. Betroffen würden etwa 200 Arbeiter. —

Vorsicht beim Uebernachten im Freien. Bei einem Ausflug hatten jugendliche Wanderer aus Gräfenhainichen die Nacht im Freien zugebracht. Durch das feuchte Nachtlager zog sich ein Lehrling eine schwere Lähmung sowie eine Gehirnentzündung zu, so daß er bald darauf verstarb. —

Wegen Vergehens gegen das Depotgesetz verhaftet. Auf Anordnung des Untersuchungsrichters in Dessau wurde Fräulein Margarete Saalfeld, die Inhaberin des verachteten Bankhauses H. S. Saalfeld & Co. in Dessau, verhaftet. Die Verhaftung steht im Zusammenhang mit dem gegen Fräulein Saalfeld schwebenden Verfahren wegen Konkursverbrechens und Verbrechens gegen das Depotgesetz. —

Durch Starkstrom getötet. Der Bezirksmonteur Fuchs der Landratswerke Kulkow war an einem Hochspannungsmast mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Er kam dabei ins Rutschen und ergriff einen unter Strom stehenden Draht. Als sein Kollege den Strom abstellte, stürzte Fuchs zu Boden und blieb tot liegen. —

Das Ende des Parzelsbauens. Die Not der Parzelsbauern wird immer größer, da immer noch weitere Klünderungen erfolgen. Am Naumelsberg allein feiern jetzt 220 Mann. In Lautenthal liegen fast 200 Mann vor der Entlassung, während dort nur noch 60 Mann Beschäftigung besitzen. Bei der Hans-Weinrich-Hütte in Langelsheim wurde reichlich hundert Leuten zum Monatslohn gekündigt. Mit der Vergabaindustrie des Harzes steht es zu Ende, und die Not wächst. —

Hände weg von den Fürsorge-Richtstätten!

An den geringen Bezügen der Unterstützungsempfänger darf nicht gespart werden

Die Dringliche Notverordnung hat rückwärts in die letzten Bezüge der Arbeitslosen und Kriegsveteranen einzugreifen und dadurch gleichzeitig der kommunalen Wohlfahrtspflege neue Lasten auferlegt. Denn gerade auf dem Lande sind durch den Entzug der Dringzulage bei den Kriegsveteranen große Teile dieser Kategorie Hilfsbedürftiger von Rentenbeziehern zu Wohlfahrtsunterstützungs-Empfängern geworden. Aber auch in den Stadtkreisen fallen durch die rigorose Enzichtigung der Zulageberechtigten viele Kriegsveteranen unter den Nichtsatz der gehobenen Fürsorge, wofür also mit dem Differenzbetrag aus kommunalen Mitteln unterhalten werden. Hinzu kommt, daß sich das Reich nicht nur bei den Kriegsveteranen immer mehr von seiner Verpflichtung zur Hilfeleistung drückt, auch die Arbeitslosenversicherung wirkt immer mehr Erwerbslose aus der Unterstützung heraus, so daß diese als Wohlfahrtsverworfene den Kommunalverbänden zur Last fallen.

Einen Ausgleich an Einnahmen zur Deckung dieser neuen, den Kreisen und Gemeinden aufgezwungenen Ausgaben und Lasten hat das Reich durch Notverordnung aber nicht geschaffen. Die Folge ist, daß in den Stadt- und Landkreisen durch ungenügende Aufschwemmung der Wohlfahrtsbeiträge die Verantwortlichen über den Haufen geworfen werden und riesige Defizite in den Etats entstehen.

Es sieht beinahe so aus, als ob die Geheimratsbürokratie das gewollt hat, um hinterhältig die Befehle der sozialen Reaktion auszuführen, nämlich durch Renten Kürzungen immer weitere Personenzirkel zur Rettung an die Kommunalverbände abzuschleusen, um diese mit ihren Finanzen durcheinanderzubringen und sie so zu zwingen, ganz allgemein die letzten Bezüge aller Unterstützungsempfänger ganz rückwärts zu kürzen.

Wenn man sieht, mit welcher Raffinerie von der Bürokratie im Arbeitsministerium z. B. die Bestimmungen über die Entziehung der Zulage durch Kriegsbeschädigte und Kriegsveteranen ausgearbeitet sind, dann traut man der Bürokratie auch die Ermöglichung der Kommunalverbände zu, dann traut man ihr auch zu, auf diesem kalten Weg eine allgemeine Herabsetzung der Richtsätze für die Unterhaltungen an alle Hilfsbedürftigen zu erreichen, die durch die kommunale Wohlfahrtspflege betreut werden. Und da es in den Stadt- und Landkreisen — vorsichtig ausgedrückt — keinen weichen Widerstand gibt, so ist es nicht verwunderlich, daß man jetzt auf Bestrebungen steht, die diesem raffinierten Abbau der gesamten Wohlfahrtspflege durch die Geheimratsbürokratie auf halbem Weg entgegenkommen wollen.

Man hat nämlich von den Bürokraten in den Kommunalverbänden einen Passus in der Notverordnung entbedt, dessen Inhalt man als Aufforderung auffaßt, ganz allgemein die Richtsätze für Unterhaltungen aus der allgemeinen und gehobenen Fürsorge herabzusetzen, also an den Bezügen der Ärmsten der Armen zu sparen.

Man sollte eigentlich nicht annehmen, daß es in dieser von Erbitterung und Enttäuschung erfüllten Notzeit verantwortliche Leiter kommunaler Verbände geben kann, die solchen Wahnsinn einer allgemeinen Kürzung der Wohlfahrtsbeiträge mitmachen können, selbst wenn sie finanziell in ihrer Kommunalverwaltung nicht mehr ein noch aus wissen. Und doch gibt es in unserm Bezirk leider solche reaktionären oder weisenden Bürokraten, die drauf und dran sind, mit dem Feuer zu spielen und der Stadtverordneten-Verammlung oder dem Kreistag die Herabsetzung der Unterhaltungsrichtsätze vorzuschlagen wollen. Sie seien gewarnt, auch noch den letzten Rest von Vertrauen zur Verwaltung zu befehlen, sie seien gewarnt, die Unruhe und die Verzweiflungssituation im Volke noch zu vergrößern.

Es wird doch wie blutiger Schweiß auf die Notleidenden, wenn es ein hoher Kommunalbeamter fertig bringt, die Meinung zu vertreten, „in dieser schweren Zeit müssen sich die Unterhaltungsbeihilfen noch mehr einschränken, weil die Kommunen nicht in der Lage sind, die Wohlfahrtslasten aufzubringen“. Man versteht es nicht, wie hohe Beamte, die doch noch ein ganz anständiges Gehalt zu verzehren haben, überhaupt auf den Gedanken kommen

können, den Wohlfahrtsbeihilfen von ihrer künftigen Unterstützung noch Abzüge machen zu wollen. Oder wollen sie es so weit treiben, daß die Empörung der Notleidenden sie samt ihren „wohl-erworbenen Rechten“ zum Teufel jagt? Erst wenn sie im Interesse der notleidenden Kommunalverwaltung auf ihr Gehalt verzichten und mit den Unterhaltungs-Richtstätten auskommen würden, hätten sie ein Recht, für eine Herabsetzung der Richtsätze einzutreten, sonst nicht. Das gilt nicht nur für die Leiter der Kommunalverbände, sondern auch für diejenigen Magistrats- und Kreisverwaltungsbeamten, die für diejenigen Stadtverordneten und Kreisverwaltungsbeamten, die vielleicht auch der Meinung sein könnten, es ginge nicht anders, es müsse bei den Wohlfahrtsunterstützungs-Empfängern gespart werden.

Erreutigerweise gibt es in unserm Bezirk eine ganze Reihe verantwortlicher Kommunalleiter, die eine Herabsetzung der Richtsätze in dieser Notzeit überhaupt nicht für diskutabel halten. Es gibt aber auch solche, die nicht nach unten blicken, wo die Not ist, sondern nach oben, wo die Geheimratsbürokratie mit ihren biden Gehältern thront und die dort oben nicht aneden wollen. Diese Leute haben herausgefunden, daß man aus der Notverordnung wie aus der Bibel alles herauslesen und beweisen kann, und so kommen sie mit dem Schreckgespenst: Es gibt keine Zuschüsse mehr vom Reich, wenn in den Kommunalverbänden die Richtsätze für laufende Unterhaltungen das Maß des Erforderlichen und Angemessenen übersteigen.

Das ist weiter nichts als ein Bluff. Es gibt in unserm Bezirk keinen einzigen Kommunalverband, wo die Richtsätze das Maß des Erforderlichen und Angemessenen übersteigen. Das wird jeder Oberbürgermeister und jeder Landrat den Geheimräten in Berlin mit Leichtigkeit beweisen können; also kommt keine Zuschußsperre und keine Richtsatzherabsetzung in Frage.

Daß man die Millionendefizite im Haushalt der Kommunalverbände, die durch das rapide Anwachsen der Wohlfahrtslasten jetzt entstehen, etwa durch Kürzung der Unterhaltungen um ein paar Mark gerade bei den Notleidenden nicht aus der Welt schaffen kann, ist wohl jedem klar. Die Einsparung würde im Jahre, selbst bei den größten Kommunalverbänden in unserm Bezirk, keine halbe Million ausmachen. Die meisten Kommunalverbände werden ihre Defizite einfach in das nächste Etatsjahr mit Hinüberrechnen müssen, ob sie wollen oder nicht. Schuld daran tragen nicht die Kommunalverbände, weil sie etwa unvorsichtig gewirtschaftet haben, sondern das Reich, das ihnen Lasten über Lasten zuschiebt, ohne ihnen ausreichende Einnahmen zur Bewältigung der Ausgaben zu überweisen. Sehr die ganze Kommunalverwaltung durch solchen Wahnsinn leidet, so kann die Katastrophe durch Kürzung der Unterhaltungen auch nicht vermieden werden, aber man müßte die gesamte Wohlfahrtspflege radikal beseitigen. Und was dann kommt, kann sich wohl jeder ausmalen.

Wer will die Verantwortung übernehmen, ausgerechnet die Merkmale der Ärmsten zur Deckung des Defizits in den Kommunalverbänden herauszuziehen? Wer die Dinge in den Bezirksfürsorgeverbänden kennt, weiß doch, wieviel schon an den Unterhaltungen abgenommen ist, wie die Prüfer vom Rechnungshof die Bezüge ausgemittelt haben und wie stark die Beträge vieler Unterhaltungsbeihilfen gekürzt worden sind. Wirklich, es ist schon in allen Bezirksfürsorgestellen mehr als genug an den Sozialunterhaltungen herangezogen, so daß es nicht mehr zu kürzen gibt. Und da will man in einigen Bezirksfürsorgestellen noch mit dem Gedanken eines allgemeinen Unterhaltungsabbauens spielen? Nein, eine Kürzung der Richtsätze in der Fürsorge kann kein sozialdenkender und verantwortungsbewusster Beamter oder Kommunalpolitiker mitmachen. Und sollte es hier und da einige geben, die als Ueberverantwortliche stehen, so sollte man sie schleunigst einen Blick tun lassen in irgendeinen Haushalt, der mit den hohen Bezügen der jetzigen Richtsätze schon nicht befreiten werden kann. Dann werden auch jene Leute mit den vielen Bedenken sagen: Hände weg von den Fürsorge-Richtstätten!

Milchauto in Flammen. Aus unerklärter Ursache geriet auf der Nachhausefahrt das Dieserauto einer Milchhandlung in Bad Dürrenberg in Brand. Der Wagen brannte vollkommen aus. 75 Mark Bargeld, das sich in der Seitentasche des Autos befand, verbrannte mit. —

Verfälschte Kindestiftung. Die Obduktion der Kindesleiche, die vor einigen Tagen, wie wir berichteten, vor der Scheune des Landwirts Mühlde in Wendisch-Linda gefunden wurde, ist nunmehr erfolgt. Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes hat das Kind nach der Geburt gelebt. Der Verdacht der Tötung hat sich damit bestätigt. Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft haben ergeben, daß außer der Mutter auch der Bräutigam sowie die Mutter des Mädchens beteiligt zu sein scheinen. Weiter hat sich bestätigt, daß das Mädchen in früheren Jahren schon dreimal geboren und ihre neugeborenen Kinder beseitigt hat. —

Ein verdienstvoller Förderer des provinzialländlichen Kleinbahnwesens. Landesbaurat Genosse Sell in Merseburg konnte am 24. Juli auf eine 25-jährige Tätigkeit bei der Provinzialverwaltung zu Merseburg zurückblicken. Er wurde 1922 durch den Provinziallandtag zum Landesbaurat und Dezerenten für das gesamte Kleinbahnwesen der Provinz Sachsen bestätigt. Ihm ist es zu danken, daß in den Jahren 1922 bis 1931 die Länge der normalspurigen Kleinbahnstrecken sich von 555 auf 763 Kilometer erhöhte und der Umbau von 105 Kilometer Schmalspur der Kleinbahnen des Kreises Jerichow I in Normalspur vorbereitet wurde. Seiner Initiative entspringt die Schaffung eines Einheitspersonnenwagens für die provinzialländlichen Kleinbahnen. —

Kein Rückgang der Arbeitslosigkeit

Die Arbeitsmarktlage in Mitteldeutschland

Die rückläufige Bewegung der Arbeitsuchendenziffer ist in der ersten Hälfte des Juli im Bereiche des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland fast zum Stillstand gekommen. In der Berichtszeit war nur noch ein Rückgang von 437 Personen zu verzeichnen. Während die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden sich weiter verringerte, war

bei den weiblichen Arbeitsuchenden eine Zunahme festzustellen. Es wurden gezählt:

	männliche	weibliche	zusammen
am 30. 6.	297 070	64 109	361 179 Personen
am 15. 7.	296 423	64 519	360 942 "

Zu- oder Abnahme: — 647 + 210 — 437 Personen

Eine Zunahme der Arbeitslosigkeit war hauptsächlich in den Arbeitsamtsbezirken Gera (360), Magdeburg (362), Zeit (360), Dessau (309), Weimar (197), Nordharz (194), Suhl (193) und Saalfeld (187) eingetreten. Von den Außenbezirken zeigte sich die Landwirtschaft nur noch ganz gering aufnahmefähig, da die Betriebe Einzelkulturen für die Ernte bis zum alleräußersten Termin hinauschieben. Der Abgang von Arbeitsuchenden in die Landwirtschaft (359 Personen) wurde durch die Zunahme der Arbeitsuchenden der Forstwirtschaft (228) fast aufgehoben.

Die Zahl der Arbeitsuchenden des Baugewerbes hat sich in der Berichtszeit nur noch um 445 Personen verringert. In diesem Gewerbe herrscht vorwiegend starke Situation infolge überwiegender

Kurzfristigkeit der Beschäftigungsverhältnisse.

In der Industrie der Steine und Erden war bereits wieder eine Zunahme der Arbeitslosen um 250 Personen zu verzeichnen.

Ein Teil der Biegeleien war nicht in der Lage, die Produktion in diesem Jahre aufzunehmen, da die Stapelordrate aus dem Vorjahre noch nicht abgeholt werden konnten, aber auch die produzierenden Betriebe arbeiten infolge des geringen Abjages bereits wieder stark eingeschränkt. Eine große Zahl von Steinbrüchen schränkte gleichfalls die Arbeit ein, da ein großer Teil der Produktion auf Lager genommen werden mußte.

Von den Nichtsaisonberufen hatten nur die Metallindustrie mit 501, das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe mit 348, das Verkehrsgewerbe mit 305 und der Bergbau mit 303 Arbeitsuchenden einen menschenwürdigen Rückgang aufzuweisen. Diesen Rückgängen stand jedoch eine erhebliche Zunahme der arbeitslosen Kaufmännischen Angestellten mit 550 Personen, der häuslichen Dienste mit 328 Personen und der technischen Angestellten mit 223 Personen gegenüber.

Von den vorhandenen 360 742 Arbeitsuchenden erhielten 115 229 = 31,9 v. H. (Vorjahr 132 004 = 36,6 v. H.) versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung und 84 088 = 23,3 v. H. (Vorjahr 22 490 = 9,3 v. H.) Arbeitsunterstützung. Mit Notstandsarbeiten konnten 3852 Personen beschäftigt werden. Außerdem erhielten 14 930 (davon 4114 weibl.) Personen aus Mitteln der Reichsanstalt eine Kurzarbeiterunterstützung. —

Ein Vorgeschauf auf das Dritte Reich

Milchhandlung eines 67-jährigen Landarbeiters.

Folgender Vorfall, der der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden darf, ereignete sich am Sonnabend vergangener Woche auf der Domäne Roitzsch, Weißer v. Weihe. Das Hallische „Volkblatt“ schreibt darüber:

Beim Abtragen von Gerste gingen Körner verloren. Der Pferdefütterer Lingner kehrte sie zusammen und schaffte sie in den Stall. Dieser Vorfall wurde dem Inspektor Schreiber hinterbracht; er ging zu Lingner und machte ihm Vorhaltungen, und zwar beschuldigte er den Lingner des Diebstahls.

Bevor sich der 67-jährige verantworten konnte, schlug dieser fauler Zuspektor auf Lingner ein.

Die Verwicklungen sind derart, daß Lingner einen Bluteerguß im Gesicht, sowie Verletzungen am Rückgrat durch diese unerhörte Behandlung erhalten hat. Ungefähr 30 Jahre ist der Landarbeiter Lingner bereits auf der Domäne Roitzsch beschäftigt. Während dieser Zeit hat er bestimmt dazu beigetragen, daß sich der Besitzer alljährlich eine längere Wadereise erlauben konnte.

Aus diesem Vorfall bekommt die Landarbeiterschaft einen Vorgeschauf, wenn es den Herren gelingen sollte, am 9. August die Preußenregierung auf Grund des Volksentscheides zu stützen.

Deshalb darf kein Landarbeiter sich an dem von der Reaktion angezettelten und von den Kommunisten unterstützten Volksentscheid beteiligen.

Wir richten an Herrn v. Weihe die Frage: Sind Sie mit der Mißhandlung einverstanden? Oder glauben Sie, daß das Geschick der Ausdrück Ihrer Worte sein soll: Jetzt haben wir die Macht!

Dieser Vorfall dürfte dazu beitragen, daß auch in Roitzsch die Landarbeiterschaft in ihrer Gesamtheit erkennen wird, daß nur eine starke Organisation in der Lage ist, solche Vorfälle, wie sie dort geschehen sind, zu verhindern.

Deshalb Landarbeiterinnen und Landarbeiter von Roitzsch, hinein in den Deutschen Landarbeiter-Verband, das ist die beste Dichtung auf solche unerhörte Behandlung eines Arbeiters. —

Kammergerichtsentcheidung über Ausländer-Beschäftigung

Wegen unbefugter Beschäftigung polnischer Arbeiter war der Gutsherr Herr N. aus der Gegend von Brihwalt auf Grund der Verordnung vom 2. Januar 1928 zur Rechtskraft gezeugen, aber vom Amtsgericht in Brihwalt freigesprochen worden. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft hob aber die Strafkammer in Neuruppin die Vorentscheidung auf und verurteilte N. zu einer Geldstrafe, weil er einen Mann, der ihm als Pole bezeichnet worden war, unbefugt und ohne Legitimationspapiere weiterbeschäftigt habe.

Diese Entscheidung focht N. durch Revision beim Kammergericht an und bestritt, verpflichtet gewesen zu sein, den betreffenden polnischen Arbeiter sofort zu entlassen. Das Kammergericht hob auch die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer in Neuruppin zurück.

Das Kammergericht führte aus: Die Strafkammer betone, der Angeklagte hätte den polnischen Arbeiter sofort entlassen müssen, nachdem ihm mitgeteilt worden sei, es handle sich um einen Polen, welcher nicht die vorgeschriebene Legitimationskarte gehabt habe. Aus dem Wortlaut der erwähnten Verordnung ergebe sich, daß Arbeitsstellen mit ausländischen Arbeitern nur mit Genehmigung des Landesamts oder mit Genehmigung der von ihm beauftragten Stelle besetzt werden dürfen. Die Genehmigung erstreckt sich nicht auf bestimmte Personen, sondern auf die Arbeitsstellen.

N. behauptet, er habe zwei polnische Frauen entlassen und dafür einen polnischen Arbeiter weiterbeschäftigt, so daß eine Heberhebung der genehmigten Stellen für ausländische Arbeiter nicht eingetreten sei, auch habe er hierin dem Arbeitsamt Mitteilung gemacht.

Nach § 5 der in Rede stehenden Verordnung habe das betreffende Arbeitsamt das Recht, ausländische Arbeiter, welche keine Legitimationskarte haben, vorläufig höchstens drei Monate auf einer für ausländische Arbeiter bestimmten Arbeitsstelle unterzubringen. Wenn das zuständige Arbeitsamt nach der von dem Angeklagten erhaltenen Aufklärung nichts unternommen habe, so sei die Annahme nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, daß das Arbeitsamt den betreffenden Polen auf dem von N. verwalteten Gute habe belassen und nicht woanders unterbringen wollen.

Eine sterbende Stadt?

Aus Aschersleben wird uns geschrieben:

Noch glaubt man nicht recht daran, daß die Salwerke in Aschersleben ihren Betrieb auf längere Zeit schließen werden. Noch regt man die Hoffnung, daß die Stilllegung nur vorübergehend sein wird — weil man das Geld und die Not nicht sehen will, das aus den Ruinen der blühenden Kaliindustrie in Aschersleben entstehen könnte. Der Mensch muß Hoffnung tragen. Er darf sich nicht von der augenblicklichen Verzögerung, von den plötzlich vor ihm erscheinenden Sorgen unterkriegen lassen, weil er sich sonst selbst aufgibt, weil er sonst die Kraft verliert, die ihm allein erndtlich, sich aus dem Strudel der über ihn hereinbrechenden Not zu retten. Hunderte von Arbeiterfamilien, die bisher durch das Kaliverk Lohn und Brot fanden, stehen plötzlich vor einem Nichts. Wenn die Zeit der Arbeitslosenunterstützung vorbei ist, bleibt nur noch der Weg zum Wohlfahrtsamt. Das darf nicht eintreten. Die Gewerkschaftsführer stehen auf dem Standpunkt, daß keine Ursache besteht, das Werk zur vorübergehenden Stilllegung zu bringen. Die völlige Abdrosselung der Produktion wäre geradezu ein Verbrechen.

Die Direktion der Salwerke Aschersleben bestreitet bisher noch ganz entschieden, daß überhaupt jemals die Absicht bestanden hätte, die Produktion für alle Zeiten einzustellen.

„Der Teufel trau' dem Apotheker“

Hat in der letzten Sitzung des Stadiparlaments ein sozialdemokratischer Stadtvorordner gesagt, als er Rechte auf Versprechungen aufbauen sollte. Der Teufel trau' den Kapitalisten, kann man dieses Wort umbiegen. Die unzähligen Vorgänge in der letzten Zeit beweisen zur Genüge, daß man auf ein Kapitalistenwort nicht bauen darf. In dem Augenblick, in dem der Profit nicht so fließt, daß sämtliche Aktionäre und Aufsichtsratsmitglieder herzlich in den Freuden leben können, da greift man selbst zu dem wirtschaftlich brutalsten Gewaltstreik, weil man nicht daran denkt, sich „nur“ Sorgen deshalb zu machen, um Einnahmen und Ausgaben in der Balance zu halten. Wenn nichts dabei herauspringt, dann mögen eben die Arbeiter hungern. Die Jakobgrube bei Preußisch Wörnecke ist dafür das beste Beispiel. Für 200 Jahre lagert Kohle in der Erde. Weil der Profit nicht mehr rollt, wurden die Schächte erforscht! Was kümmert die Beherrscher der Schöle und Schächte die von solchen Maßnahmen geradezu grausam betroffene Arbeiterschaft. Was sie zusehen, wie sie sich durchs Leben schlägt. Für uns gibt es nichts mehr zu verdienen, mag ein Dorf, mögen Hunderte von Arbeiterfamilien zugrunde gehen. Wir, die wir die Anordnungen gaben, die Betriebe zu schließen, brauchen ja den Weg zum Wohlfahrtsamt nicht zu gehen. Soviel habt ihr Proleten uns noch verdienen helfen.

Soll es auch in Aschersleben so kommen?

Soll das einst so blühende Aschersleben zu einer sterbenden Stadt werden?

Soll alles vernichtet werden? Die Schließung der Alma hat schwere Wunden in das Wirtschaftsleben der Stadt geschlagen, die nie wieder zu heilen sein werden. In der Metallindustrie in Aschersleben herrscht seit jenem unglücklichen Tag ein stetiger Rückgang an Arbeitsmöglichkeit. Die Neueinstellungen bei der Firma Willeter u. Klunz sind gemäß erfreulich. Sie sind aber leider absolut nicht dazu angetan, auch nur eine Stunde in Optimismus schwelgen zu können. Wir haben kalte Schlote genug in der Stadt. Es darf nicht dazu kommen, daß auch noch rund 600 Kalarbeiter das Arbeitslosenhäuser vermehren, obwohl nach der Meinung wirtschaftkundiger Männer auch heute noch die Möglichkeit durchaus gegeben ist, die Produktion — wenn auch mit einer gewissen Arbeitsstredung — fortsetzen zu können.

Es muß alles getan werden, um das Kaliverk der Stadt zu erhalten. Aschersleben mit seinen 28 000 Einwohnern darf zu keiner sterbenden Stadt werden. Die be-

antwortlichen Instanzen müssen eingreifen, um das Schicksal einer Stadt zu bannen, deren Name einst unter den aufstrebenden Kleinstädten Deutschlands einen guten Klang hatte. **Bildsaa.**

Allerlei der aus Heimat

Voll der Arbeit steht zur Sozialdemokratie

Das Volksfest in Groß-Ummensleben gestaltete sich durch die überaus große Teilnahme der werktätigen Bevölkerung zu einer wichtigen Kundgebung für die republikanische Idee. Der feierlich mit roten und schwarzrotgoldenen Fahnen und Girlanden geschmückte Ort zeigte den wahren Geist der Bevölkerung. Schon der Fackelzug am Sonnabend brachte einen imposanten Aufmarsch. Der große Festzug am Sonntag, der von mehr als 800 Kindern angeführt wurde, hinter denen die Gewerkschaftler, die Sportler, Säger und die Parteigenossen und -genossen aufmarchierten, brachte zum Ausdruck, daß das Volk der Arbeit um so treuer zur Sozialdemokratie steht, je stärker die Gegner gegen die Partei der Arbeiterschaft antreten.

Mit verdunkelten Gesichtern standen denn auch die Nazihäuptlinge an den Straßenecken und blickten diesen Zug des Volkes mit dem eine Woche zurückliegenden „Amzug“ zum Andenken, an dem sich jede und jede zwanzig Kinder beteiligten. Auf dem Festplatz hob Genosse Pechon (Magdeburg) hervor, daß dieser gewaltige Aufmarsch der Arbeiterschaft zeigen solle, daß die arbeitenden Menschen immer noch um einige wenige Stunden Freude ringen müssen, denn doch aber bereit sind, dem werktätigen Volke ihre ganze Kraft zu widmen. Sie werden deshalb auch die Nazis und Nazis bei ihrem Versuch, die Erzeugnisse der Arbeiterschaft durch einen „Entscheid“ zu beseitigen, allein lassen. Sich daran zu beteiligen, bedeutet Verrat an der Sache des Proletariats, bedeutet aber auch Selbstmord für die Kleinbauern und Gewerbetreibenden.

Die Antwort auf diese frische Rede war das von der Volksmenge begeistert aufgenommene Hoch auf die Sozialdemokratie. Die Ansprache wurde stimmungsvoll unrahmt von den Arbeiterjüngern. Der Nachmittag brachte den Kindern im frohen Spiel reiche Abwechslung, den Vätern am Abend ein Tanzfest. Dieses Volksfest hat den ungebrochenen Mut, den Kampfwillen der Arbeiterschaft gezeigt, daß sie trotz aller Verdrückung nicht ablassen wird, den Gedanken des Sozialismus vorwärtszutreiben.

Reinhaltensleben. Mit uns zieht die neue Zeit!

Am Sonnabend gegen 18 Uhr erlöste vor dem Gewerkschaftshaus froher Gesang. Etwa 50 Mitglieder der Kinderfreunde und der Arbeiterjugend waren dort angetreten. Zwei Festwagen, vollbesetzt, deuteten an, daß es wieder hinausgehen soll in die Natur. An der Spitze des Zuges wehte der Wimpel der roten Farben. Viele Eltern hatten sich eingeschrieben, um beim Abmarsch der jungen Streiter zuzugucken. Hinaus ging es zum Jernitz. Gleich wurden die Felle aufgeschlagen, und es war auch höchste Zeit, denn ein fürchterliches Gewitter mit richtigem Hagelregen ging nieder. Doch der Sonntag wurde ein herrlicher Tag und ein schönes Erlebnis. Genossinnen waren im Laufe des Sonntags nachgekommen, um sich vom Leben und Treiben der sozialistischen Kinder zu überzeugen.

Altenweibchen. Lebensmüde.

Am Sonnabendnachmittag erhängte sich aus noch nicht aufgeklärten Gründen der Dachbedeckter Albert Sandring in der Scheune seines Grundstücks. Als sein Bruder von der Arbeit nach Hause kam, fand er den Lebensmüden in der Scheune erhängt vor. Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Sandring war Nationalsozialist. **Sartobischepachtung.** Der Baumbach (Kessels) Wornischer Weg wurde mit 2850 Mark an den Pächter Friedrich Estermann (Güsten) verpachtet. Die Plantage an der Badeanstalt wurde mit 710 Mark an den Pächter Gustav Becker (Vorne) und die Spitze über kleiner Anger am Volkspark wurde mit 780 Mark ebenfalls an diesen Pächter verpachtet. Der Langenweidinger Weg kam für 300 Mark an den Pächter Benfritz (Heflingen).

Groß-Otterleben. Mit dem Kopfe durch die Auto-

schleibe. Am Sonntag, zwischen 19 und 20 Uhr, ereignete sich in der Magdeburger Straße vor dem Grundstück des Buchbindermeisters Dauk ein schwerer Zusammenstoß. Der Motorradfahrer Arbeiter Artur Radow, Halberstädter Straße 9, verlor die Gewalt über sein Rad und fuhr mit voller Gewalt gegen ein Auto. Er flog mit dem Kopfe durch die Schutzscheibe des Kraftwagens und erlitt erhebliche Verletzungen im Gesicht. Die Mitfahrerin, Fräulein Marianne Schulz, flog vom Soziatstuhl und zog sich Verletzungen am linken Beine zu. Beide Verunglückte mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. Auto und Motorrad wurden schwer beschädigt.

Bezirksübung der Arbeiterfamarter

Fahnenweihe der Kolonne Tangermünde.

Am heutigen Sonntag fand in Tangermünde die diesjährige Bezirksübung der Arbeiterfamarter des dritten Bezirks im Kreis 19 des Arbeiter-Samariter-Bundes statt. Es nahmen daran teil die Kolonnen Stendal, Tangermünde, Salzwedel, Gardelegen, Schönhausen, Magdeburg und Genthin. Mit Lastautos, Fahrrädern und mit der Bahn trafen im Laufe des Vormittags die Teilnehmer ein.

Die Bezirksübung fand in dem großen Gebäude der Knabenvolkschule in der Lindenstraße statt. Angenommen war eine Explosion der Heißwasserheizanlagen. Der Bezirksleiter des dritten Bezirks, Genosse Schumann, gab um 10.15 Uhr den Befehl zur Alarmierung der Kolonne. Innerhalb von 20 Minuten traf der Bergungstrupp ein. In Abständen von 2 bis 5 Minuten kamen die Träger und Verbandstrupp heran. Nach Einsehen des Bergungstrupps war innerhalb von 2 Minuten der erste Verletzte geborgen. Um 11 Uhr waren sämtliche Verletzte geborgen und nach dem Verbandplatz geschafft, und es waren die Verbände angelegt.

Im Beisein der Kreistechniker Tugendheim und Woffe, beide aus Quedlinburg, und des Dr. med. Hartmann (Tangermünde) wurden die Verbände abgenommen. Dr. Hartmann zentrierte die Hebung mit gut. Vor allem lobte er die gute Disziplin. Nur einige kleine Fehler waren zu bemängeln. Die interessante Hebung dauerte 1 Stunde 45 Minuten. Verletzte wurden insgesamt 29 geborgen.

Danach erfolgte die Vorführung eines Sauerstoffapparats, Sphint „Dräger“, durch die Kolonne Tanger-

münde. Bezirksleiter Schumann sprach Herrn Dr. med. Hartmann für seine Mitwirkung den Dank der Kolonnen aus. Nach einer Mittagspause traten um 14 Uhr die Kolonnen unter Vorantritt des Reichsbanner-Tambourkorps und der Kapelle Hallmann zu einem Umzug durch die Stadt an. Auf dem Marktplatz nahm, nach Begrüßungsworten des Genossen Freytag (Tangermünde), Kreisvorstandsmitglied Woffe das Wort, um das neue Banner der Kolonne Tangermünde zu weihen. Genosse Woffe schilderte den Werdegang und das Wirken der Arbeiter-Samariterbewegung und betonte, daß die heutige Bezirksübung als Auftakt zu der kommenden Reichsversammlung des Bundes in der Zeit vom 1. bis 31. August zu betrachten sei. Mit den Worten: „An jedem Ort, zu jeder Zeit, sind wir zur ersten Hilfe bereit!“ übergab er das Banner dem Tangermünder Genossen.

Fahnennägel wurden überreicht von der Kolonne Magdeburg, vom Arbeiterportierkartell und vom Arbeiter- und Kraftfahrerverein Wanderslust. Der Umzug endete am Tagungsort „Zum Neustädter Platz“. Ein harmonisches Beisammensein vereinte hier die Teilnehmer noch einige Stunden.

Die Bezirksübung hat auch den Tangermünder Einwohnern gezeigt, daß der Arbeiter-Samariter-Bund jederzeit, auch im Ernstfall, allen Anforderungen gerecht werden kann.

Gomtern. Dummer Scherz. In einer Gastwirtschaft warteten mehrere auswärtige Gäste auf den Zug. Im Scherz zog einer plötzlich den Stuhl weg, als sich ein anderer hinsetzen wollte. Dieser schlug hin und zog sich eine Hüftgelenkverletzung zu. Der Verletzte mußte sofort ins Magdeburger Krankenhaus, wo er in bedenklichen Zustand daniederliegt. — **Falsche 10-Mark-Scheine** in Umlauf. Bei dem hiesigen Postamt wurde gelegentlich einer größeren Einzahlung seitens einer hiesigen Firma ein falscher 10-Mark-Schein angehalten und der Postizei zur Untersuchung von Nachforschungen nach dem Fälscher übergeben. — **Zwei vermeintliche Wilddiebe.** Wie leicht ehrliche Menschen zu Wilddieben getrieben werden können, zeigt folgender Vorfall, der sich in Kalenberge abspielte. Ein Jäger aus Schönebeck streifte durch das Gelände und sah plötzlich am Waldrand ein Fahrrad stehen. Er folgte nun, daß zu dem Fahrrad ein Wilddieb gehören müsse. Der Jäger wartete über eine Stunde, aber der Besitzer desrades ließ sich nicht sehen. Mittlerweile war es dämmrig geworden, und da sich immer noch keiner meldete, nahm der Jägermann das Fahrrad und führte es nach Kalenberge in einen Gasthof. Dort erzählte er den Vorfall und verdächtigte den Besitzer desrades, den er doch gar nicht kannte, als Wilddieb. Man war sich einig, daß der Jäger recht habe und wollte den Landjäger benachrichtigen, um gemeinsam den Wilddieb zu fassen. Als alle marschbereit auf der Straße standen, kam ein Mann mit einem Rucksack und langen Angelstangen daher. Er ging in das Wirtshaus und schimpfte ganz fürchterlich, ein Dieb habe sein Rad gestohlen, das könne nur ein Wilddieb gewesen sein. Er erzählte, er habe sein Rad an einen Baum, umweil des Hofes, angelehnt, um dann, einige Meter entfernt, an der Puhne zu angeln. Alles horchte auf, und man erkannte sofort den Zusammenhang zwischen Rad und dem Angler. Der Jäger glaubte, das Rad gehöre einem Wilddieb, und der Angler, dem das Rad gehörte, glaubte, ein Wilddieb habe das Rad entwendet. Die zwei vermeintlichen Wilddiebe, der Jäger und der Angler, bezifferten dann noch in freudigster Stimmung mit den anderen Anwesenden diese Verwechslung.

So wiebt man nicht für das Kurbad Salzmen

Jüdische Volksgenossen werden angepöbelt.

Unsere Lesern dürften noch die Vorgänge bei der Tagung der Freien Schulgesellschaften in Salzmen in Erinnerung sein. Bekanntlich wurden dabei eine Reihe von Schulfreunden von den Nazis und ähnlichem Gefindel angepöbelt. Für „Mäuschen“ vom Schloß der „Schönebecker Tageszeitung“ und der „Mitteleuropäischen Warte“ war das eine Gelegenheit, um tagelang über „rotes Gefindel, roten Mob und Reichsbannerrowdys“ herzufallen.

Von dem aber, was jetzt in Bad Salzmen vorgeht, schreiben diese Blätter kein Wort. Täglich werden eine ganze Reihe von jüdischen Volksgenossen, die zur Kur weilen, von den Nazis mit den Hufen „Juda verreckel“ angepöbelt. Auf wiederholte Beschwerden an die Badeverwaltung über diese Belästigungen Andersdenkender ist keine Abhilfe erfolgt. Die Frechheit dieses Gefindels geht jetzt so weit, daß die Pfleglinge der jüdischen Kinderheime belästigt werden. Besonders tun sich bei diesen Belästigungen die Kinder Salzmener Geschäftsleute hervor, deren Eltern froh wären, wenn in ihren Läden recht viele Juden kaufen würden.

Die größte Schuld an diesen Vorgängen trifft die Badeverwaltung. Sie hat von Anfang an versäumt, Maßnahmen zur Abhilfe zu treffen. Wir möchten den Beschwerdeführern raten, sich einmal an den Generaldirektor Osteroth zu wenden. Er wird bestimmt für Abhilfe sorgen.

Ein Stadthaus ohne Fehlbetrag

Der Gemeinderat in Gernrode genehmigte den ohne Fehlbetrag mit 306 000 Mark in Einnahme und Ausgabe abschließenden Haushaltsplan der Ratkasse für das Jahr 1931/32. Die Wohlfahrtskassen befaßten sich auf 83 000 Mark. Die Biersteuer wurde für die Zeit vom 1. August d. J. an von 5 auf 10 v. H. erhöht. Die Wiederwahl von Bürgermeister Schröder wurde von der Regierung bestätigt.

Die Pflicht ruft

Bieberitz.

Reichsbanner. Dienstag, den 28. Juli, 20.30 Uhr, im Naturfreundehaus. Kamerad Pechon spricht über die politische und wirtschaftliche Lage. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Burg.

Arbeiterwohlfahrt. Morgen Dienstag 14.15 Uhr treffen auf dem Sportplatz in der Kolonie Magdeburger Naturfreunde ein. Alle Bürger Kinder müssen zum Empfang um 14 Uhr am Eingang des Sportplatzes sein.

Gommern.

Kriegsopfer. Sämtliche Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, welche Mitglied des Reichsbundes sind und infolge der Rotberordnung eine Mäßigung in der Zukunftsrente erhalten haben, müssen sich heute Montag 20 Uhr im Gasthof „Zur Sonne“ (kleiner Saal) einfinden. Der letzte Kurationsbescheid ist mitzubringen.

Reinhaltensleben.

Alle Funktionäre. Heute Montag 20 Uhr wichtige Sitzung im Gewerkschaftshaus. Die Funktionäre der Partei, der Gewerkschaften, des Reichsbanners, der Frauengruppe, des Arbeiterportierkartells sowie der S.G. sind eingeladen.

MAGGI'S Erzeugnisse billiger

MAGGI'S Würze

Original-Flaschen	RM -.	18	-36	-63	-90	1.49	5.85
nachgefüllt	RM -.	09	-20	-39	-59	1.13	—

MAGGI'S Suppen

1 Würfel für 2 Teller 10 Pfg.
- 28 verschiedene Sorten -

MAGGI'S Fleischbrühe

5 Würfel nur 18 Pfg.
(= 1 Stange)

aber in Qualität unverändert erstklassig

Eisenbahner-Liebe

Von Fedor v. Zobel i. d. B.

Zu einem bekannten Rechtsanwalt kam kürzlich eine nette junge Frau, um ihn um Rat zu fragen, auf welche Weise sie wohl am schnellsten von ihrem Mann geschieden werden könne. Selbstverständlich stellte der Anwalt zunächst die Gegenfragen. Er begann: „Behandelt Ihr Mann Sie schlecht?“

„Nein“, antwortete die kleine Frau unter niedlichem Erzählen, „das kann ich nicht sagen.“

„Hat er schlechte Angewohnheiten? Trinkt oder spielt er?“

„Nein, das tut er nicht.“

„Aber er liebt Sie nicht mehr?“

„Ich glaube, er hat mich noch immer sehr lieb.“

„Dann lieben Sie wohl ihn nicht mehr?“

„Zatwohl, ich habe ihn eigentlich auch recht lieb, aber...“

Die junge Frau zögerte.

„Aha“, sagte der Anwalt, „nun kommt das Aber. Also sprechen Sie sich gefälligst aus. Aus welchem Grunde möchten Sie geschieden werden? Ein Grund muß doch da sein.“ Die Frau nickte verlegen und wurde wieder ein bißchen rot. Sie atmete mit geschwelltem Busen kräftig auf und hob hierauf von neuem an. „Der Rechtsanwalt, es liegt so, daß die Ehe mich nervös macht. Mein Mann ist bei der Bahn — Stationsvorsteher. Nun hat er sich angewöhnt, mir beim Morgenzug um fünf Uhr drei Minuten, wenn er heraus muß, den ersten Kitz zu geben. Da wache ich denn auf, schlafe auch manchmal ein, aber nach erledigtem Güterzug um sieben Uhr fünfzehn muß das Frühstück bereutreten. Na schön, das ist eine ganz gemüthliche halbe Stunde. Was festplandern darf man sich nicht, weil um sieben Uhr sechsundzwanzig der Arbeiterzug zurückkommt. Vormittags hat mein Mann im Büro zu tun und ich bringe meine Wirtschaft in Ordnung. Da sehen wir uns wenig, höchstens, daß er vor dem ersten Schnellzug um zehn Uhr zwanzig mal zu mir hereinpringt, um mich in aller Eile zu umarmen. Er ist nämlich obergläubig und behauptet, wenn ich ihn fahrplanmäßig küsse, dann könne nichts Unangenehmes passieren. Das klingt ja ganz poetisch, aber ich verrechne Ihnen, Herr Rechtsanwalt, das Gefährliche auf die Minute kann auch sehr lästig werden. Ich komme mir zuweilen wie eine Bahnhofsstube vor. Nach dem Kurierzug um zwölf Uhr achtmündigessen wir zu Mittag, und dann haben wir Zeit bis zum D-Zug um drei Uhr zwölf, und da will er gewöhnlich liebenswürdig sein. Aber sehen Sie, gerade zwischen diesen beiden Zügen ruhe ich mich gern ein bißchen aus und halte mein Nachmittagsschläfchen. Die Kaffeepause ist mir als Hofstündchen schon lieb. Leider ist sie nur kurz. Punkt vier, wenn der Kölner Zug abgelassen ist, steht der Kaffee auf dem Tisch, und um vier Uhr achtmündigessen wir schon wieder der neue Zugzug durch. Der hält zwar nicht bei uns, aber mein Mann muß doch auf dem Bahnsteig sein, und Sie können sich vorstellen, daß so eine Unterbrechung geradezu heillos wirkt. Das geht nun so weiter. Abends zehn Uhr dreißig frische ich den letzten Kitz, und bei Nachdienst werde ich noch um ein Uhr zweiundzwanzig und um vier Uhr zehn aus dem besten Schlaf geküßt. Da bin ich denn nun sichtlich nervös geworden und halte dies Leben nicht länger aus. Man soll eben keinen Eisenbahnbeamten heiraten.“

Der Rechtsanwalt hatte aufmerksam und mit ernstester Miene zugehört. Nun sagte er: „Wenn ich mir einen Rat erlauben darf, meine verehrteste Frau, so suchen Sie zunächst einmal für acht Wochen ein Sanatorium auf, und ruhen Sie Ihre Nerven aus. Die Nachsprache steht leider keine Scheidungsmöglichkeit wegen fahrplanmäßiger Küsse vor, und aus der Pünktlichkeit Ihres Mannes läßt sich auch unmöglich der Nachweis eines Mangels seiner ehelichen Pflichten führen. Eher das Gegenteil, und das würde wiederum kein Scheidungsgrund sein. Ich bin aber

überzeugt, daß eine gehörige Nervenauflösung Ihnen guttun wird — und dann sprechen Sie vielleicht noch einmal bei mir vor.“

Und richtig! Nach einem Vierteljahr kam die junge Frau und erstattete Bericht. „Herr Rechtsanwalt, ich möchte Ihnen nur für Ihren guten Rat danken“, begann sie. „Das Sanatorium hat mich noch nervöser gemacht, so daß ich schon nach vierzehn Tagen wieder nach Hause gefahren bin.“

„Oh“, warf der Anwalt in bedauerndem Tone ein, „das tut mir aufrichtig leid. Uebrigens finde ich, offen gestanden, daß Sie recht blühend aussehen und keineswegs leidend.“

„Ich bin zu Hause wieder gesund geworden“, fuhr die junge Frau fort, „es ist nämlich gerade umgekehrt gekommen, wie ich erwartet habe. Tagtäglich wachte ich um drei Uhr fünf auf und konnte nicht mehr einschlafen, weil mir der Morgenluft fehlte. Vor acht Uhr gibt es im Sanatorium kein Frühstück, ich war aber an die Stunde des Güterzuges um sieben Uhr fünfzehn gewöhnt, und unwillkürlich empfand ich es auch schmerzhaft, daß mich mein Mann vor dem ersten Schnellzug um zehn Uhr zwanzig nicht wie sonst umarmte. Also, Herr Rechtsanwalt, ich will mich kurz fassen: Ich habe im Sanatorium den Fahrplan entbehrt, und ich kann nur sagen, daß ich mich glücklich fühle, als ich wieder daheim war und meine Solomoliven pfeifen hörte.“

„Und der Nachdienst Ihres Gatten stört Sie auch nicht mehr?“ fragte der Rechtsanwalt freundlich. Nun glitt wieder das niedliche Erzählen über die Wangen der kleinen Frau. „Es ist ja nur zweimal in der Woche“, erwiderte sie, „und da schadet die Pünktlichkeit nichts...“

„Abermals ein paar Monate später flog dem Anwalt eine von dem Gatten der jungen Frau unterzeichnete Anzeige in das Haus. Sie lautete: „Am 9. d. M. bei der Ausfahrt des Kurierzuges um zwölf achtmündigessen mich meine liebe Frau Kitz, geb. Herzl, durch die Geburt eines kräftigen Knaben.“ Fahrplanmäßig eingetroffen“, sagte er dann zu sich und setzte lächelnd seinen Glückwunsch auf.

Ein eifriger Mitarbeiter

„Habe ich die Ehre mit der Redaktion zu sprechen?“ — „Ganz recht.“

„Ah, Sie werden verzeihen, ich habe Ihnen schon des öftern in vergangener Zeit kleine Berichte über Tagesereignisse, Unglücksfälle u. s. w. geliefert. Darf ich Ihnen ganz kurz einen interessanten Bericht über einen Unglücksfall durchgeben?“

„Bitte schön. Ich verbinde mit der Lokalredaktion.“ Der Lokalredakteur kommt. Der gelegentliche Mitarbeiter diktiert:

„Heute morgen, um 11 Uhr, kam es vor dem Hause Sebanstraße 66 zu einem gräßlichen Unglücksfall. Ein Lastauto, dessen Führer wahrscheinlich die Gewalt über die Steuerung verloren hatte, fuhr eine Radfahrerin an und stieß sie mit voller Wucht seitwärts auf den Bürgersteig. Dadurch wurde die Radfahrerin, die Frau des bekannten Malers Ferdinand Lusche, so schwer verletzt, daß sie sofort mit dem Krankenwagen in ihre Wohnung gebracht werden mußte. Dort stellte der gleich herbeigerufene Arzt eine schwere Kopfverletzung und zahlreiche innere Quetschungen fest. Man glaubt kaum, daß die bewaunswürdige Frau mit dem Leben davonkommt. Der Ehemann ist ganz fassungsgelöst.“

„Sagen Sie mal, mein Herr“, unterbricht ihn der Redakteur, „woher ist Ihnen das denn so genau bekannt? Waren Sie am Krankenbett?“

„Natürlich“, sagte der eifrige Mitarbeiter, „natürlich war ich im Krankenzimmer.“

„Na, dann also weiter, bitte.“

„Also, ich war im Krankenzimmer, das ist alles!“

„Danke sehr“, sagt der Redakteur. „Ihren Namen, bitte?“

„Mein Name ist“, sagte der eifrige Mitarbeiter, „mein Name ist Ferdinand Lusche.“

Mitternachtssonne vor Hammerfest

An Bord des „Erling Jarl“.

In fünfzehn Stunden hatte sich das Lokotendampferchen glücklich von Narvik nach Esvolvaer durchgeschaukelt. Es gab bleiche Gesichter an Bord, obendrein eine kostbare Nachspeise zu Mittag. Man ist aber mit gemischtem Gemüth. Wenn dann noch einer erzählt, er wisse ein Mittel gegen das Magen-geschpenst, hat er gespannte Aufmerksamkeit zu erwarten: „Man nehme ein Stück weichen Speck, tauche es an einem Bindfaden in Maschinenöl, schilde es hinunter und ziehe es dann langsam wieder heraus.“

Das Ungeheuer, das so etwas (in solcher Situation!) zu erzählen wagte, war ein Rechtsanwalt aus Danzig. Weinahe hätte er sich strafverleihen müssen: ich traue nämlich Rechtsanwältinnen auch zu, für die Inanspruchnahme ihrer eignen Würdigen einzutreten, wenn sie der Himmel für die Zeit des Prozesses beurlaubt.

Esvolvaer riecht vom Anfang bis zum Ende nach Klippfisch, was sogar dem Appetitgleichgewicht des panixerregenden Juristen einen merkwürdigen Stoch verleiht. (Das war eine Freudel!) Steinhart hängen die Fische zu Tausenden an Holzgerüsten. Ihre Köpfe liegen einige Meter abwärts in Haufen vor den Fischerhütten. Der Pirma Johann Maria Farina in Köln empfehle ich aus Humanität, in Esvolvaer eine Zweigfabrik zu gründen, denn der Mehrverbrauch von Eau de Cologne steigert sich hier ins Pantastische. Wenn es heute mittag Fisch gibt, gehe ich schwelgend in meine Kabine und „schreibe ein Feuilleton“ (... wie mein Kollege E. auf der Amerikasfahrt von einem plötzlich verschwundenen Berufsgegenossen zu hohnen pflegte).

Der ewige Tag ist auf die Dauer schlecht erträglich. Man schläft unruhig. Mal am Tage, mal in der Nacht, je nachdem es den Schiffen einfällt, die Häfen zu verlassen. Auch die Leute hier oben sind von dem nachtsloren Sommer noch begeistert, wie man glauben möchte. So schliefen wäre die Winterzeit nicht, sagte mir ein Mann aus Narvik. Im Dezember sei es sogar zwischen 11 und 2 Uhr mittags so hell auf der Straße, daß man eine Zeitung lesen könne. — Wessel wenig, denke ich mir.

Nun wird es wieder Morgen. Richtiger Morgen: mit kühlen Winde, Nebelkränzen um die Berge und — eine Zeitlang später — klarem Himmel, aus dem steil die Sonne ins Wasser sinkt. Trümpf, trümpf... ein Ausflugsdampfer fährt vorüber. Heimliche Gefühle steigen auf, denn die Kapelle spielt genau so falsch wie bei unfern Vereinsausflügen. Drüben: frohe Stimmung an Bord. Bei uns herrscht frachtdampferliche Strenge. Nur ein junges Mädel, das alle Augenblicke aus der Küche aufs Deck springt, läßt über meine ponderöse Art, ihre Heimatprache zu sprechen. Sie hat fast so blanke Augen wie das Wasser vor den grünen Uferbändern, die — als hätte Piscator sie aufs laufende Band gesetzt — gleichmäßig vorübergleiten. (Man sage nicht: Psi... denn es sieht in der Tat sehr natürlich aus.)

Eben haben sich die wenigen Passagiere vertrieben. Es ist jetzt, während ich hier schreibe — Augenblick! — 0.12 Uhr mitternachts. An Bord ist alles still. Nur die Maschine rollt in gleichmäßigen Schritten.

Wollenloser Himmel über der glasklaren Flut. Wie eine Säule liegt der Widerschein der Mitternachtssonne, die über den Bergginnen steht, vor dem Schiffe. Mächtig glänzt der Schnee auf dem Gebirge hinter Tromsø, der letzten Stadt vor Hammerfest, und aus den Fenstern fern der Häuser leuchtet's wie verstreutes Gold. Ein neuer Tag beginnt; noch im Leben des alten.

In Tromsø's Straßen, die ich vor einer Stunde durchschritt, war lebhafter Verkehr. Alte Frauen im Sonntagstaat, junges Volk, Kinder, Männer mit blonden und weißen Haaren bummelten durch die taghelle Stadt zum Hafen hinunter. Kein Mensch dachte in dieser schönen „Nacht“ ans Schlafengehen.

Eben überholen wir einen Frachtdampfer, der nach Archangel unterwegs ist. Von Tromsø... nichts mehr zu sehen. Es verjagt läch wieder hinter den weißen, hädrigen Rücken. Unde Gräber tauchen an den Ufern auf. Wahlos verirrt auf dem grünen Anger liegen sie wie von der Sonne frisch depinzeltes Spielzeug am Berghang. Ein kühler Wind sammelt im Norden Wolkenfetzen und schiebt sie immer näher an den glühenden Feuerball heran, der nun wieder höher steigt.

Mit dem alten Fyrbogter (Feuerwächter) Dewre vom Nørfjord-Leuchtturm (in der Nähe von Kirkenes) muß ich ein graues Gefäß von Schnaps und Wasser trinken und obendrein ein Gesicht machen, als ob es gut schmeckt. Dann sind wir in Hammerfest. Er fährt noch weiter nordwärts auf seinen wellverlassenen Posten, wo es von Anfang August bis Mitte April ewige Nacht ist. Nur mittags dämmert's auf eine halbe Stunde. Der Alte schimpft über schlechten Kaffee an Bord und zwinkert dem jungen Rückenmädel nach, das so blanke Augen hat. Gute Sicht... (Schloßweiges Haar stört nicht.)

Das also wäre die Stadt, wegen der mancher in der Schule sich eine dicke Bier eroberte, weil er nicht wußte, daß es die nördlichste der Welt ist. Um — Sie lebt mit ihren grauen Dächern am grauen Gestein rings um eine kleine Wucht. Fast sieht man sie gar nicht von ferne. Im Städtchen selbst ist's warm. Man kann ohne Mantel gehen. Die nördliche Lage an sich hat also klimatisch nicht viel zu sagen, wenn man dabei ans raue Lappland denkt. Kinder spielen auf der Hauptstraße längs durch den Ort. Sie sammeln sich um einen Mann, der auf seiner Ziehharmonika einen heimischen Ländler spielt. Gemüthliches Neß mit freundlichen Leuten... — Hammerfest.

So still es drunten ist, auf den Bergen pfeift der Wind unablässig. Kein Baum, kein Gesträuch hindert ihn. Nur wieder: verwirrtes Gestein und Moos. Raubvögel kreisen um die Felsen; je höher man kommt, um so mehr gerät man unter die schwarzen Gesellen. Mit heiserem Geschrei fliegen sie in nächster Nähe auf und schießen steil hinab zum Meer. Hammerfest liegt wie ein dunkler Fleck in der Tiefe der Nacht. Kein Mensch begegnet mir auf dieser Wanderung. Nur einmal, hoch droben, trottet eine Ziege den steinigem Weg entlang. Sie scheint regelrecht auf einem Ausflug begriffen zu sein, verfolgt, ohne abzuweichen, den Weg talwärts in gleichem Schritt und Tritt. Als sie an mir vorbeikommt, sagt sie leuchtend: „Mach, bleibt die Sekunden stehen, steht sich um und geht weiter.“ Mehr sagen „ni Tag“ sprechende Zweiflügler eigentlich auch nicht, denke ich und mache mir Vornwürfe, nicht gedankt zu haben. (Philosophie über dem 70. Breitengrad.

Wo es keine Väter gibt

Tibet ist noch immer ein streng abgeschlossenes und gefährliches Land des Geheimnisses, obwohl in der letzten Zeit einige kühne Abenteurer und sogar Abenteurerinnen in das Innere vordringen sind. Zwei wagemutige Reisende durch Tibet hat jetzt eine Französin, Fräulein Lafage, unternommen, nur mit ihrem Notizbuch und einem unbewußlichen Schatz guter Laune ausgerüstet. „Auf meiner ersten Expedition“, so erzählt sie, „ging ich von Srinagar in Kaschmir aus. Von dort machte ich eine weite Wanderung durch dieses wunderbare Land und drang schließlich bis zu den riesigen Gletschern des Karakorum-Gebirges vor. Hier mußte ich durch Schnee und Eis die Pässe in einer Höhe von mehr als 5000 Meter überschreiten. Es gibt hier Strecken vollkommener Wildnis, trocken und unbewohnt. Nichts wächst hier, nichts lebt hier, und man marschiert wochenlang, ohne die geringste Spur von Leben zu entdecken. Auf dem Hochplateau von Tibet fand diese meine erste Reise ihren Abschluß. Bei meinem zweiten Vorstoß ging ich von Darjeeling aus und durchquerte Sikkim, bis ich über einige Hochpässe wieder das Plateau von Tibet erreichte. Bevor ich die Erlaubnis erhielt, dieses verbotene Land zu besuchen, hatte man mir gesagt, es würde mir nicht gestattet werden, dort zu malen oder zu zeichnen, und man würde mich auch in keine Tempel und Klöster hineinlassen. Ich sollte das erst gar nicht wagen, da ich damit mein Leben aufs Spiel setzen würde. Aber bald fand ich, daß ich, gerade weil ich eine Künstlerin war und viel skizzierte, überall auf die freundlichste Art willkommen geheißen wurde, selbst in den Klöstern und in den Gotteshäusern der Buddhisten. Wenn die Priester und Edlen sich selbst auf dem Papier abgezeichnet sahen, dann drängten sie sich, der Reize nach von mir porträtiert zu werden. Alle Türen waren für mich offen, meine Zeichentische und Pinzel waren die beste Einführung und der sicherste Schutz, die ich mir wünschen konnte. Obwohl ich allein ohne die Hilfe irgend eines Europäers mein Ziel in der tiefsten Einsamkeit und in der Nähe phantastischer Klöster aufsuchte, nur von meinen eingebornen Dienern umgeben, hatte ich keine Schwierigkeiten. Alle begegneten mir freundlich und respektvoll. Sie wußten, daß ich mein ganzes Geld in einer ganz einfach verschlossenen Holzbox mit mir führte; und doch hat mir niemals auch nur ein Anna gefehlt. Der Gebrauch von Wasser und Seife ist den Tibetanern völlig unbekannt. Es scheint, daß ihnen noch nie der Gebrauche gekommen ist, das Wasser zu etwas anderem zu verwenden als zur Bereitung ihres Tees und ihres vortrefflichen Gerstentranke. Ich denke noch daran, wie erkrankt die Leute, die meine Karawane besuchten, waren, wenn sie meine kleine Leinwandbadewanne voll mit Wasser sahen, und wie sie mich fragten, ob meine Seifenstücke etwas zum Essen seien. Aber trotz dieser Unanständigkeit bin ich selten Menschen begegnet, die bei einem so harten Leben so fröhlich sind, immer lachend und singend. Bei ihnen herrscht Vielwärmerei. Jede Frau hat mehrere Ehemänner, drei, vier oder fünf. Sie leben alle in demselben Hause zusammen, sogar in demselben Raum. Sie haben verhältnismäßig wenige Kinder, und diese leben nur bei ihrer Mutter. Da man nur selten feststellen kann, wer der Vater des betreffenden Kindes ist, so gibt es in diesem Lande sozusagen keine Väter. Daher existiert das Wort „Papa“ nicht in dem Wörterbuch der Tibetaner, sondern nur das Wort „Onkel“, mit dem die Kinder alle Männer anreden. Natürlich habe ich Tausende von Schwierigkeiten und

Beschwerden überstehen müssen; besonders habe ich in den großen Höhen durch die Schneestürme sehr gelitten, aber trotzdem war es die glücklichste Zeit meines Lebens, als ich diese buddhistischen Tempel malte, alle in Rot und Gold lackiert und mit hohen Buddhabildern geschmückt, als ich die Hunderte von Priestern ihre Hymnen singen hörte, begleitet von einer unergeßlichen jeltamen Musik...“

Allerlei Wissenswertes

Was ist ein Kuß? „Küssen ist das Ergebnis der Begegnung erregter Zellenvibrationen, die einander anziehen und harmonisch zu einer innigen Berührung gebracht werden.“ Mit dieser Erklärung hat der englische Biologe Dr. Josiah Oldfield endgültig ein Problem gelöst, über das sich schon viele Weise den Kopf zerbrochen haben. Der Gelehrte wandte sich energig gegen die heutzutage beliebte „Verdächtigung“ des Kußes, die von überflüssigen Hygienikern ausgesprochen wird. Seine Definition gab er bei einer Ansprache an die Mitglieder des Fraueninstituts von Birminghambury und führte sie folgendermaßen weiter aus: „Ein Kuß sollte immer Neigung, Achtung und Leidenschaft verbinden, und wenn eins von diesen Bestandteilen fehlt, dann ist der Kuß kein richtiger Kuß. Mit einem Kuß werden keineswegs die Millionen von Bazillen übertragen, mit denen die Hygieniker alle Kufreudigen erschrecken wollen und diese schöne Einrichtung in so schlimmen Verfall gebracht haben. Wenn Hans Grete küßt, und damit wirklich eine Million seiner Mikroben auf sie überträgt, so erhält er von ihr wiederum eine Million ihrer Mikroben, und nach allem, was wir wissen, besteht die höchste Wahrscheinlichkeit, daß dieser Austausch der Mikroben wohlthätig ist und durchaus nicht schädlich. Es gab eine Zeit, da durfte kein hübsches Mädchen öffentlich zugeben, daß sie schon geküßt worden sei, obwohl jedes Mädchen instinktiv die Sehnsucht hat, diese Erfahrung zu machen. Verzeihen wir uns von dieser Heuchelei! Sehen wir im Kuß eine ebenso angenehme wie harmlose Beschäftigung, die weder von der Hygiene noch von der Moral verbannt werden sollte.“

Eine besonders graufige Erscheinung in der Geschichte der Menschheit ist die Gräfin Elisabeth Radosch, die die Entdeckung gemacht zu haben glaubte, daß das Blut junger Mädchen die Haut verjüngt. Sie zwang ihre Dienstmädchen, ihr solche junge Mädchen zu beschaffen, denen für die Wälder der Gräfin Blut abgezogen wurde. Auch in ihrer Witwenhaft setzte diese Frau ihr Verbrechen auf ihrem Schloß Gjeite in Siebenbürgen fort. Erst als achtzig Mädchen auf diese Weise umgebracht worden waren, kam man den ungeheuerlichen Geschehnissen auf die Spur. Die Gräfin wurde zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurteilt, ihre Pelzschleife aber am 7. Januar 1611 lebendig verbrannt! Die Gräfin selbst starb drei Jahre später — man vermutet, daß sie Gift genommen hat oder vergiftet wurde. Sie ist als „Blutgräfin“ im Gedächtnis des Volkes lebendig geblieben.

Die kleinste Maschine der Welt. Auf der Technischen Ausstellung in London ist eine Maschine ausgestellt, die so klein ist, daß man ohne ein Vergrößerungsglas überhaupt nicht sehen kann, daß die Teile arbeiten. Die ganze Maschine ist nur einen viertel Zoll lang und wird durch Luftdruck getrieben. Ein Haar vom Kopf der Frau des Verfertigers bildet den „Treibriemen“.